Paed. Th.
5586.

~~ed. 346~~ tr Steinmüller
ed. Th. 5586

<36623524500014

<36623524500014

Bayer. Staatsbibliothek

Bemerkungen

gegen

Pestalozzi's Unterrichts-Methode;

nebst einigen Beylagen,

das Landschulwesen betreffend.

Von

Joh. Rud. Steinmüller,

Pfarrer der Gemeinde Gaiß, im Appenzellerland.

Prüfet alles, das Beste behaltet.
Paulus.

Min. d. Innern

Zürich,
bei Orell, Füßli und Kompagnie. 1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Herrn Helfer

Johannes Büel,

dem verehrungswürdigen Verfasser
des Aufsatzes:

“Was soll in den Landschulen der Schweitz
gelehrt und nicht gelehrt werden?”

Mit der reinsten Hochachtung und Freundschaft gewiedmet

vom Herausgeber.

I. Hälfte.

Ueber die Pestalozzische Methode.

Von

Pfarrer Steinmüller.

Einleitung,
anstatt einer Vorrede.

Zu keiner Zeit hat man wohl den vollen Werth der Schulverbesserungen in unserm schweitzerischen Vaterlande so deutlich eingesehen, die Nothwendigkeit derselben so innig gefühlt, und so warm und feurig dafür geredet und geschrieben, als in den verflossenen Revolutionsjahren.

Und in der That, es bedarf keiner großen Menschenkenntniß, um sich von der unverantwortlichen Vernachläßigung, von der grellsten Unwissenheit und Rohheit des grösten Theils unsers schweitzerschen Landvolks zu überzeugen, wovon man namentlich in unsern Revolutionszeiten hin und wieder die fürchterlichsten Erfahrungen machen konnte. Man bemerke dasselbe

in allen seinen Lagen und Verhältnissen, man beobachte es beim Gottesdienste, bei seiner Arbeit, in den Häusern, unter den Familien und bei seinen Freuden und Lustbarkeiten; man höre es sprechen, lerne seine falschen Grundsätze, seine herrschenden und fast ganz unausrottbaren Maximen kennen, studiere seine Vorurtheile und sehe dasselbe handeln, und wer dann noch — vorzüglich auch in unsern rein demokratischen Kantonen — an die hochgepriesene alte Unverdorbenheit, Einfachheit und Unschuld unsers sogenannten Hirtenvolkes glaubt; — wer dann nicht über das Verderben seufzt, das in unsern Dörfern herrscht, und ganz natürlich noch immer größer und ausgebreiteter werden muß, weil jetzt auch jene geheimen Laster, jene Sünden der Finsterniß, jene feinen Grundsätze des Unglaubens und der Irreligiosität — verbunden mit einem grenzenlosen Luxus jeder Art — in diese Dörfer verpflanzt werden, welches alles sonst nur das traurige Vorrecht von großen Städten und eine

nur noch im Finstern schleichende Seuche und Pest unter den vornehmern, und fälschlich so-genannten gesittetern Ständen war; — wer dann nicht die große Menge unsrer Landleute, im Ganzen genommen — wehmüthig bedauert und sie für die vernachläßigtsten Geschöpfe hält, der muß entweder mit unsern Dörfern und mit ihren Bewohnern gar keine Bekanntschaft haben; oder er muß selbst noch nicht wissen, zu welch einem hohen Grade von Veredlung es die Menschen nach der Absicht Gottes bringen können und sollen.

Die Ursache an diesem Elende unsers Volks ist leicht zu errathen. Sie liegt überhaupt in dem Mangel einer zweckmäßigen häuslichen und öffentlichen Erziehung; sie liegt in der Gleichgültigkeit, welche weltliche und geistliche Obrigkeiten sowohl, als die Aeltern bis dahin an den meisten Orten gegen dieselbe zeigten; sie liegt besonders auch in der Vernachläßigung eines vernünftigen und zweckmäßigen Schulunterrichts.

Wer, der daher einerseits auch nur etwelcher Maaßen auf Gemeinsinn, auf reinen Patriotismus Anspruch machen will, und dabei ein unbefangenes und Vorurtheilfreyes Gemüth hat; — anderseits aber den Zustand unsrer Landschulen so wie er schon lange war und noch gegenwärtig ist, kennt, und darüber nachdenkt, wie er seyn sollte und könnte — wer wird dann nicht wenigstens dieses Gute unsrer sonst in so vielen Rücksichten höchst ungünstigen Zeiten dankbar erkennen, und sich herzlich darüber freuen, daß nämlich über diese allerwichtigste Angelegenheit, von der das wahre Wohl der gegenwärtigen und künftigen Generationen abhangt, über das Landschulwes unsers Vaterlands, seit ein Paar Jahren so allgemein, und vorzüglich in denjenigen Gegenden der Schweitz so laut gesprochen wurde, in denen vorhin die meisten nichts dafür fühlten, die wenigen aber, die Sinn dafür hatten, fein säuberlich davon schweigen mußten, wenn sie nicht als Irrlehrer, als unruhige

Köpfe, als neuerungssüchtige Volksverführer, verabscheut und verfolgt werden wollten.

Von meiner frühen Jugend an interessierte mich das Schulwesen meines lieben Vaterlandes. Schon im Anfange meiner Studentenjahre zählte ich die Schriften von Campe, Salzmann, von Rochow und Zerrenner unter die schätzbarsten meiner kleinen Büchersammlung, und beim Durchlesen derselben gewährte mir diese — obschon damals noch ferne — Aussicht: einst als Pfarrer irgend einer Landgemeinde recht viel Gutes auch im Schulwesen stiften zu können, namenloses Vergnügen. Kaum hatte ich meine akademische Laufbahn vollendet, als ich mein herausgegebenes Schulbuch verfertigte, und beynahe zwey Jahre als Hauslehrer bey zwey Familien ganz für die Erziehung und den Unterricht der Kinder lebte. Nach diesem bezog ich eine sehr kleine Pfarrey an dem Ufer des Wallenstadtersee's, in der ich zugleich, während meinem zwey Jahre langen Aufenthalt daselbst, vier Tage wochentlich die

Dorfschule, welche aus etlich und dreißig Kindern bestand, selbst besorgte. Mit inniger Freude denke ich stets an diese meine ehemaligen Verhältnisse, in denen ich eben so viel, als durch das Lesen pädagogischer Schriften lernte. — So wie ich meinen damaligen Wohnort und Wirkungskreis verwechselte, so brach die Revolution in der Schweitz aus, eine Zentralregierung entstand, und diese erhielt auch die Oberaufsicht über unser schweitzerisches Schul- und Erziehungswesen. Auf ihre Veranstaltung bildeten sich in jedem Kanton Erziehungsräthe, welche in jedem Bezirke noch besondere Schulinspektoren wählten, die sowohl mit den Ortspfarrern als mit den Erziehungsräthen in genauer Verbindung stehen sollten *). Jeden Freund des Schulwesens mußte dieser erste Schritt, den die Regierung that, mit inniger Freude erfüllen und zu den frohesten Aussichten für die Zukunft berechtigen. — Die Erziehungs-

*) S. Entwurf der Instruktionen für die neuerwählten Erziehungsräthe. Luzern 1799. 100 S.

räthe sollten eine allgemeine Uebersicht des Schulzustandes, so wie sie ihn überall vorfanden, liefern; sie sollten sich mit den Hindernissen, die den Schulverbesserungen im Wege stehen, bekannt machen, und kleine Versuche, sie zu überwinden, wagen; sie sollten nur den allerdringendsten Bedürfnissen abhelfen, und überhaupt nichts anders, als den Weg zu einer künftigen Generalverbesserung anbahnen, die man erst alsdann erwarten und fordern dürfte, wenn der provisorische Zustand unsrer Obrigkeiten aufhören, und eine feste, bleibende und dauerhafte Staatsverfassung der Schweitz zutheil werde.

Die Regierung verfehlte ihre Absicht nicht. Die Morgenröthe ist für manche Gegend in Ansehung der Schulverbesserungen aufgegangen! Die Erziehungsräthe streuten manches Saamenkörnchen aus, das aufgieng, blühte, und Frucht trug, und da, wo des Guten nicht viel oder doch weniger in die Augen fallend gethan wurde, da fehlte es dann vorzüglich an höherer Unterstützung,

die man bey unsern provisorischen Obrigkeiten oft genug vermissen mußte; — der Saame ist indessen überall ausgeworfen, wird seiner in der Folge gepflegt und gewartet — gepflegt und gewartet durch weltliche und geistliche Obrigkeiten, und läßt man ihn daher nicht muthwilliger Weise durch Bösewichte und Dummköpfe vertreten und ausrotten, so muß er in der Folge aufgehen, herrlich blühen, Früchte bringen.

Was auch ich als Mitglied des Kantons-Erziehungsraths hierin thun konnte, das zeigte ich in meinen kleinen Druckschriften *); allein ich gestehe es gerne, daß der gröste Nutzen von diesem Verhältnisse einzig auf mich zurückfiel, indem ich dadurch mit dem Landschulwesen, seinen Bedürfnissen und den Hindernissen,

*) S. Meine helvetische Schulmeister-Bibliothek, allen Schullehrern und Freunden des Schulwesens gewiedmet. 1tes Bändchen, St. Gallen 1801. 396 S. 2tes Bändchen, Ebend. 1801. 398 S. 8. und
Rechenschaft von meinem Institute zur Bildung angehender Schulmeister des Kantons Säntis. St. Gallen 1802. 64 S. 8.

die sich der Befriedigung derselben in den Weg stellen, immer vertrauter wurde; das Ausführbare und Unausführbare bey unserm Landvolke, so wie es ist, und nicht so, wie es seyn sollte, immer besser von einander unterscheiden lernte, und einige Resultate für das Landschulwesen sammelte, die mir in Zukunft in einem eingeschränktern oder ausgedehntern Wirkungskreise nie ganz gleichgültig seyn werden. — Ach! wenn man sich die Menschen so vorstellt, wie man sie wirklich in ihren Wohnungen und Haushaltungen kennen lernen muß, so bald man mit ihnen in nähere Verbindungen trittet; — wenn man ferners nicht nur Plane an seinem Schreibpult entwirft, sondern Versuche wagt; wenn man also nicht nur von Schulverbesserungen begeistert redt und schreibt, sondern Hände ans große Werk legt und wirklich zu verbessern anfangt, d. h. nicht nur einzelne Privatschüler, mit denen man vornehmen kann, was man für gut findet, unterrichtet, sondern auf den allgemeinen öf-

fentlichen Schulunterricht zu wirken sucht — Dann, dann lernt der feurige junge Mann seine großen Entwürfe und Erwartungen herabspannen; dann lernt er es bald genug einsehen, daß man bey Verbesserungen der Art nicht in einem Mal mit der Thüre in die Stube hineinfahren muß; daß man nicht alles Alte verwerfen und niederreißen, und dann plötzlich ein ganz neues Gebäude aufbauen dürfe und könne; — daß man im Gegentheile das Vorhandene nur zu verbessern, das Brauchbare dem Unbrauchbaren immer mehr unterzuschieben und das Letztere dadurch von selbst entbehrlich zu machen suchen, und überhaupt sehr sachte zu Werke gehen, nichts übereilen, und nur nach und nach vom Kleinen zum Großen fortschreiten solle, gleich den weisen Gesetzen und Einrichtungen in der Natur, die erst schwachen Schimmer in Osten, dann Dämmerung, dann Morgenröthe, dann Sonnenaufgang, und endlich helles allgemein belebendes Tageslicht bestimmten.

Bey der Menge von Plänen und Entwürfen zu Schulverbesserungen war es übrigens nicht anders möglich, als daß sie von einander sehr verschieden und ungleich werden mußten, so wie ihre Verfasser von ganz verschiedenen Gesichtspunkten ausgiengen. Pestalozzi, der berühmte Verfasser von Lienhardt und Gertrud ist es unläugbar, der mit seinen An- und Aussichten über das Schul- und Erziehungswesen der ganzen Welt, weit die gröste Aufmerksamkeit aller Freunde und Beförderer der guten Sache auf sich gezogen hat; aber — die Urtheile darüber sind sehr verschieden. Ich kenne zwar unter der Menge von einzeln Brochüren und Zeitungsnachrichten, die in unserm Vaterlande darüber herausgekommen sind, keine einzige, die etwas anders als unbedingte Lobreden auf dieselben enthielten; allein dem ungeachtet behaupte ich — und nehme es über mich, es jedem, der es verlangt, zu beweisen — daß das gebildete Schweitzer-Publikum

im Urtheile darüber ganz getheilt ist. — Vielleicht wenn Pestalozzi in seinen Schriften — immer auf seine Erfahrung trotzend — ein Bißchen humaner zu Werke gegangen wäre, und nicht so bestimmt über alle, die nur die geringste Unrichtigkeit in seinem Systeme ahnden möchten, sogleich ein fürchterliches Wehe ausgesprochen hätte; vielleicht, wenn seine Freunde nicht nur oberflächlich untersucht, sondern strenge und unpartheyisch geprüft, nicht nur unbedingt gelobt, sondern auch hie und da Lücken und Fehler gefunden und gerügt hätten, so wären wahrscheinlich auch wirkliche Schulmänner lieber darüber eingetreten, und eher zu öffentlichen Erklärungen darüber zu bewegen gewesen.

Unterm 9. April 1801. schrieb mir der verehrungswürdige Helfer Büel in Hemishofen — über dessen Verdienste und Kenntnisse, das vaterländische Schulwesen betreffend, schon lange vortheilhaft entschieden ist — folgendes, das ich hier

einrücke: "Gegenwärtig bin ich vorzüglich auf
„Pestalozzis Erziehungs-Arbeiten aufmerksam.
„Seine Versprechungen sind äußerst glänzend,
„und nach seinen Angaben würden durch ihn
„bis jezt nie gesehene Dinge zum Vorschein
„kommen. Es geziemt uns und allen Wahr-
„heitsfreunden, ruhig zuzuwarten, bis dieser
„neue Tag anbreche, und nicht dafür und nicht
„dagegen eingenommen zu seyn. Unsre Tage
„sind freylich reich an schönen Idealen, die dann
„in der Ausführung nichts weniger, als schöne
„Produckte liefern; aber wir dürfen über nichts
„absprechen, sondern sollen alles ruhig und reif-
„lich prüfen. So wenig der Menschenfreund,
„wenn er hundertmal betrogen würde, sein Ohr
„der klagenden Nothdurft verschließen darf; so
„wenig darf der Wahrheitsfreund absprechen,
„ehe er geprüft hat. Nach tausend Luftproject-
„ten kann doch eine köstliche Wahrheit zum
„Vorschein kommen, und oft liegt in einem
„Luftprojeckte selbst, eine Wahrheit, die der

„Weise wie eine Perle in der Spreu heraus„findet und benutzt. Den grösten Ketzereyen „liegen Wahrheiten zum Grunde, und aus den „Köpfen der unheilbarsten Thoren speüth oft „ein Genie Funke heraus."

So weit Büel. O wie vieles verlor unser Vaterland, und namentlich das Schulwesen dadurch, daß dieser edle Mann nach Deutschland zog, und uns schon mehr als ein Jahr lang entrissen ist! — Ich folgte seinen mir gegebenen Winken; ich schrieb nichts öffentlich gegen Pestalozzi, so wenig, als ich es, nach meinen Ansichten, für Pflicht halten konnte, mich öffentlich für seine Sache zu erklären. Ich beobachtete und prüfte seit drey Jahren, und theilte von Zeit zu Zeit meine Zweifel dagegen meinen Freunden einzig deswegen mit, um auch sie darauf aufmerksam zu machen, und ihre Bemerkungen darüber zu erhalten. Die erste Epoche der Pestalozzischen Bemühungen

ist nun zu Ende, und mit der Herausgabe seiner Methodenbücher für Mütter — beginnt eine zweyte. — Nachstehende paar Bogen enthalten nun meine freymüthigen Ansichten und Ueberzeugungen über die erstere. Freylich ist es keine vollständige und gelehrte Abhandlung — aber das soll sie auch nicht seyn; sie soll nur Winke geben — nur zur Aufmerksamkeit, zum Nachdenken und Prüfen wecken. Wie willkommen wird mir jede freundschaftliche Zurechtweisung von Männern seyn, die in die Klasse praktischer Schulmänner gehören! Wie gerne werde ich in der Folge erkennen gelernte Irrthümer — auf dem gleichen Wege der Publizität — wieder verbessern! Sollte mir übrigens der Vorwurf zutheil werden: Daß ich den Geist der Pestalozzischen Schulmethode und Ansichten nicht richtig aufgefaßt, und ungeachtet meines Beobachtens und meines Studierens seiner Schriften ihn nicht verstehe, so befürchte ich alsdann,

die ganze Sache gehöre unter jene Hieroglyphen, die wenigstens unsre Schulmeister nnd Müttern auf dem Lande unerklärt stehen lassen werden!

I. Theil.

Ueber die Pestalozzische Methode selbst.

Pestalozzi verspricht nie gesehene und nie gehörte Dinge; eine ganz neue Methode.

Es wäre überflüssig meinen vaterländischen Mitbürgern, für welche diese kleine Schrift eigentlich bestimmt ist, eine Charakteristik des merkwürdigen Mannes zu liefern, der sich zum pädagogischen Wunderthäter unsrer Zeiten aufwirft, und seine ungünstige Lage zu schildern, in der er sich die meisten Jahre seines Lebens befand. Er war von jeher ein Sonderling im eigentlichsten Sinne, und schon die Nachläßigkeit in seiner Kleidung und in seinem ganzen Aeußern schreckte manchen von ihm zurück. Die besten Jahre seines Lebens verwendete er zum Nachdenken und zu Versuchen dem Volks-Elende abzuhelfen, und je mehr seine Pläne scheiterten, desto unzufriedener

wurde er mit den Menschen unter denen er lebte. — Da er schon alt war, brach endlich die Revolution auch in der Schweiz aus. Nun faßte er wieder neue Hofnungen für seine Pläne, übernahm den Unterricht im Waysenhause in Stanz, und da es daselbst nicht gelingen wollte, errichtete er — von der Regierung unterstützt, eine Schul- und Erziehungs-Anstalt in Burgdorf. — Erst in seinem Alter, mitten unter den Kindern lernt er nun, was er auf seiner Studierstube nie gelernt, was er vorher in seinem Leben nie wußte, nie hörte, nämlich: daß alle Realkenntniße des Menschen von Anschauungen ausgehen, und daß aller Verbal-Unterricht leer sey, wenn er sich nicht auf Real-Unterricht stützte. — Nun a h n d e t er, was erfolgen müßte, wenn der erste Unterricht in der Jugend das wäre, was er seyn sollte; und bald darauf stand ihm die Wahrheit k l a r vor Augen: daß alles Hoffen auf bessere Zeiten in der Welt vergeblich sey, wenn die Menschen nicht von vornen herein zu bessern Menschen gebildet werden. Nun bemerkt er endlich z u s e i n e m g r ö s t e n E r s t a u n e n die Ausführung seines Lieblingswunsches Befreyung des Volks von seinem Elende könne auf keinem andern Wege leichter und sicherer erzielet werden, als

wenn man ihm eine bessere Elementar=Bildung verschaffen würde. *)

Aber — sind das wohl neue Entdeckungen, die wir erst seit drey Jahren von Burgdorf her vernahmen, und deren Kenntniß vorhin vor den Augen der Menschen verborgen war!

Wer, der es weiß: daß Pestalozzi und seine Freunde von nichts anderm, als ganz neuen Entdeckungen reden und schreiben; daß sie alles bisdahin über den Schul=Unterricht Vorhandene — ohne Unterschied für unbrauchbar verwerfen; wer der ihr kühnes Niederreißungs=System und diesen ihren fürchterlichen Grundsatz kennt: daß überall nichts Gutes vorhanden sey, das nur irgend einer Verbesserung würdig wäre, sondern daß man von Grund auf ein ganz neues Gebäude aufführen müße, und daß der Plan dazu einzig und allein in Burgdorf erfunden worden sey — wer, der dieses alles weiß,

*) Hier und überall, wo ich im Verfolge Pestalozzis eigene Worte, ohne weitere Anzeige wo sie stehen, anführe, bemerke ich: daß selbige aus nachstehender Druckschrift entlehnt sind, welche den Titel hat: **Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, ein Versuch den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten, in Briefen von Heinrich Pestalozzi.** Bern und Zürich. 1801. 390 S.

und dann die obige Erklärung von Pestalozzi als Vorbereitung auf die Sache selbst liest, wird nicht schon hierdurch wegen dem Neuen der Pestalozzischen Methode argwöhnisch werden; — ja noch mehr! wie müssen ihm obige Behauptungen erst alsdann vorkommen, wenn er mit eigenen Augen dieses Selbstgeständniß von Pestalozzi in seinen Schriften bemerkt: „daß er seit 30 Jahren kein Buch gelesen „habe, und ob es ihm gleich bekannt war, daß seit „Rousseau und Basedow eine halbe Welt für Ver„besserung der Erziehung in Bewegung gesetzt war, „dennoch keine Sylbe von allem dem wußte, was „diese alle thaten und wollten." —

Selbst seinen Hauptsatz, auf den sich Pestalozzi so viel zu Gute thut, daß er die Anschauung zum Fundament aller Erkenntnisse gesetzt hat, will ich — unter gewissen Bestimmungen keineswegs bestreiten — aber ist das wohl eine neue Theorie? — Pestalozzi hätte denselben nicht nur in unsern neuen pädagogischen Werken seit Basedow tausendmal wiederholt finden können, sondern schon vor 150 Jahren hat ihn Comen beynahe mit denselben Worten ausgedrückt: Dico et alta voce repeto, postremum hoc eruditionis esse fundamentum, ut sensualia

recte præsentur sensibus. *) Oder versteht wohl Pestalozzi unter seiner Anschauungslehre etwas anders? —

Nun etwas von der neuen Methode selbst.

Zahl, Form und Sprache sind gemeinsam die Elementar-Mittel des Unterrichts, indem sich die ganze Summe aller äußern Eigenschaften eines Gegenstandes im Kreise seines Umrisses und im Verhältniß seiner Zahl vereinigen, und durch Sprache meinem Bewußtseyn eigen gemacht werden. — Die Kunst muß es also zum unwandelbaren Gesetz ihrer

*) Der verdienstvolle Rezensent der Pestalozzischen Briefe: wie Gertrud ihre Kinder lehrt, in Gutsmuths Bibliothek der pädagogischen Litteratur 2ten Bandes erstes Stück, May 1802. S. 48 — 78. Verzeihe es mir: wenn ich hin und wieder von seinen Bemerkungen wörtlichen Gebrauch mache. Ein intimer Freund von Pestalozzi sagte mir letzthin, daß man mir in Burgdorf die Ehre erweise, und mir wenigstens einigen Antheil an dieser Rezension zuschreibe, und er ahnde selbst auch so etwas, weil er schon vorhin ganz ähnliche Bemerkungen von mir gehört habe; ich kann daher dadurch — wenn ich seine Arbeit benutze — am allerbesten beweisen, wie willkomm mir das Urtheil des Rezensenten war, und wie oft derselbe ganz — wie aus meiner Seele — geschrieben habe.

Bildung machen, von diesem dreyfachen Fundamente auszugehen und dahin zu wirken.

Bey dieser Eintheilung bemerke ich nur zum voraus: daß Pestalozzi es viel zu viel übersehen zu haben scheint, daß Sprache nur ein Mittel ist, um uns und andern unsere Gedanken zu bezeichnen, keinesweges aber zu deutlichen Begriffen zu gelangen. Zu letztern führt nicht das Sprechen, sondern das Denken. — Herr von Rochow und andere deutsche Pädagogen befriedigen meine Wünsche hierin ungleich besser als Pestalozzi, wenn sie lehren: „Kein „Unterricht ist zweckmäßig, wenn er voraussetzt, „was doch nicht vorauszusetzen ist: nämlich, daß „die Worte und Begriffe von den Kindern schon „verstanden würden, obschon sie den Kindern nicht „hinreichend erklärt worden sind. Erkläre daher „alle zum rechten Verstand deiner Lehre gehörige „Worte und Begriffe; und damit du das könnest, „so sey deine erste wichtigste Beschäftigung, der „Unterricht in der Muttersprache." —

Was lehrt dann Pestalozzi Neues, das Reden-Buchstabiren, Syllabiren und Lesen-lehren betreffend?

Die Schallkraft — sagt Pestalozzi — ist eine von den drey Elementarkräften, aus welchen unsere ganze Erkenntniß entquillt. Das erste Elementar-

Mittel des Unterrichts ist also der Schall. Aus ihm leiten sich folgende spezielle Unterrichts-Mittel:

1. Tonlehre, oder die Mittel die Sprachorgane zu bilden.
2. Wortlehre, oder die Mittel, einzelne Gegenstände kennen zu lernen.
3. Sprachlehre, oder die Mittel, uns über alles, was wir an den Gegenständen zu erkennen vermögen, bestimmt ausdrücken zu können.

Um die neue Pestalozzische Methode über diese Gegenstände beurtheilen zu können, lege ich die kleine Druckschrift für mich hin die Ao. 1801. *in Bern in der National-Buchdruckerey* unter folgendem Titel herauskam: *Anweisung zum Buchstabieren und Lesenlehren von Pestalozzi.* Dieses Buch das ohne die 16 Seiten starke Einleitung 49 Seiten enthält, und einen völlig unrichtigen Titel trägt, enthält vom Anfange bis zum Ende durchaus nichts anders, als einzelne Sylben und Worte, die überall außer aller Verbindung mit den andern da stehen, und wobey sich das Kind nicht das Geringste denken oder vorstellen kann, sondern nur mechanisch nachlallen muß, z. E. of, hof, lof, sof, stof; off, hoff, loff, soff, stoff; og, bog, log, sog, wog, u. s. w. —

Dieses Syllabirbuch eignet Pestalozzi vorzüglich den Müttern zu, und fordert sie auf, diese einzelne Sylben den Kindern so frühe als möglich vorzusprechen, und sie ihnen in ihrem ganzen Umfange zum Bewußtseyn zubringen. „Mütter!" — das sind seine eigene Worte — „sprechet euern Kindern „diese Reihenfolge von Tönen, ehe sie noch reden „können, oft vor. Benutzet die Augenblicke, in „denen ihr ihnen die erste Nothdurft des Lebens „reichet; die Augenblicke, in denen ihr mit ihnen „tändelt, in denen ihr sie einschläfert; die Augenblicke, in denen ihr neben ihnen sitzet, stricket, „nähet oder spinnet — sprechet sie ihnen bald laut, „bald leise, bald in einem dumpfen, bald in einem „hellen, bald in einem singenden, bald in einem „ernsten, bald in einem muthwilligen Ton, bald „langsam, bald schnell, aber in jedem Fall deutlich „und in der Ordnung vor, in der sie da stehen, ab, „ab, ab, ab, ab, ad, ad, ad, ad; dann bab, „gab, schab, stab u. s. w. Und dann, Mütter! „wenn ihr ihnen diese Töne hundert und hundert „Mal, wie gesagt, vorgesprochen, und sie Monate „und Vierteljahre euer liebes Hausmittel gewesen „sind, beydes, um eure Kinder zu zerstreuen, und „um sie zur Aufmerksamkeit zu reitzen; und sie jetzt

„selbst anfangen, einige Laute von sich hören zu „lassen, dann verdoppelt euern Eifer im Vorsprechen, „und reitzet sie mit allen euern Künsten zum Nach= „lallen dieser Töne. Fanget wieder bey den ein= „fachsten an; bleibet wieder in der Ordnung des „Buches; durchlaufet wieder die einfachsten Zu= „sammensetzungen, ab, ad, af, ag, und dann „schreitet erst zu den zusammengesetzten, bad, lad, „vad, mad, u. s. w."

„Und wenn ein Laut einem Kinde zu schwer ist, „so haltet euch nicht lange bey ihm auf, sondern „eilet weiter; indem ihr seine Kraft im Leichtern „übet, wird sie sich für das Schwerere von selbst „stärken. Aber achtet des, was ihr das Kind in „diesem Zeitpunkte lehren könnet, nicht gering; ihr „lehret es das erste Fundament aller Kunst und „aller Wissenschaft; ihr lehret es reden; ihr lehret „es schnell reden."

Dies ist nun freylich so gesagt, daß es ziemlich neu klingt, allein von dem großen Nutzen, den die buchstäbliche Ausführung dieser Vorschrift — dieses Vorlispeln, Vorschwatzen, Vorschreyen, Vorsingen solch einzelner, abgerissener Sylben, unsern lieben Kleinen in der Folge für Geistes= und Herzens=

bildung davon ziehen sollten, kann ich mich unmöglich überzeugen.

Die obwohl uralte Regel scheint mir hierin ungleich wichtiger und heilsamer: daß Müttern und Mägde den kleinen Kindern, ehe sie reden können, alle Gegenstände, die man ihnen zeigt oder auf die sich ihre Aufmerksamkeit hinlenkt, z. E. Brodt, Milch, Löffel u. dgl. vielfach wiederholt, deutlich und bestimmt benennen, und sich aufs sorgfältigste hüten: selbige nicht verderben, z. E. Bodt, Mich, Oeffel oder Botelj, Michelj, Oeffelj rc. auszusprechen. Aber — darf man die allgemeine Ausführung solcher Regeln bey unserm elenden Schweizer-Dialekt auch nur vom größern Theil unsers Volks je erwarten; und — muß man daher nicht auch hierin vorzüglich auf die Schulmeister zu wirken suchen, und sehr zufrieden seyn, wenn diese bey den Schul-Kindern eine bessere Aussprache der Worte bewirken? —

Der Verfasser der Philephebischen Schulencyklopädie sagt in einer andern Schrift *) ganz richtig:

*) S. Kurze Theorie der Unterrichtskunst nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie; mit steter Rücksicht auf den Gebrauch der Philephebischen Schulencyklopädie. Züllichau. 1796. S. 67.

„Die Eltern, besonders die Mutter hat das Ge„schäft über sich, eine reine und deutliche Aussprache „durch Beyspiel zu lehren.“ Allein er sagt unmittelbar darauf: „Wer die Sprache lehrt, spreche „selbst deutlich, laut, vernehmlich, scharf artikulirt „u. dgl., dann halte er über dieser Aussprache; „lasse alle Fehler, die in diesem Stücke begangen „werden, sogleich verbessern; mache den Fehler vor, „damit der Schüler ihn als Fehler erkenne; lasse „so lange das Bessere wiederholen, bis vernehmlicher „gesprochen wird.“ Das ist also die Conditio sine qua non! —

Auf dieses Sylben und Namenhersagen aus dem Kopfe, folgt nun die Kenntniß der Buchstaben, die in einer großen Form gestochen, den Kindern vorgelegt werden, wobey man mit den rothgefärbten Vokalen den Anfang machen, und dann zur Aussprache der Konsonanten in Verbindung mit einem Vokale fortfahren soll.

Ist das wohl etwas Neues?

Sobald den Kindern die Buchstaben hinlänglich bekannt zu werden anfangen, kann man die deutsch gedruckten, mit den darüber und darunter stehenden deutsch geschriebenen und lateinischen Buchstaben

verwechseln, damit das Kind ohne Zeitverlurst nach den dreyfachen Alphabeten lesen lerne.

Hierauf kommt die Reihe an das Syllabiren das in der allgemein bekannten Methode an der Tafel besteht. Pestalozzi sagt hierüber: „Dieses Buch „unterscheidet sich von allen bisherigen (?) dadurch, „daß seine Lehrform allgemein und dem Lehrling „selbst fühlbar von den Selbstlautern ausgeht, und „durch allmähliges Hinzusetzen von Mitlautern von „vorne und hinten die Sylben auf eine umfassende, „und das Aussprechen und Lesen derselben sichtbar „erleichternde Art bildet." Und bald macht er zur Abwechslung die neue (!) Methode bekannt: Zu Einem Buchstaben immer einen mehr hinzuzusetzen, z. E. g-ge-geb-geba-gebad-gebade-gebadet, ꝛc.

Wen muß es nicht augenblicklich äußerst befremden, wenn Pestalozzi, der sich seit 30 Jahren um die pädagogische Litteratur durchaus nichts bekümmerte, über alle bisherigen Lehrbücher und Methoden, die ihm durchaus fremd und unbekannt sind, absprechen hört? Und wer, der auch nur Zerrenners deutschen Schulfreund oder einige Jahrgänge der Jenaer Litteraturzeitung oder der deutschen Bibliothek gelesen hat, wird es nicht sogleich ein-

sehen, daß uns Pestalozzi hierüber nichts Neues sagt? —

Endlich werden die Wörter in Sylben getheilt, solche gezählt, numerirt (mit Zahlen bezeichnet) und in und außer der Ordnung ausgesprochen.

Dieses Sylbenaussprechen in der Schule geschieht von allen Kindern zu gleicher Zeit, das auch beym Lesen, beym Rechnen rc. statt findet. Pestalozzi drückt sich darüber so aus: „Einen großen Vortheil „kann man sich hauptsächlich bey dem Schulunter„richte dadurch verschaffen, daß man die Kinder „gerade von Anfang an gewöhnt, jeden Ton, man „mag ihnen denselben vorsprechen, oder sie durch „die Nummer der Buchstaben oder der Sylben zu „ihrer Aussprache auffordern, alle mit einander „im gleichen Augenblick auszusprechen, so daß der „von allen ausgesprochene Ton, als ein einziger Laut „gehört wird. Dieser Takt macht die Lehrart ganz „mechanisch, und wirkt auf die Sinnen der Kinder „mit einer unglaublichen Gewalt."

Hier wäre also wieder etwas Eigenes der Pestalozzischen Methode — allein ich widerrathe die Anwendung davon jedem Schullehrer. — Ueber die großen Vortheile, die sich Pestalozzi von dem ganz mechanischen Unterricht, das Hr. von Rochow das

alte Pappageyenthum in unsern Dorfschulen nennt, will ich mich weiter unten erklären; ich bemerke hier nur: daß mich dieses sinn- und geistlose Nachlallen, Nachsingen, Nachschreyen der Pestalozzischen Schüler äußerst befremdete; daß viele davon aus voller Brust nachlallen, ohne ihre Augen zur Anschauung — ihren Verstand zum Nachdenken zu gebrauchen; und daß, wenn ich nur einen einzigen Monat nach dieser Pestalozzischen Methode 30 oder 40 Schüler unterrichten müßte, ich durch das anhaltende Geschrey und Gelerm völlig betäubt und zu allem fernern Nachdenken untüchtig würde.

Pestalozzi sagt in seinen Briefen an Geßner: „Theurer Freund! Du hast das Gewühl dieses Zu„sammenlernens gehört, und seinen Muth und seine „Freude gesehen. Sage selbst, wie war dir, als „du es sahest? Ich sah deine Thränen ꝛc." — Auch ich habe dieses Gewühl sowohl in Burgdorf als in ein Paar andern Pestalozzischen Privatschulen mitangehört, aber anstatt daß es mich zu Thränen rührte, wurde ich davon eigentlich betäubt. Daß es einem meiner Freunde dabey eben so gegangen ist, beweist nachstehende Anekdote, die er mir schrieb: „Als die Proclamation vom 6ten Christmonat Ao. 1802. über die Besetzung von zwölf Plätzen für

„Schulmeisterzöglinge anlangte, wurde ich auch von „meinem Munizipal-Präsidenten über die neuen „Schulen angefragt. Ich hatte meinen Scherz mit „ihm, indem ich ihm sagte: (er ist nämlich ein „Schmid, und wohnt der Schule gegenüber) wenn „er ein halbdutzend Schmiede-Knechte anstellen, und „mit ihnen auf den Ambos schlagen wollte, so würde „er uns, nach jener Methode in der Schule nicht „stören, da die Kinder immer noch ein wenig lauter „schreyen, als er schmieden würde." —

Nachstehende Bemerkung von Büel befriedigt mich ganz: Wenn eine ganze Klasse der Schüler zugleich im Lesen unterrichtet wird, so ist es durchaus nothwendig, daß die leise nachlesenden nicht nur aufmerksam nachsehen, sondern auch leise nachsprechen. Denn die Sprachorganen müßen mit dem Aug zugleich geübt werden, — und der Lehrer kann alsdann eher wissen, daß der Schüler nicht blos gedankenlos ins Buch sieht, sondern wirklich liest. —

Doch ich gehe weiter.

Das nämliche Buch welches diese Buchstabir- (eigentlich Syllabir-) Uebungen enthält — also die schon oben angezeigte gedruckte Anweisung zum Buchstabiren und Lesenlehren — dient hierauf, als

erstes Lesebuch, bis die Kinder zur unbedingtesten Fertigkeit im Lesen gelangt sind.

Hier muß ich wieder inne halten, und das freymüthige Geständniß ablegen, daß ich meinen eigenen Augen bald nicht mehr traue! — Ein Syllabirbuch, das auf 49 Seiten nichts anders als einzelne abgebrochene Sylben und einzelne völlig unzusammenhängende Worte enthält, indem kein einziger zusammenhangender Satz, kein einziges Unterscheidungszeichen vorkommt — soll ein Lesebuch seyn und das Kind zur unbedingtesten Fertigkeit im Lesen bringen! — Daher kommts: daß Kinder im Pestalozzischen Institute etliche Monate lang nach dem sonderbaren Sprachgebrauch ihrer Lehrer lesen, d. h. einzelne Sylben an der Tafel fertig aussprechen, hingegen in einem Buche keinen einzigen Satz richtig vorlesen können.

Ich rücke hier noch ein Paar eigene Worte von Pestalozzi ein, worin er sich über einige Burgdorfer Hintersaßen beklagt, und füge denselben auch keine Sylbe zur Erklärung bey.

„Man raunte sich auch in diesen Gassen noch in „die Ohren: ich könne selber nicht schreiben, nicht „rechnen, und nicht einmal recht lesen.

„Nun mein Freund du siehst, es ist an den Gassen=
„gereden nicht immer alles unwahr; ich konnte
„wirklich weder recht schreiben, noch lesen, noch
„rechnen. Aber man schließt aus solchen wirklichen
„Gassenwahrheiten immer zu viel. Du hast es
„in Stanz gesehen, ich konnte schreiben lehren,
„ohne selbst recht schreiben zu können, und gewiß
„war mein Nichtkönnen von allen diesen Dingen
„wesentlich nothwendig, um mich zu der höchsten
„Einfachheit der Lehrmethode, und dahin zu brin=
„gen, Mittel zu finden, durch die auch der Unge=
„übteste und Unwissendste, hierin mit seinen Kindern
„zum Ziele kommen könne." —

Nach Beendigung des Buchstabirbuchs wird den Kindern immediat die Wort= oder vielmehr Namenlehre beygebracht. Diese besteht in Reihenfolgen von Namen der bedeutendsten Gegenstände aus allen Fächern des Naturreichs, der Geschichte und der Erdbeschreibung, dem menschlichen Berufe und Verhältnisse. Diese (also einzeln unzusammenhängende Worte!) werden ihnen als bloße Uebung im Lesenlernen (?) in die Hand gegeben, damit sie in der Zeit, welche erfordert wird, die Kraft des Lesens in ihnen zur vollen Reifung zu bringen, solche sich bis zum vollkommen auswendig

lernen, geläufig machen. Pestalozzi versichert: der Gewinn einer solchen — Verstandlosen! — Bekanntmachung so vieler Namenreihen sey für die Erleichterung des spätern Unterrichts, abermals — unermeßlich! —

Noch muß ich hier der Sprachlehre erwähnen, so wie sie Pestalozzi lehrt. Durch sie — sagt er — wird dem Mechanismus des Naturmarsches von verwirrten Anschauungen zu deutlichen Begriffen die höchste Vollendung gegeben. Die Mittel hiezu sind folgende: 1. Bemühung, Kinder zu lehren, sich sowohl über die zwey umfassendsten Allgemeinheits-Abstraktionen der physischen Natur (reinen Anschauungen) als auch über alle übrige Beschaffenheiten der Dinge, die theils durch die fünf Sinne gegeben werden, (empirische Merkmale) theils durch unsere Einbildungs- und Urtheilskraft erkannt werden, (Kategorien) bestimmt auszudrücken. Was die reinen Anschauungen betrift, so werden diese den Kindern in den beyden folgenden Elementarmitteln der Form und Zahl genugsam bekannt gemacht. In Absicht der zweyten Klassen sollen solche Zeichnungen im Anfangsbuche des Unterrichts gewählt seyn, daß alle (?) Arten von physischen Allgemeinheiten, die durch unsere fünf Sinne bekannt

werden, darin zur Sprache kommen, um den Kindern ohne alle eigene Mühe (!!) die bestimmtesten Ausdrücke über dieselben geläufig zu machen. Hierbey werden folgende Maaßregeln gebraucht: Zuerst werden bald in alphabetischer Ordnung Substantive aufgestellt, wozu die, ihre Merkmale ausdrückenden Adjektive gesetzt werden, z. B. Aal, schlüpfrig, wurmförmig, lederhautig; bald adjektive, zu denen man Substantive fügt, welche sie als Prädikat umfassen, z. B. rund; Kugel, Hut, Mond, Sonne. Hierauf werden den Kindern die ihnen bekannt gewordenen Gegenstände allmählig noch klärer gemacht, indem man das große Zeugniß der Vorwelt, (d. i. die Sprache) theils über alles was ist, in vier Hauptrubriken: Erdbeschreibung, (wo bleibt Himmelskunde?) Historie, Naturlehre und Naturgeschichte, und diese wieder in vierzig Unterabtheilungen, theils über den Menschen in drey Rubriken (physischer, gesellschaftlicher und moralischer Zustand) und diese wieder in vierzig Unterabtheilungen bringt. Sind dann die in diesen achtzig Reihenfolgen vorkommenden Wörter den Kindern zuerst in alphabetischer Ordnung bis zur Unvergeßlichkeit bekannt gemacht; so müßen sie dann hierauf selbst solche unter obige Abtheilungen bringen. Z. B. Deutschland wird in zehn Kreise

eingetheilt. Wenn dem Kinde diese Eintheilung bis zur Unvergeßlichkeit bekannt gemacht worden ist, werden ihm die Städte Deutschlands in bloß alphabetischer Ordnung, mit beygeschriebenen Zahlen, die den Kreis bezeichnen, worin sie liegen, zum Lesen vorgelegt. Z. B.

Aachen	8.	Allendorf	5.	Altona	10.
Aalen	3.	Allersperg	2.	Altorf	1.
Abenberg	4.	Alschausen	3.	Altranstädt	9.

Das Kind wird nun lesen: Aachen liegt im Westphälischen Kreise; Aalen ꝛc. —

Was endlich die letztere oben angegebene Klasse von Beschaffenheitswörtern betrift: so werden diese den Kindern von diesem Alter bloß zu Gedächtniß gebracht als leichte Nahrung ihres Ahndungsvermögens und ihres Imaginationsspiels, weil ihre Bekanntschaft unausbleiblich ist.

Alles das was Pestalozzi bisher von der Sprachlehre weitläufig lehrt, ist durch den zweckmäßigen Gebrauch des Catechismus der gesunden Vernunft von Fr. Eb. v. Rochow und andere Schriften dieser Art völlig entbehrlich gemacht, nur mit dem Unterscheid, daß Rochow zum Nachdenken auffordert, Pestalozzi hingegen das Nachdenken oder die eigene Anstrengung des Kinds entbehrlich zu machen verspricht!

Hier ruft Pestalozzi aus: "Dahin und nicht „weiter ist's — wohin ich zu kommen suchte, um den „Verhack anzuzünden, der Europa's niedre Bürger „in Rücksicht auf Selbstkraft weit hinter die Barbaren „zurücksetzt. Möge dieser Verhack hinter meinem „Grabe in lichterloher Flamme brennen: jetzt weiß „ich wohl, daß ich bloß eine schwache Kohle in feuch- „tes, nasses Stroh lege — aber ich sehe einen „Wind, und er ist nicht mehr fern, er wird die „Kohle anblasen, das nasse Stroh um mich her „wird sich allmählig trocknen, dann warm werden, „dann sich entzünden, und dann brennen. Ja Geßner! „so naß es jetzt um mich her ist, es wird brennen, „es wird brennen." — —

Noch ist von der Sprachlehre das zweyte Mittel übrig, um die verwirrten Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu bringen, nämlich die Verbindung der Gegenstände unter einander und in ihrem Wechselzustande nach Zahl, Zeit und Verhältniß richtig bestimmen zu können. Dieses wird durch grammatische Uebungen in Redesätzen erreicht, wobey das Deklinieren und Konjugieren durchgegangen und ein immer größerer Periodenbau zu Stande gebracht wird.

Dies alles wird uns doch, ob Gott will! nichts Neues seyn, und nichts anders heißen, als die Kinder werden praktisch angeführt, ihre Gedanken grammatikalisch richtig auszudrücken.

Ich fürchte, durch Proben belehrt, die ich unten anführen will — diese praktischen mündlichen und schriftlichen Uebungen seyen in den Pestalozzischen Schulen bisher sehr vernachläßigt worden; gesetzt aber, man könnte mir das Gegentheil beweisen, so wäre ich doch höchst begierig, von Pestalozzi und seinen Schülern das große mir unerklärbare Geheimniß zu erfahren: wie es wohl möglich gemacht werden könne, "daß auch der unwissendste und ungeübteste Schulmeister *hierin mit seinen Kindern zum Ziele kommen könne?*" — (Beim deutlich und *angenehm Lesenlehren* könnte *man die ähnliche Frage machen!*) Da brauchts dann wahrlich mehr, als nur eines Nürnbergerschen Trichterchens!! —

Ich will nun das zweyte Elementarmittel des Unterrichts: die Form, durchgehen, und daher die Frage beantworten:

Worin besteht die neue Pestalozzische Methode in Ansehung der Ausmeß-, Zeichnungs- und Schreibekunst?

Das Vermögen der Anschauung, sagt Pestalozzi, führt uns zu den Regeln der Ausmeßkunst, und zur freyen Nachahmung dieser Verhältnisse, zur Zeichnungskunst; endlich benutzen wir die Kräfte der Zeichnungskunst noch in der Schreibkunst.

Die Meßkunst erfordert ein A B C, eine Reihe solcher Ausmessungsformen, deren Gebrauch dem Kinde die Erlernung aller Ausmessungen so sehr erleichtert, und die Proportion aller Formen ihm so verständlich macht, als das A B C der Töne ihm die Erlernung der Sprache erleichtert. Dieses A B C der Anschauung aber ist eine gleichförmige Abtheilung des gleichseitigen Vierecks zu bestimmten Ausmessungsformen, und erfordert wesentlich eine genaue Kenntniß des Ursprungs derselben, der geraden Linien, in ihren liegenden und stehenden Richtungen. Die Abtheilungen des Vierecks durch diese letzten erzeugen dann sichere Bestimmungs- und Ausmessungsformen aller Winkel, so wie des Runds und aller Bögen (?) dessen Ganzes ich das A B C der Anschauung heiße; diese werden als Mittel zur

Ausmessung gebraucht, und um die Natur der Verhältnisse kennen zu lernen. — Durch diese Kunstführung kommt das Kind dahin, daß es bey jeder Figur nicht nur sogleich das Verhältniß der Höhe gegen die Breite derselben, sondern auch das Verhältniß einer jeden einzelnen Abweichung seiner Form von dem gleichseitigen Viereck in Schiefe und Länge genau bestimmen kann.

Wenn nun Pestalozzi diesem A B C der Anschauung einen großen Werth als Erleichterung des Zeichnen- und Schreibenlernens beylegt, so stimme ich ihm gern bey, und wünsche, daß davon überall Gebrauch gemacht werde; nur erlaube man mir zu bemerken: daß die Verfertigung von graden und gebogenen Linien schon vor mehr als hundert Jahren als Anfangsgründe zum Zeichnenlehren angegeben wurde.

Allein Pestalozzi thut sich auf dies sein A B C der Anschauung unendlich mehr zu gute, indem er behauptet: "es ist unaussprechlich, zu welchen Re„sultaten diese entwickelte Kraft jedes, auch das „schwächere Kind, emporhebt. Ich lasse mir hier „nicht sagen, das ist ein Traum; ich habe Kinder „nach diesen Grundsätzen geführt, und meine Theorie „ist in mir selbst nichts anders, als ein Resultat

„meiner hierüber entscheidenden Erfahrung. Man „komme und sehe."

Ungeachtet dieser Verwahrungsschilde, mit denen sich Pestalozzi da immer zu bewaffnen sucht, wo er Einwendungen gegen seine Behauptungen ahndet, muß ich dennoch redlich gestehen, daß ich in die Pestalozzischen Erfahrungen ein großes Mißtrauen setze, und daß ich es ebenfalls aus Erfahrung weiß, daß sogar das Kommen und Sehen einen sehr ungleichen Eindruck bey ungleich gesinnten Menschen gemacht hat. — Doch Pestalozzi erklärt sich über diesen Gegenstand gleich in der Folge noch stärker, indem er sagt: "Freund! wenn mein Leben einen „Werth hat, so ist es dieser, daß ich das gleichseitige Viereck zum Fundament einer Anschauungs„lehre erhoben habe, die das Volk nicht hatte."

Die Gründe solcher und ähnlicher Pestalozzischer Behauptungen sind mir nun freylich ein unerklärbares Räthsel, und ich beruhige mich völlig damit: daß ich weiß, daß ich nicht allein von der Erkenntniß solcher Geheimnisse ausgeschlossen bin; sagte doch lezthin ein großer deutscher Gelehrter, der selbst nach Burgdorf gekommen war und alles gesehen hatte, von diesen Pestalozzischen Wundern: "Man „sieht hier sogar den lieben Gott durchs Quadrat,

„und läßt ihn zuletzt gar selbst zu einem Quadrate „werden!"

Das, was unsre bisherigen Pädagogen über das A B C der Anschauung — als Erweckungsmittel zum Nachdenken — sagten, befriedigt mich immer hinreichend. Sie lehren nämlich: man sehe beim ersten Unterricht darauf, daß die Kinder richtig wahrnehmen, oder die beyden wichtigsten Sinnen, das Sehen und Hören nach der Absicht Gottes, nämlich zum verständig werden, gebrauchen lernen. Dieses geschieht, wie man weiß, wenn man viel Uebungen des Achtunggebens und Aufmerkens von der ersten Schulzeit an bis zuletzt, durch richtige Abstuffungen veranstaltet. Man mache sie z. B. auf die Haupteigenschaften eines jeden Gegenstandes aufmerksam, und wähle dazu nicht nur geometrische Figuren, sondern zur Abwechslung auch Gegenstände aus der Natur und anderswoher, z. E. einen Hund, ein Huhn, ein Pflug, ein Wagen und dergl.; man lerne sie diese verschiedenen Gegenstände in ihrer Aehnlich- und Unähnlichkeit kennen und von einander unterscheiden u. s. w. — und Vernunft und Erfahrung lehrt, daß überall, wo man diese Methode anwendete, keine Wunder, aber doch sehr wohlthätige Wirkungen bey den Kindern hervorgebracht wurden.

Ganz

Ganz richtig ist, was Pestalozzi über das Zeichnenlehren sagt, nur sind es allgemeine schon lange bekannte Wahrheiten. Indem das Kind mit der Zeichnung der Horizontallinie anfängt und bis zur Nachbildung der Figuren fortfährt, sollen sich Folgen entwickeln, die für die Zeichnungskunst höchst wichtig sind. — Ich begnüge mich übrigens damit, wenn unsre Schulkinder in den Landschulen auch nur, als Vorbereitung zum Schreiben, die einzeln Hauptstriche der Buchstaben zeichnen lernen.

Wenn Pestalozzi von der Schreibkunst sagt: daß ihre Uebung in ausgemessenen Linien anfangen müße, weil sie eine Art eigentlicher Linienzeichnung ist, so halte ich das für sehr richtig, nur gefallt mir die Nachzeichnung der Buchstaben in allzu stark vergrößertem Maaßstabe, wie dies bey Pestalozzi üblich ist, als ein viel zu übertriebenes Extrem vom allzu kleinen Schreiben — gar nicht; so sind z. B. in seinen Anfangs-Vorschriften die Buchstaben h, z, und dergl. 6 1/2 Zoll hoch! —

Das Schreiben- und Zeichnenlernen im Anfang mit dem Griffel auf Schiefertafeln ist hingegen äußerst zweckmäßig, und verdient auch in den Landschulen eine allgemeine Nachahmung.

Nachdem das Kind sich im Buchstabenmahlen

mit dem Griffel genugsam geübt hat, lernt es das Nachmahlen der Vorschriften mit der Feder.

Das, was Pestalozzi von den Uebungen im eigentlichen Schreibenlernen lehrt, ist äußerst weitläufig, und der gleiche Endzweck kann auf einem viel leichtern und einfachern Wege erreicht werden. Zudem überzeugen mich die Proben, die ich von Pestalozzis Schülern in diesem Fache sehe, keineswegs von etwas außerordentlichem, das Pestalozzi in diesem Falle an seinen Zöglingen bisher leistete.

Worin besteht endlich die neue Pestalozzische Methode in Ansehung des Rechnenlehrens?

Zu allererst wollen wir auch hierüber Pestalozzi's eigene Worte im Auszug anführen.

"Das dritte Elementarmittel unsrer Erkenntniß, sagt er, ist Zahl. Mit ihr beschäftiget sich die Rechenkunst, die das einfache Zählen verkürzen lehrt. Soll sie ein Mittel zur Verstandesbildung seyn, so muß das Bewußtseyn der Urform der Zahlenverhältnisse (Eins und Eins ist Zwey, und Eins von Zwey bleibt Eins) durch die Verkürzungsmittel der Rechenkunst selbst im menschlichen Geiste nicht geschwächt werden. — — Das Rechnen besteht aus zwey Formen: Man vermehrt

oder vermindert entweder die Einheiten, oder man legt jede einzelne Einheit zum Fundament einer unendlichen Abtheilung ihrer selbst. So wie dort die Zahl Eins der Anfangspunkt alles Rechnens ist, so muß bey der zweyten Form eine Figur aufgefunden werden, die in dieser Rechnungsweise eben das leistet, was die Zahl Eins in der ersten; eine Figur, die ins unendliche theilbar ist, und die in allen ihren Abtheilungen immer sich selbst gleicht; eine Figur, durch welche man die Theile der Bruchrechnung ins Unendliche auf eine Weise zur Anschauung bringen kann, daß jedes Verhältniß gegen das Ganze so bestimmt und so abgemessen vor den Augen stehet, als in der einfachen Rechnungsform die Zahl Eins demselben in der Zahl Drey bestimmt dreymal vor Augen stehet. Es ist aber keine Figur möglich, die dieses leistet, als das gleichseitige Viereck. In diesem können wir das Verhältniß der Brüche in ihrer progressiven Reihenfolge von der Zahl Eins an, eben so sinnlich vor Augen stellen, als wir es bey Vermehrung und Verminderung der ungetheilten Einheiten gethan haben. Dazu dient eine Anschauungstabelle der Brüche, die eilf Reihen hat, deren jede aus zehn Vierecken besteht. Die Vierecke der ersten Reihe sind ungetheilt; die in den

folgenden Reihen aber in zwey, drey ꝛc. abgetheilt. Dieser einfach getheilten Tafel folgt eine zweyte Tabelle, in welcher diese einfachen Anschauungs-Abtheilungen nach folgender Progreßion 2. 4. 6. ꝛc. und 3. 6. 9. ꝛc. vorkommen. Da nun das A B C der Anschauung aus Ausmessungsformen besteht, welche allgemein die zehnfache Abtheilung des gleichseitigen Vierecks zum Fundament haben, so ist offenbar, daß die Elementarmittel der Form und Zahl dadurch auf Einheit gebracht worden sind. Die Erfahrung zeigt, daß die Kinder bey dieser Methode 4 bis 5 Jahre früher zu den Fertigkeiten dieser Rechnungsübungen gelangen, als ohne diese Mittel je möglich gemacht werden konnte." — So weit Pestalozzi.

Pestalozzi scheint auf diese seine Rechnungsmethode einen sehr hohen Werth zu legen, daher werden auch bey Besuchen von Fremden obige Anschauungstabellen einzelner zertheilter Quadrate am fleißigsten mit den Kindern durchgegangen. Da die Lehrer dabey nicht immer stuffenweise fortschreiten, sondern hin und wieder einzelne Theile überspringen, so wurde ich bey meinem Besuche in Burgdorf darüber noch nicht recht klug, wie alles mit einander zusammen hange, und mußte über manche Antworten

stutzen, die übrigens die zehn- bis zwölfjährigen Knaben oft ehe die Frag' zu Ende war — wahrhaft mechanisch — daher kreischten oder sangen. Zu diesem gesellte sich noch bey mir der irrige Begriff: daß ich glaubte, Pestalozzi wolle mit dieser Anschauungstabelle gar alles Rechnen vermittelst geschriebenen Zahlen entbehrlich machen, und seine Schüler in den Stand setzen, alle Rechnungen aus dem Kopf ins Reine zu bringen; nun aber überzeugte ich mich, daß obige Anschauungstabelle nur ein Erleichterungsmittel zu den Bruchrechnungen seyn soll, das bey den Rechnungen mit den Zahlen gebraucht wird. **Wer daher den Unterschied zwischen bloß mechanischer und zwischen arithmetischer Methode im Rechnen kennt, findet bey Pestalozzi durchaus nichts Neues; — als das Neue, daß er schon lang bekannte Dinge für Neu ausgiebt!**

Noch ein Paar Zusätze.

Pestalozzi und vorzüglich auch die Freunde und Beförderer seiner Lehrart erregen damit sehr viel Aufsehen, und versprechen sich davon für die Kinder sehr große Vortheile, daß sie darauf dringen, man müße den Schulunterricht so frühe als möglich mit

den Kindern anfangen, und daß sie daher in ihre Anfangsschulen 3 bis 4jährige Kinder aufnehmen, und sie täglich 3 bis 4 Stunden unterrichten lassen.

Sie rechtfertigen dieses Betragen damit: daß sie vorgeben, ihre Lehrart sey so beschaffen, daß das Kind das Lernen *nur als Spielwerk* betrachte, und sich gerne damit beschäftige; es sey ferners kaum glaublich, wie wenig der ganze Unterricht beym Lehrer und Zögling voraussetze, wie *wenig ermüdende Anstrengung* er fordere, und wie weit und sicher er führe; es sey endlich der Hauptvorzug ihrer Unterrichtsmethode, daß sie für Lehrer und Schüler in einem *bloßen Mechanismus* bestehe, wobey man sich nur leidend betragen, alles *handwerksmäßig* treiben, und am besten Erfolge nicht zweifeln solle.

Sie schließen dann diese Bemerkungen mit dem frohen und freudigen Ausrufe: "Welch ein Zeitgewinnst, wenn das Kind ohne Anstrengung im fünften Jahre schon reelle Kenntnisse besitzt, wo man bis dahin erst anfieng, es mit Kenntniß der Buchstaben zu martern!" —

Ich will hier keine ausführliche Abhandlung über diese höchst wichtigen Behauptungen, die Pestalozzi eigen und ganz neu sind, niederschreiben; ich will

nur aufmerksam machen, nur zum Nachdenken und Prüfen wecken; ich erlaube mir also hier nur einige Fragen:

Ist es wohl dem so: daß man mit dem Schul-Unterrichte der Kinder nie zu frühe anfangen kann? — Wäre es wohl unmöglich: Beyspiele aufzufinden, daß Kinder, die auf diese Weise allzu frühe in Kenntnissen fortgerückt waren, und zwar deswegen, weil sie äußerst frühe an dem Schulunterrichte Antheil nahmen, nachher wieder in eben demselben Grade stille stunden, und von andern, die später damit anfiengen, aber mit anhaltendem Fleiße und mit gehöriger Anstrengung darin fortfuhren, wieder eingeholt wurden? — Ist es wohl rathsam in einer fruchtbaren Gegend, einzig deswegen, um die Früchte einige Wochen früher als gewöhnlich zu erhalten, überall Treibhäuser anzulegen? und — ist die Frucht aus Treibhäusern wohl so schmackhaft, so dauerhaft, als die, welche auf dem gewöhnlichen, langsamern, aber sicherern Wege der Natur reifte? —

Soll zwischen Unterricht und Spielwerk nicht gleich im Anfange ein großer Unterscheid gemacht werden? — Sind Lernen und Spielen nicht eben so gut zwey ganz von einander unterschiedene Dinge, wie Arbeit und Erholung von der Arbeit; und ist es

nicht höchst nöthig, den Kindern gleich beym Anfange eines jeden Unterrichts diesen Unterscheid zu zeigen — ihnen denselben anschaulich und begreiflich zu machen? — Hat es nicht namenlose Nachtheile auf alle nachfolgenden Zeiten, wenn selbst beym allereinfachsten und leichtesten Schulunterrichte der kleinsten Kinder — der Anfänger — nicht auf Dinge Rücksicht genommen wird, die das lebhafte Kind durchaus nicht als Spielwerk ansieht, sondern die es den Unterricht als etwas ernsthafteres ansehen lehren, z. E. daß es still und ruhig, daß es mit aufgerichtetem Kopfe und Körper sitze; daß es die Hände nicht unter dem Tische oder Pult, vor dem es sitzt, sondern auf demselben halte; daß es mit andern Kindern nicht rede, scherze — also nicht spiele; daß es höre und sehe, was ihm der Lehrer zu sehen und zu hören giebt ꝛc.?

Wer endlich, der sich ernstlich mit demjenigen bekannt machte, was wir bis dahin über die Pestalozzische Methode wissen können, wird nicht finden, daß der Vollziehungsrath Glaire, nach Pestalozzis Sinne, den Nagel auf den Kopf traf, da er ihm sagte: Vous voulez méchaniser l'éducation — aber wem werden nicht auch zugleich die Erklärungen und Anwendungen, die man hievon macht, höchst

befremdend vorkommen? — Pestalozzi sagte letzthin: er studiere nun das Evangelium in der Absicht, um seine Methode auch dabey anzuwenden; allein ich fürchte, die hartnäckigsten Vertheidiger des mechanischen Auswendiglernens des heidelbergischen Catechismus, über die Pestalozzi ein so fürchterliches Weh! ausruft, finden hierin die schönste Schutzrede für Sie!

* * *

Folgende trefliche Stelle aus Büsch's Abhandlungen über das Geniewesen verdient es, daß ich sie hier einrücke; sie lautet wörtlich also:

"Mit seiner neuen Methode machte er viel „Lermens, und ängstigte mich recht sehr damit, „als ich ihn zuletzt sprach. Aber ich sahe wohl, „daß alles zuletzt darauf hinauslief, seinen Schülern „die Sache vermeint leicht zu machen, und ihnen „den Gedanken ganz zu benehmen, daß Gelehrsam„keit und nützliche Kenntnisse Mühe kosten. Wir „dürfen nur fortfahren, die zu den ernsthaftesten „Kenntnissen des Lebens bestimmte Jugend voreilig „zu verfeinern, ihrer ersten Ausbildung die übel„gewählte Ermunterung eines übertriebenen Lobes

„zu gönnen; wir dürfen insbesondere nur in unsrer
„Anleitung zu nützlichen Kenntnissen ihr alle An-
„strengung entbehrlich und bey unsern neuen Metho-
„den als überflüßig angeben, — wer wird dann
„nicht Genie seyn wollen? Wer wird nicht glauben,
„es schon frühe zu seyn, und von solchen Lehrern
„angeleitet, die — als mit einer Zauberkraft aus-
„gerüstet, alles so Federleicht zu machen vorgeben,
„alle die Mühe, welche die Wißbegierde dem den-
„kenden Geiste macht, so lange, als er lebt, denkt,
„und seine Kenntnisse zu erweitern strebt, als eine
„Last ansehen, unter welcher nur schwache Köpfe
„sich quälen müßen — Wozu dient es ihm, die
„Mühe in Erwerbung nützlicher und nothwendiger
„Kenntnisse so unfühlbar zu machen? Könnt ihr
„ihm die Mühe benehmen, welche ihm die Anwen-
„dung eben dieser Kenntnisse auf ernsthafte Zwecke
„des Lebens alsdann machen wird, wenn er sich
„eurer Leitung entzogen hat? Laßt es ihn wissen,
„laßt es ihn erfahren, daß Kenntnisse sich erwer-
„ben, und sie künftig nützlich anwenden, eben so
„gut Mühe und Arbeit, aber eine Arbeit von andrer
„Art ist, als Erdegraben, Holzhauen und Eisen-
„schmieden." — Dann sagt er eben so wahr: "Sucht
„nicht einzelne Seelenkräfte, den Witz, die Urtheils-

„kraft zu einer Zeit zu verfeinern, da sie sich noch „nicht hinlänglich entwickelt haben. Könnt ihr den „Halm zur Blüthe bringen, der noch nicht seine „letzten Knoten geschlossen hat? Könnt ihr das Korn „zur Reife bringen, ehe sich die Blüthe gehörig „angesetzt hat? Könnt ihr den Witz des Knaben „schärfen, könnt ihr die Urtheilskraft zur Erkennt- „niß der Wahrheit nützen, ehe ihr sein Gedächtniß „genützt und geübt habt, sich Begriffe zu sammeln, „deren Aehnlichkeit und mannigfaltige Beziehungen „der Witz geschwind einsehen, und die Urtheilskraft „zur Hervorbringung neuer Begriffe vergleichen „soll?" —

II. Theil.

Ueber die Anwendung der Pestalozzischen Methode.

Herr Dekan Ith fällt in seinem amtlichen Bericht über die Pestalozzische Lehranstalt folgendes Urtheil: "Pestalozzis erstes Verdienst nun besteht darin, „jenen noch unbekannten und ungebahnten Weg „ausgespäht zu haben; — sein zweytes Verdienst „ist, daß er diesen neugefundenen Weg bezeichnet, „geöffnet, gereinigt hat *) — und sein drittes,

*) "Er hat diesen neugefundenen Weg geöffnet, „gereinigt, selbst gewandelt und zurückgelegt, und auch für andre gangbar gemacht." — O daß Herr Dekan Ith dieses frohe Evangelium in Beziehung auf unsre Landschulen verkündigen könnte! o daß er uns sagen könnte: Der große Mann ist geboren, er lebt und webt in unsrer Mitte, welcher der Einführung jeder guten Methode in unsern Landschulen den Weg bezeichnet, geöffnet, gereinigt, welcher Landschulen schon wirklich wiedergeboren und es uns leicht und möglich gemacht hat, ihm überall nachzufolgen und in seine Fußstapfen zu treten.

„daß er ihn selbst versucht, gewandelt, zurückge-
„legt, und auch für andre gangbar gemacht hat."

Ich machte bis dahin auf dasjenige aufmerksam, was mir an dieser Methode schon erfunden oder neu, brauchbar und unbrauchbar vorkommt, und überlasse es ruhig jedem Kenner, der meine Bemerkungen geprüft, dafür oder dagegen zu entscheiden; nur finde ich noch nöthig, diese Erklärung dem Gesagten beyzufügen, daß es in Ansehung des Brauchbaren dieser Methode jedem Freund der Erziehung gleichgültig seyn wird, ob Pestalozzi oder von Rochow uns zuerst damit bekannt gemacht habe.

Indessen, so wichtig für uns jeder gute Vorschlag zu einer zweckmäßigen Unterrichtsmethode ist, so scheinen mir dennoch die Mittel, eine gute Methode in unsern Landschulen anzuwenden, noch ungleich wichtiger. Es fehlte uns doch wahrlich bis

---

Allein man lese nur die getreuen Schilderungen des Zustandes unsrer Schweitzerschulen, und die Hindernisse, die der Verbesserung derselben bisher im Wege stunden — und die Gleichgültigkeit, deren man sich in allen Ständen, in Ansehung der Wegräumung dieser Hindernisse, schuldig machte — in den hier beygefügten Aufsätzen, und wer wird dann nicht über die leeren Worte unsrer Tage seufzen!

dahin nicht sowohl an guten Methoden und Anleitungen dazu, als vielmehr an der Ausführung oder an den Hülfsmitteln, welche derselben den Weg bahnten, und ihn gangbar machten. — Wir wollen nun die Pestalozzischen Bemühungen hauptsächlich in dieser Rücksicht untersuchen; denn nicht nur die Methode selbst, sondern auch die Anwendbarkeit der Methode, so wie sie uns Pestalozzi vorzeichnet, scheint mir unsre vorzügliche Erwägung und Prüfung zu verdienen.

Pestalozzi faßte noch in seinem Alter den Entschluß, selbst Schulmeister zu werden; er errichtete daher eine Schule auf dem Schlosse in Burgdorf, und berief einige Lehrer als Gehülfen zu sich. — Da er in Ansehung seiner Methode mit sich selbst und seinen Gehülfen einig war, so bestimmte er anfänglich seine Schule zu einer Musterschule für Schullehrer. Er gab daher dem Publikum in öffentlichen Blättern darüber Nachricht, und forderte deswegen auch vorzüglich Schullehrer auf, nach Burgdorf zu kommen, und seine Methode daselbst zu lernen. Ich will hier nur eine kleine Stelle aus einer solchen Ankündigung ausschreiben, welche in dem neuen schweitzerischen Republikaner steht: "Ich „sage noch einmal" — dies sind Pestalozzis Worte —

„das Wesentliche dieser Ideen ist praktisch und so „vollendet, daß der Unterricht innert den Formen, die durch diese Ansicht der Dinge „erzeugt worden sind, zu einer bloß mechanischen Handwerksarbeit *) werden muß. „Und ich darf dafür stehen, mit den Mitteln, die „mir jetzt diesfalls an der Hand sind, kann jede „Mutter und jeder Lehrer, auch ohne die Kennt-

---

*) Im St. Gallischen Wochenblatte wird über diesen Gegenstand einem Gegner der Pestalozzischen Methode von einem warmen Freunde derselben folgendes geantwortet: "Noch auffallender zeigt „sich seine Unwissenheit über das Wesen der Me„thode in dem, was er über den Mechanismus „derselbigen äußert, der, was Pestalozzi nir„gends sagt (??) in vier bis sechs Wochen, „sondern in drey bis vier Monaten gelernt wer„den soll. Er vermengt offenbar mechanisches „Lernen mit dem Mechanismus einer Sache. „Mechanismus heißt der innre Bau einer Sache, „die Uebereinstimmung aller ihrer Theile unter „einander, und zu dem durch sie beabsichtigten „Zwecke. Eben das will Pestalozzi mit dem „Wort Mechanismus der Methode." — Ich bitte alle meine Leser dringend, Pestalozzis Anleitung, wie Gertrud ihre Kinder lehrt, zu lesen, und sie werden gewiß finden, daß häufig von mechanischem Lernen darin die Rede

„nisse zu besitzen, die sie bey dem Kinde selbst er=
„zeugen wollen, bey ihm die Resultate hervor=
„bringen, die die Methode an sich selbst, vermöge
„der innern Organisation, erzeugen muß."

"Gebildete Personen sind in wenig Tagen im
„Stande, den Geist der Mittel zu fassen, und an
„ihrem Faden sich den Weg zur weitern Anwen=
„dung derselben selber zu bahnen; ganz ungebildete
„Menschen wünsche ich drey Monate in den Fer=
„tigkeiten zu üben, die der Methode eigen sind."

Ungeachtet der vielen Bemühungen, die der Ver=
fasser dieser Einladung sich gab, um derselben hin

und

---

ist, und daß man hingegen von Verstandes=
Uebungen und von Catechisationen wenig vor=
theilhaftes finden wird. — Zu dem, wer es nicht
vergessen hat: daß Pestalozzi selbst in öffent=
lichen Blättern der Welt bekannt macht, daß
er den Schulunterricht durchaus zu einer mecha=
nischen Handwerksarbeit mache, der hat dann
gewiß die Stirne nicht mehr, öffentlich zu läug=
nen: daß Pestalozzi das mechanische Lehren in
seinen Schutz nehme. Und hat wohl ein solches
mechanisches handwerksmäßiges Lehren von
Seite des Lehrers keine nachtheiligen Folgen
auf das Lernen von Seite der Kinder?? Un=
partheiische Kenner urtheilen!

und wieder Eingang zu verschaffen, so mußte er dennoch sehr bald die Erfahrung machen: daß eine ungeheure Menge von Hindernissen aller Art sich der wirklichen Einführung einer neuen Methode in unsern Schulen, und namentlich auch in unsern Landschulen, entgegensetzen. — Es steht nicht bey mir, den Gründen nachzuspühren, oder gar meine Vermuthungen anzuführen, warum Pestalozzi derselben nirgends Erwähnung thut, und gar keine Versuche wagt, sich ihnen entgegen zu setzen — sie aus dem Wege zu räumen — aber desto freymüthiger will ich mich über die ganz eigene und sonderbare Art seines Ganges hierin erklären.

Pestalozzi springt nun von einem Extrem auf das andere hinüber! Obrigkeiten, Erziehungsräthe und Religionslehrer sind ihm, in so fern sie Beförderer der Schulverbesserungen seyn sollten und könnten, eben so gleichgültig, wie die Schulmeister selbst; ja noch mehr: er hofft diese in Zukunft sogar ganz entbehrlich zu machen; — er verspricht es dahin zu bringen, daß wir künftig keiner Elementarschulen mehr bedörfen, und mithin auch keine kostspieligen Bildungsanstalten für Schulmeister; er glaubt: die ältern Kinder sollen die Lehrer der Jüngern werden, und der ununterrichtete Schulmann

kann eben so gut, als der Unterrichtete die Kinder bilden lernen. Pestalozzi rückt darüber folgende Bemerkungen eines seiner Gehülfen in sein schon oft angeführtes Werk ein: "Ich sah ein allgemei„nes psychologisches Mittel angebahnt, durch wel„ches ein jeder Hausvater und jede Hausmutter, „die in sich selbst Antrieb finden, in den Stand „gesetzt werden können, ihre Kinder selbst zu un„terrichten, und dadurch die erträumte „Nothwendigkeit, die Schullehrer durch kost„spielige Seminarien und Schulbibliotheken in einem „langen Zeitraume zu bilden, wegfallen."

Leser! — wer du auch immer seyn magst — verweile hier mit deinem Nachdenken, und urtheile! Ist also unser Bedürfniß in Ansehung der Verbesserung des Schulunterrichts durch Pestalozzi befriedigt? Sind die Hindernisse gehoben, die der Einführung jeder neuen Methode in dem Wege stehen? — — — — Ich sage noch mehr:

Wen diese Vernachläßigung, diese Verachtung, diese Hinausstoßung des Schullehrerstands nicht in der Seele schmerzt; wer obiges nicht als höchst schädliche und gefährliche Behauptungen verabscheut — bey dem wäre es wahrscheinlich verlorne Mühe, ihn vom Gegentheil

überzeugen zu wollen. — Aber bitten und beschwören möchte ich alle diejenigen, die mein Büchelchen in die Hände nehmen, und es deswegen in die Hände nehmen, weil ihnen alles, was die Erziehung unsrer Jugend zum Zweck hat, höchst wichtig ist — bitten und beschwören möchte ich euch alle, macht doch den unter uns so tief herabgesunkenen, herabgewürdigten Schullehrerstand nicht noch verächtlicher! Flößt den Obrigkeiten, den Kirchenräthen, den Aeltern dadurch: daß ihr ihnen vorspiegelt, durch die Pestalozzische Methode bedörfe man gar keiner Schullehrer mehr — nicht noch mehr Gleichgültigkeit gegen dieselben ein! — Vereinigt euch doch vielmehr, sie aufzufordern und zu bitten: die Veredlung und Verbesserung unsers Schullehrerstands mit allen Kräften zu bewürken! Befördert, unterstützt daher alle Anstalten, die zur Bildung der Schullehrer, zur Erhöhung ihres Ansehens unter dem Volke, zur Vermehrung ihres Einkommens dienen, und die sie in den Stand setzen und ermuntern, mit größerm Segen an unsrer Jugend zu arbeiten! — Ihr leget durch dieses den Grund zum Fundament, auf dem die Veredlung der kommenden Geschlechter beruht! — Fordere ich wohl unmögliche Dinge? o daß wir nur ernstlich wollten!! —

Pestalozzi wendet sich also mit seinem Erlösungswerke an die Müttern; der Mutterliebe leiht er seinen Enthusiasmus für die Bildung der Menschheit; und eben dies scheint mir der Hauptbeweggrund zu seyn, warum er seiner Methode überall die unbedingte Eigenschaft zuschreibt: daß sie den Elementar-Unterricht so vereinfache, und zu einer so mechanischen Handwerksarbeit mache, daß jede Mutter nunmehr selbst ihr Kind so weit bilden kann, als es zur Grundlage seiner künftigen Bestimmung erforderlich ist, und daß wir künftig also unsre Schulmeister, als überflüssige Wesen, abdanken können.

Die Art der Pestalozzischen Protestationen gegen den sich selbst gemachten Einwurf: "die Mütter werden nicht wollen!" ist zu eigen, als daß ich sie hier nicht einrücken sollte.

"Mein Herz" — sagt P. — "erhebt sich von „den Hoffnungen, die hieraus entspringen; aber, „theurer Freund! seitdem ich auch nur von ferne „von diesen Hoffnungen äußere, rufen mir Menschen „von allen Seiten zu: die Mütter des Landes „werden nicht wollen; und nicht nur Menschen aus dem Volke, sondern selbst Menschen, „die das Volk lehren; Menschen, die das Volk

„das Christenthum lehren! sie sagen mir höhnisch:
„Du kannst unsre Dörfer hinauf- und hinunter-
„laufen, du wirst keine Mutter finden, die das
„thut, was du von ihr forderst. Ich antworte
„ihnen: ich will mit den Mitteln, die in
„meiner Hand sind, Heidenmütter im tiefsten
„Norden dahinbringen, daß sie es thun, und
„wenn es wirklich wahr ist, daß Christenmütter
„im milden Europa — daß Christenmütter in meinem
„Vaterland nicht so weit zu bringen seyn sollen,
„als ich Heidenmütter im wilden Norden bringen
„will — so möchte ich diesen Herren, die das Volk
„des Vaterlandes, das Sie und ihre Väter gelehrt,
„unterrichtet und bisher geführt haben; heute
„auf diese Weise verunglimpfen, zurufen:
„Sie sollen ihre Hände waschen und es aussprechen:
„Wir sind unschuldig an dieser unaussprech-
„lichen Unmenschlichkeit des Volks im milden
„Europa! Wir sind unschuldig an dieser un-
„aussprechlichen Unmenschlichkeit des gutmüthig-
„sten, bildsamsten und duldsamsten unter
„allen europäischen Völkern, des Schweitzer-
„volkes! Sie sollen es aussprechen: Wir und
„unsre Väter haben gethan, was wir zu thun
„schuldig waren, um das namenlose Unglück dieser

„Unmenschlichkeit von unserm Welttheil und von „unserm Vaterlande zu entfernen, und diesem un„aussprechlichen Verfall der ersten Fundamente der „Sittlichkeit und des Christenthums in unserm „Welttheil und in unserm Vaterlande vorzubeugen! „Ich möchte den Männern, die zu sagen wagen: „Lauf das Land hinauf und hinunter, die Mütter „des Landes werden das nicht thun und nicht „wollen — antworten: Sie sollen diesen unnatür„licheu Müttern unsers Vaterlandes, wie einst Chri„stus Jerusalem, zurufen: Mütter! Mütter! Wir „haben euch unter die Flügel der Weisheit, Mensch„lichkeit und des Christenthums versammeln wollen, „wie eine Henne ihre Jungen versammelt, aber ihr „habt nicht gewollt! Wenn sie dieses thun „dürfen, dann will ich schweigen, und an ihr Wort „glauben und an ihre Erfahrung — und nicht an „die Mütter des Landes, und nicht an das Herz, „das Gott in ihre Brust gelegt hat; wenn sie dies „aber nicht thun dürfen, so will ich auch nicht an „sie glauben, sondern an die Mütter des Landes, „und an das Herz, das Gott in ihre Brust gelegt „hat, und dann vielmehr das elende Wort, mit „dem sie das Volk des Landes, wie das Erzeugniß „einer schlechtern Schöpfuug von sich wegwerfen, „für verläumderisch gegen das Volk, der Natur

„und der Wahrheit widersprechend erklären, und
„meine Straße gehen, wie ein Wanderer, der in
„einem fernen Wald einen Wind hört, dessen Wehen
„er in seiner Stellung nicht einmal fühlt. Ich
„muß dieser Rede halber also meine Straße gehen —
„ich sah und erfuhr durch mein ganzes Leben alle
„Arten solcher Wortmenschen, eingewiegt in Systeme
„und Ideale, ohne Volkskenntniß und ohne Volks-
„achtung — und das Personale derjenigen, die heute
„das Volk in Rücksicht auf meinen Gegenstand auf
„diese Weise verunglimpfeu, ist mehr als kein an-
„deres, das ich kenne, in diesem Fall. Solche
„Menschen glauben sich selber auf einer Höhe und das
„Volk weit unter ihnen in der Tiefe, aber sie irren
„sich in beydem, und wie armselige Affen, durch die
„Anmaßungen ihrer elenden Natur, selber gehin-
„dert und unfähig gemacht werden, über den reinen
„Werth wirklicher thierischer Kräfte oder über den-
„jenigen von wahren Menschenanlagen, richtig zu
„urtheilen, werden diese armseligen Wortmenschen
„durch die schönen Künste ihres unnatürlichen Ganges
„geradezu eben so unfähig gemacht, zu empfinden,
„daß sie selber auf Stelzen gehen, und darum
„von ihren elenden hölzernen Beinen herabstei-
„gen müßen, um auch nur mit gleicher Kraft wie
„das Volk auf Gottes Boden zu stehen. Ich

„muß sie bedauern. Ich habe viele von diesen
„elenden Wortmenschen, mit einer solchen Mischung
„von Klosterfrauen-Unschuld und Rabbinerweisheit
„sagen hören: Was kann doch auch schöner
„seyn für das Volk, als der heidelberger Ka-
„techismus und der Psalter! — Daß ich wahr-
„lich hierin der Menschheit Rechnung tragen und
„Achtung für die Fundamente auch dieser
„Verirrung in mein Herz zurückrufen muß. Ja,
„Freund! ich will auch diese Verirrung des mensch-
„lichen Geistes an den Irrenden entschuldigen, es
„war doch immer so und muß immer so seyn. Die
„Menschen sind sich allezeit selbst gleich, und die
„Schriftgelehrten und ihre Jünger waren es auch
„immer. Ich will also gegen den Wortkram ihrer
„Menschensatzungen und gegen die klingende Schelle
„ihres Ceremoniendienstes, und die liebe weisheits-
„leere Gemüthsstimmung, die er seiner Natur nach
„hervorbringen muß, meinen Mund nicht weiter
„aufthun, sondern mit dem grösten Menschen, der
„je gegen die Irthümer der Schriftgelehrten die
„Sache der Wahrheit, des Volks und der Liebe
„siegreich behauptet hat, nur dieses sagen: Herr!
„verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was
„sie thun!" —

Der verdienstvolle Rezensent in der schon

oft angeführten Gutsmuthischen Bibliothek läßt diesen Punkt: „die Mütter werden nicht wollen," wirklich unberührt, hingegen vertheidigt er diesen Einwurf: „die Mütter werden nicht „können, desto gründlicher. Die Pflichten und „Geschäfte einer Hausmutter sind zu umfangsreich," — sagt er — „um mehrere Stunden der Bildung „ihrer Kinder zu widmen. Eben deswegen sind „Elementarschulen entstanden, weil es überall „gefühltes Bedürfniß war, den Eltern durch „eine solche gemeinsame Anstalt zu Hülfe zu „kommen. Und dann, welcher Verlust für die „gesammte Thätigkeit der bürgerlichen Gesellschaft, „wenn in jedem Orte z. B. 50 Hausmütter täglich „zusammen 200 Stunden Unterricht geben sollen, „da dieß Geschäft von einem Manne in sechs Stunden, „folglich mit einer Ersparniß von 194 Stunden „menschlicher Thätigkeit, besorgt werden kann? „Selbst abgesehn hierbey, daß in der vereinzelten „Erziehung der Trieb der Nacheiferung unbenutzt „bleibt! — Denn fürchten wir auch der Unterricht „dürfte doch nie so vereinfacht werden können, daß „jede Mutter gleich gute Bilderin seyn kann. Vorliegendes Werk führt den Titel „ein Versuch „Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu

„unterrichten!" Aber nach der Zeit und Anstren=
„gung zu schließen, die es dem, in schwerer Lektüre
„bewanderten Leser kostet, bis er Pestalozzis Sinne
„auf den Grund siehet, dürfen wir kühn behaupten,
„daß kaum Eine Mutter sich finden wird, die es
„mit ausdauernder Aufmerksamkeit ganz durchlesen,
„und am Ende bestimmt zu sagen im Stande seyn
„wird, wie sie es nun anfangen soll, ihre Kinder
„selbst zu unterrichten." —

Doch auch diesen Einwendungen glaubt Pestalozzi ihre Kraft dadurch benommen zu haben, wenn er sagt: „Man schreyt allgemein, die Mütter werden „sich nicht bereden lassen, zu ihrem Wischen und „Waschen, zu ihrem Stricken und Nähen und zu „allen Mühseligkeiten ihres Lebens, noch eine neue „Arbeit zu übernehmen; und ich mag antworten, „wie ich will: es ist keine Arbeit; es ist ein „Spiel; sie raubt ihnen keine Zeit, indem sie „ihnen vielmehr die Leerheit von tausend sie drücken„den Augenblicken ausfüllt; man hat hierfür keinen „Sinn, und antwortet mir immer: sie werden „nicht wollen! Allein der Pater Bonifazius, „der im Jahr 1519 dem guten Zwinglj auch „sagte: es geht nicht, die Mütter werden in Ewig„keit nicht mit ihren Kindern in der Bibel lesen;

„sie werden in Ewigkeit nicht alle Tage ihren „Morgen- und Abendsegen mit ihnen beten, fand „doch im Jahr 1522, daß sie es thaten, und sagte „daselbst: ich hätte es nicht geglaubt! Ich „bin meiner Mittel sicher, und ich weiß, ehe man „noch 1803 zählt, wird hie und da ein neuer „Pater Bonifazius in dieser Angelegenheit reden, „wie im Jahr 1522. der Alte. Ich mag wohl „warten, es wird dem Pater schon kommen."

Ich will der Zukunft hierin keineswegs vorgreifen, eben so wenig, als ich willens bin, es zu versuchen: Pestalozzi und seine Freunde in ihren süßen Hoffnungen und Erwartungen zu stören — wir haben schon die Hälfte des achtzehnhundert und dritten Jahrs zurückgelegt, und die Würkung, die Pestalozzis gedruckte Anleitung für die Mütter, ihre Kinder selbst zu unterrichten, bisher bey diesen hervorbrachte, mag jeder selbst beurtheilen; — nur dieses Einzige muß ich hiebey bemerken: daß wenn Pestalozzi sein Benehmen in pädagogischer Rücksicht mit demjenigen der Reformatoren in religiöser Rücksicht vergleicht, oder auch nur auf dasselbe hinweist, er kräftiger, als jeder andre es thun kann, gegen sich selbst zeugt. Wie — wenn die Reformatoren deswegen, weil sie es jedermann leicht machten, ihre Religionserkenntnisse selbst aus der Quelle, aus der

Bibel zu schöpfen, den Prediger- und Schullehrerstand als etwas nun entbehrliches angesehen, ihn hintangesetzt und vernachläßigt oder gar aufgehoben hätten — wären sie wohl auch je zu ihrem Zwecke gelangt?

Beschluß dieses zweyten Theils.

Anstatt über das Nachtheilige der obigen Pestalozzischen Behauptungen in Ansehung der Anwendung seiner Methode mich weitläufiger zu erklären, (wovon besonders auch das Benehmen der helvetischen Regierung in dem letzten Jahr unwidersprechlich zeugte, die für alles, was das Landschulwesen anbetraf, ganz unthätig blieb, und ihre ganze Aufmerksamkeit und Mitwirkung einzig den Pestalozzischen Plänen schenkte—) will ich vielmehr hier einige kurze Winke geben, welche die Verbesserung unsers Landschul-Unterrichts zum Endzweck haben. — O daß sie doch nicht völlig vergeblich verhallten!

Ich will kein Gemälde unsrer Landschulen und des Unterrichts, der darin ertheilt wird, entwerfen. Es springt allzu sehr in die Augen: daß es in unsern bisherigen Verhältnissen mit dem Landschulunterricht — im Ganzen betrachtet — durchaus nicht anders, als erbärmlich schlecht stehen konnte. Werfen wir

auch nur einen Blick auf die meisten Lehrer unsrer Schulen!

Welcher Meister des verächtlichsten Gewerbes hat nicht reichlicher Brod, als der Meister des Unterrichts der Jugend des Volks?

Welcher Stand hat nicht mehr Ehre, genießt nicht mehr allgemeine Achtung, hat nicht mehr Erlaubniß und Zeit, seines Lebens froh zu werden?

Welcher Stand hat nicht seine, oft lange dauernde, Vorbereitungszeit zur künftigen Meisterschaft? dieser hat sie nicht!

Daher — und noch aus vielen Quellen mehr — kommt die Untauglichkeit so vieler Subjekte, die sich zu diesem nahrlosen, mühsamen, und doch das Gewissen drückenden Stande, darbieten; und eben dies ist auch ein sehr wichtiger Grund, warum unsre meisten Landschulen auch das nicht sind, was sie alle ihrem Endzweck gemäß seyn sollten, und was sie bey einer bessern Schuleinrichtung seyn könnten und unfehlbar werden würden.

Worin besteht dann diese bessere Schuleinrichtung; oder was gehört unumgänglich wesentlich dazu? Ich antworte:

1) Ein guter Lehrer.

2) Eine gute Schulordnung, sowohl was die Lehre und Lehrart, als auch was die Mittel

betrift, den Aeltern das ununterbrochene Schicken der Kinder, und zwar den Jahren nach lange genug, nothwendig zu machen.

3) Ein zweckmäßiges Schulhaus, mit allen übrigen Schulbedürfnissen versehen.

4) Ein hinreichendes Gehalt für den Lehrer.

Fehlt eins von diesen vier Stücken, so wird die Volksschule auch verhältnißmäßig minder ihren Endzweck erreichen; z. E. wo weder geschickte Lehrer vorhanden sind, noch diese mit Lust und Erfolg arbeiten, oder die Schule von den Kindern sparsam besucht wird, da wird das Schulwesen auch das nicht wirken können, wozu es bestimmt ist. Wenn aber jemals die Regel eine Ausnahme leidet: "Vor Geld ist alles zu haben;" so ist es wohl in diesem Stücke. Mag die Erndte auch noch so groß seyn, so haben wir der g u t e n Arbeiter wenige! —

Aber wie werden wir wohl je einmal zu allen diesen Haupterfordernissen gelangen?

Das Schul- und Erziehungswesen muß bey den Stellvertretern des Volks, bey unsern Obrigkeiten eine Herzensangelegenheit seyn, die sie ihrer ungetheilten Aufmerksamkeit, ihrer kräftigsten Unterstützung würdigen, sonst bleiben alle unsre Schulpläne nur bloße fromme Wünsche. Es muß bey unsern Obrigkeiten ein wahrer ungeheuchelter Ernst

seyn, daß unsre Landschulen verbessert werden. Sie müßen nicht nur Beförderer des Guten und Gemeinnützigen scheinen wollen, sondern sie müßen es mit der That beweisen, daß sie als solche von jedem Menschen- und Vaterlandsfreunde verehrt zu werden wirklich verdienen. Und wie — ist es etwa zu viel gewagt, wenn man unsern Schultheißen, Burgermeistern, Landammännern, klein und großen Räthen, ein warmes Interesse für das Beste unsers Schulwesens zumuthet? — Sollte ein so wichtiger Gegenstand nicht eben so wohl als andre Fächer, z. B. die Justiz, die Finanzen, das Sanitätswesen unsrer Kühe und Pferde — ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Unterstützung würdig seyn??

So bald aber die höchsten Landesobrigkeiten eines jeden Kantons sich mit dieser großen Angelegenheit beschäftigen, so wird ihnen ein von ihnen bevollmächtigtes Schulkollegium, ein Kantonsschul- oder Erziehungsrath, zur Erreichung ihrer Absichten, ein unentbehrliches Bedürfniß seyn. Dieses Kollegium, das nicht sowohl aus vielen, als aber aus vorzüglich sachkundigen und gemeinnützigen Gliedern besteht, bleibt mit jenen eben so gut, als mit den Schulmeistern und Schulaufsehern in ununterbrochner Verbindung; es macht sich mit dem Zustande der Schulen, mit ihren verschiedenen Bedürfnissen, mit

den Hindernissen, die der Befriedigung derselben im Wege stehen, mittel- und unmittelbar bekannt, und übergiebt darauf der Landesobrigkeit seine Vorschläge über den Beruf und die Bestimmung der Erziehungsräthe, und über die Vollmachten, die dasselbe bedarf, wenn es anders seinen ehrwürdigen Namen mit Recht tragen, und das in der That seyn soll, was derselbe von ihm verspricht.

Durch eine solche getreue Darstellung des jedesmaligen Schulzustandes, und durch beygelegte reiflich überdachte, den Bedürfnissen und der Lage eines jeden Kantons angepaßte Vorschläge zur allmähligen Verbesserung desselben — in den Stand gesetzt, würde dann erst die Obrigkeit Beschlüsse über diesen Gegenstand sanktioniren, die den Erziehungsräthen, den Schullehrern und dem Volke ihre Pflichten auf eine unzweydeutige und bestimmte Weise vorzeichneten, und den erstern, in jedem nöthigen Falle, die höhere Mitwürkung und Unterstützung auf das feyerlichste zusicherte.

Was dürfte man sich nun von einem solchen Erziehungsrathe, der bevollmächtigt wäre, und dessen gute Absichten die Obrigkeit auf alle mögliche Weise unterstützte, für die Verbesserung unsers Landschulwesens versprechen? — Wie sehr verschieden

wäre

wåre ihr Verhåltniß gegen demjenigen der nun aufgehobenen Kantons-Erziehungsråthe, die so oft über das unbestimmte ihrer Kompetenz, über Mangel an obrigkeitlicher Unterstützung klagen — die deswegen so manches stehen uud zulassen mußten, das bey verånderten Umstånden gewiß nicht geschehen wåre! — Wie ungleich wohlthåtiger müßte also auch ihr Würkungskreis werden! — Bessere, wirklich unterrichtete Schullehrer, mehr Aufmunterung und Belohnung für dieselben, zweckmåßigere Schulordnungen, eine faßliche Darstellung und eine allgemeinere Anwendung der besten Unterrichtsmethode, wohlfeile Schulbücher, eine genauere Schulaufsicht, und alles, was wir zur Verbesserung unsers Schulwesens bedürften, würde denn nach und nach die unausbleibliche Frucht der edeln Bemühungen eines solchen Kollegiums werden; und so wåre denn der große Kampf zwischen Licht und Finsterniß entschieden; so das heiß ersehnte Ziel vieler frommen Wünsche: Allgemeinere Veredlung der Menschheit — glücklich erreicht.

O daß sich doch alle Weisen und Guten in jedem Schweitzerkanton zu diesem edeln Endzwecke mit einander vereinigten! o daß doch vorzüglich auch in unsern reinen Demokratien, wo die Obrigkeiten und

die Landesgesetze durch Landsgemeinden gewählt und gutgeheißen werden, jene unsern wahren Vortheil kennen, und bedenken möchten: daß wir nicht mehr das unverdorbene, genügsame, eingezogene Hirtenvölklein, wie unsre frommen Altfordern sind, das deswegen auch wie jene, bey einem geringen Grad der Kultur doch glücklich seyn kann; — sondern daß im Gegentheil Irreligiosität, Verschwendung und Luxus aller Art, Zügellosigkeit und Frechheit, namentlich auch während den verflossenen Revolutionsjahren, auf einen sehr hohen Grad gestiegen sind, und daß einzig eine bessere Bildung und Erziehung der Jugend uns vor künftigem Unglücke sichert, welche die Verwilderung eines Volks — vorzüglich da, wo das Volk die höchste Gewalt ist, nach sich zieht! — Möchte sich doch hauptsächlich der ehrwürdige Stand der christlichen Religionslehrer in diesem Stücke vereinigt und unermüdet zeigen, und sich dadurch, ihrer heiligen Pflicht gemäß, das Verdienst erwerben, die ersten Beförderer des wahrhaft Guten und Gemeinnützigen auch in diesem Stücke zu seyn! — Möchten unsre Dekanen, unsre Kirchenräthe und Synoden hierüber mit Kraft und Nachdruck an die Herzen unsrer Obern reden, ihnen die schreyenden Bedürfnisse unsrer Schulen

vorhalten, und wenigstens vor aller Welt das Ihrige treulich thun! —

Die Zukunft wird uns rechtfertigen, oder aber fürchterlich anklagen; nach unsern Werken werden wir gerichtet werden!

Noch einige Worte über die Bildung unsrer Schulmeister.

Ich sagte oben: Ein Erforderniß zu einer guten Schule bestehe vorzüglich auch in einem guten Lehrer; allein unsre Schulmeister werden eben so wenig aus sich selbst und ohne Lehranstalten Meister ihrer Kunst, als dies bey unsern Schumachern, Schneidern und Zimmerleuten der Fall ist.

Die Bildung unsrer Landschullehrer war ein Gegenstand, dem ich schon einige Jahre mein Nachdenken schenkte, und die Resultate desselben sind nun auf eigene Erfahrungen gegründet. Ich habe mich zwar in meinen gedruckten Schulschriften sehr weitläufig über diesen Gegenstand erklärt; allein ich fühle mich verpflichtet, auch hier auf diese meine Lieblings-Ideen aufs Neue hinzuweisen. — Selbst bey unsrer veränderten Regierungsform, wo der öffentliche Unterricht nicht mehr Angelegenheit der Centralregierung der Schweitz, sondern einer

jeden einzelnen Kantonsobrigkeit ist, sind meine Vorschläge eben so ausführbar, wie bey jener.

Ich schlage dazu keine vom Staat errichteten Schulmeister-Seminarien vor, die großen Geld-Aufwand erfordern, viele moralische Nachtheile für die Seminaristen haben, sie aus ihrer einfachen, genügsamen Bauernlage herausreißen, und in ein unglückliches aufgeblasenes Mittelding zwischen Herr und Bauer verwandeln. Selbst die Ausführung des Beschlusses der helvetischen Regierung vom 12. Dezember 1802. "Daß für die ganze Schweitz „zwölf Plätze zur Bildung von Schullehrern, *in* „der Pestalozzischen Erziehungsanstalt *in* Burgdorf „errichtet werden, und daß sie deswegen 600 Fran„ken zur Unterstützung der zwölf Lehrlinge dar„schießen werde" — scheint mir, aus obigen Gründen, sehr gleichgültig zu seyn; zudem sind zwölf unterrichtete Schulmeister in der ganzen Schweitz nichts anders, als ein Wassertropfen in eine große Flamme ist.

Wenn der Schulrath eines jeden Kantons (freylich muß zu allererst ein solcher festgesetzt seyn!) mit einem guten Willen Thätigkeit verbinden und mit Kraft und Eifer handeln wollte, so wäre es ihm leicht, in der Stille, ohne viel Aufsehen zu erregen, und ohne unerschwingliche Summen Geldes zu be-

dürfen, in wenigen Jahren eine allgemeine Verbesserung unter allen Landschulmeistern zu Stande zu bringen.

Der sel. Herr Diakon Schultheß, dessen dankbares Andenken noch lange unter uns im Segen bleiben wird, und über dessen unersetzlichen Verlust für Staat und Kirche nur Eine Stimme im Vaterland ist — dieser hatte schon im Merz 1799, als Mitglied des Erziehungsraths im Kanton Zürich, den Entwurf eines Interimsinstituts zur Bildung der Landschullehrer seines Kantons verfertigt, den er mir nachher, da ich ihm den Meinigen für die Schulmeister des Kantons Säntis mittheilte, gütigst zusandte, mit der Erlaubniß, denselben in meine Schulmeister-Bibliothek einrücken zu dörfen. Er bemerkte mir darüber in seinem Briefe folgendes:

"Dieser Entwurf ward zu der Zeit von mir „verfertigt, als das Ministerium der Wissenschaften an jedem Posttage neue Ideen von „Schulmeister-Seminarien aushekte, und „deren unverzügliche Errichtung für das erste „Nothwendige erklärte. Aus Furcht, daß ein unglücklich überstürztes Dekret hierüber uns in die „gröste Verlegenheit setzen möchte, eilte ich, ohne „jenen Götzen anzutasten, ihn nur zu umgehen, „und etwas als Zwischen-Anstalt zu ideali-

„siren, bis die goldene Zeit käme, da die Semi=
„narien selbst, als das Vollkommene, jedes
„Stückwerk verdrängen würden. Sie begreifen
„leicht, daß ich um des Zwecks willen, den ich
„hatte, mit der Sprache nicht herausrücken, und
„dem Minister nicht vor die Stirne werfen durfte:
„daß ich die Seminarien für eine — Mißgeburt
„hielte, die ich in der Geburt wo möglich zu er=
„sticken, und mit etwas zweckmäßigem für immer
„zu verdrängen, für ein ächtverdienstliches, wahr=
„patriotisches Werk hielte. — Aus einem ganz ähn=
„lichen Grunde mußte ich von der Bildung der
„Schullehrer für unmittelbaren Reli=
„gionsunterricht schweigen; aber ich glaubte
„schon genug gewonnen zu haben, wenn ich das
„Bildungswerk Religionslehrern in die Hände
„brächte, denen ich es sicher zutrauen dürfte, für
„die große Hauptsache Interesse genug zu haben,
„um die schöne Gelegenheit recht zu benutzen."

"Dies Projekt gefiel ungemein, und der
„Minister bemerkte sogar: das Religionspensum
„dürfte nicht so ganz auf der Seite bleiben. — —
„Aber, da stand die Mühle, und blieb stehen;
„es ist leider nicht ein Körnchen darin gemahlt
„worden! Die österreichischen Truppen kamen dem
„republikanischen Wesen Halt zu rufen, und —

„als die Franzosen uns wieder in unsre vorige Lage
„herstellten, auch das Ministerium der Wissenschaf-
„ten seinen Einfluß von neuem auf uns verbreiten
„konnte ... da war wenigstens einstweilen der Pruritus für das Seminarienwesen abgekühlt, und
„es gab der täglichen Nothbedürfnisse fürs Schul-
„wesen so viele, daß man nicht wieder Zeit fand,
„für die Vervollkommnung im Großen
„thätig zu seyn. Es schien auch bald darauf über-
„flüssig, da das Seminarium Seminariorum in
„Burgdorf, wo der Baum von oben herunter,
„nicht von unten herauf wächst, und das Abstrakte
„dem Concreten vorgeht, über ganz Helvetien
„seine heilvollen Fittige auszubreiten und Schul-
„meister und Schulmeister-Bildungsanstalten ganz
„entbehrlich zu machen versprach!" —

Wohl uns — ist der Selige gleich körperlich aus unsrer Mitte abgetreten, so lebt er dennoch unter uns, in seinen Schriften. Ich tröste mich: sein Wort, auch über Schulmeister-Bildung, werde in der Folge noch, vorzüglich auch im Kanton Zürich, für den es doch eigentlich bestimmt war, als ein guter Saame aufgehen, und reiche Früchte bringen!

"Es finden sich" — ich führe hier absichtlich seine Worte an — "in verschiedenen Gegenden
„unsers Kantons Bürger, die nicht bloß von dem

„Gefühle durchdrungen sind, wie sehr die aufwach„sende Jugend, die Hoffnung des Vaterlandes, „guter Lehrer bedürfe; sondern, denen es an Kennt„nissen nicht und auch an Muße nicht ganz gebricht, „an der Bildung derer selbst zu arbeiten, von „denen die Kleinen gebildet werden sollen. — „Es finden sich — wir freuen uns dies Zuwissen — „namentlich unter den Predigern auf unsrer Land„schaft nicht wenige, die von ächt-patriotischem, „rein-edelm Interesse für wahre Volkskultur be„seelt, und eben so bereitwillig als geschickt sind, „die neuen Schulverbesserungen thätig zu *befördern.*"

"Es giebt unter den gegenwärtigen Gemeind„Schullehrern zwar selten Einen, der auch nur in „einzeln Fächern eine tadellose Vortreflichkeit be„säße; aber es giebt doch welche, die im Lesen, „Schreiben, Rechnen, auf einem Grade von Ge„schicklichkeit stehen, der dem Gewünschten nahe „kommt, und denen es an Bildsamkeit nicht fehlt, „unter guter Führung sich darin zu vervollkommnen; „dies sind dann gewiß auch die ersten, welche die „neuen Lehrgegenstände mit Lust angreifen, und die „Hülfe, die man ihnen zur Erlangung dieser Kennt„nisse und ihrer Mittheilung darbietet, gern be„nutzen werden."

Wenn der Erziehungsrath in jedem kleinern oder größern Kantonsbezirke einen solchen Mann aufforderte, seine benachbarten Schulmeister und diejenigen Jünglinge, die sich dem Schulstande wiedmen wollen, wöchentlich nur einen Tag zu sich zu rufen, und sie in Kenntnissen und in der Methode, ihre Kenntnisse den Kindern mitzutheilen, zu unterrichten; — wenn er ferners die obigen Unterrichtsbedürftigen und Unterrichtsfähigen ermunterte, eine solche Anweisung mit Freuden und anhaltendem, ausharrendem Fleiße anzunehmen; wenn er überdies auf Mittel denken würde, (sie sind gewiß überall ausfündig zu machen) sie an den Lehrtagen zehrfrey zu halten und ihnen Bücher und Schreibmaterialien unentgeldlich zu geben; wenn er sie endlich alle in der Mitte und beym Ende des Unterrichts prüfte, und mit kleinen Bücher-Prämien beschenkte; und er dann, ihr Lehrer, auch nach vollendetem Unterrichte dennoch in immerwährender Verbindung mit seinen Zöglingen stünde, ihr Freund, ihr Rathgeber und Lehrer ferners bliebe, bey dem sie unaufgefordert in jedem schwierigen Falle sich Raths erholen würden; — wenn er ferners kleine Schulschriften oder einzeln gute Winke von Zeit zu Zeit unter ihnen zirkuliren

ließ; und wenn er endlich alle Jahre, auf vorgelegte Fragen, eine schriftliche Rechenschaft von ihrem Schulhalten, von der Anwendung ihrer erlernten Kenntnisse, von den Hindernissen, die sich derselben entgegensetzten, einsammelte, und nachher jedesmal eine allgemeine Schulmeister-Conferenz unter seiner Leitung veranstaltete; ———

Man urtheile nun selbst — was für eine glückliche Veränderung müßte und würde ein solcher Schulmeister-Unterricht, wenn er auch nur 6 Jahre, alljährlich mit 8 bis 10 Subjekten in jedem Kreise fortgesetzt würde — nothwendig und unausbleiblich hervorbringen?

Würden wir auf diese Weise nach und nach nicht eine Menge wohlunterrichteter Schulmeister erhalten, die durch die fortdauernden Aufmunterungen ihres Lehrers, und durch die Aemulation unter sich selbst, sich immer mehr vervollkommneten; und ist nicht Vervollkommnung des Lehrers, die ihn in den Stand setzt, in seinem Amte alles das zu leisten, was man von ihm mit Recht erwartet — das wahre und einzige Mittel, den Lehrerstand zu heben, ihn Ehren- und Achtungswerth in der Gesellschaft zu machen, und die Gemüther der Hausväter dahin zu stimmen, ihren Schullehrern zweckmäßigere Woh-

nungen, reichlicheres Auskommen, mehr Aufmunterung zu fortgesetztem Fleiße, anwerden zu lassen. — Warum will man doch dies nicht merken? Warum schreyt man unaufhörlich: Wir können unsre Schulen ohne neue Fonds unmöglich verbessern! Man gebe dem Volk bessere Lehrer, und setze sie in den Stand, von ihrem Unterricht Gebrauch machen zu dörfen — ein Dummkopf oder ein Bösewicht wird zwar im Anfange hin und wieder brummen — allein die Stimme der bessern im Volke wird bald siegen, und das Gute befördern und dazu ermuntern.

Ueberdies, wenn sich in unsern Bezirken hie und da unterrichtete Schulmeister vorfänden, die sich vortheilhaft auszeichneten, die bey Schulmeister-Wahlen begünstigt wurden, denen man ihr Einkommen verbessert hätte, würde dies nicht in manchem andern Schulmeister die Nacheiferung reitzen und ihn ebenfalls ermuntern, sich unterrichten zu lassen, und die neue Methode zu lernen?

Und bleiben dann nach einigen Jahren noch einzelne Starrköpfe übrig, die beym alten Schlendrian verbleiben und sich zu keinen Verbesserungen bequemen wollten, so könnte man ihnen mit Recht einen höhern Beschluß einhändigen, der sie nöthigte, ent-

weder einen Unterricht anzunehmen, oder aber ihr Amt niederzulegen.

Im verflossenen Jahre machte der Erziehungsrath im Aargau einen ähnlichen sehr wohlthätigen Versuch. Nachstehender Bericht, den mir darüber ein Freund ertheilte, verdient hier, zur Rechtfertigung meiner Behauptungen, eine Stelle. "Ihr Gedanke, eine Bildungsanstalt für Schulmeister zu „errichten, und ihre Ausführung derselben, hat „auch hier (in Aarau) den Wunsch erzeugt, etwas „ähnliches zu versuchen, so weit es die Umstände „zulassen. Der Erziehungsrath will nämlich diesen „Sommer aus jedem der fünf Bezirke vier Schul„lehrer nach Aarau kommen lassen *), wo sie

*) Da der Erziehungsrath für einmal nur eine einzige solche Anstalt errichten wollte, so glaube ich, es wäre viel zweckmäßiger gewesen, wenn er alle 20 Schulmeister aus Einem Bezirke genommen hätte. Wenn man einzelne bessere Lehrer im Kanton zerstreut, so sind sie immer nur Nanter in gurgite vasto — und haben mit Neid, Abgunst, Vorurtheil, Druck der Liebhaber des Alten ꝛc. zu kämpfen, noch mehr aber gegen ihre eigne Trägheit, die dann keine Aemulation vertreibt. Sie sehen nur sich — es wird ihnen zu leicht, der Beste zu seyn — und ihre Thätigkeit ermüdet. So aber ist ein solcher Kreis, ein kleines Ganzes, das leichter zu übersehen ist, und sein Licht leuchten läßt vor den Menschen — zur Nachahmung.

„1) dem Schulunterricht eines hiesigen sehr vorzüg„lichen Lehrers beywohnen, und unter dessen An„leitung praktisch geübt werden; — 2) Unterricht „im Schreiben, Rechnen, Erklärung eines Buchs ꝛc. „erhalten sollen."

"Dazu sind vier Wochen bestimmt, der höchste „Termin, den man nehmen durfte. Die Lehrer „werden einquartirt werden, wozu die gute Den„kungsart des hiesigen Publikums behülflich ist; „und jedem werden per Tag fünf Batzen gegeben „werden. Sie wissen, daß in einer so kurzen Zeit „sehr wenig auszurichten ist, aber doch wird etwas „erreicht werden können; wenigstens kann bey diesen „20. die Ueberzeugung ihrer gegenwärtigen Unfä„higkeit aufs neue gestärkt, und die Ahndung von „etwas Besserm erzweckt werden. — Das gröste „Uebel in unsern Landschulen ist das Vorurtheil, „daß der Lehrer sich mit jedem einzelnen Kinde „besonders beschäftigen müsse. Alle bisher dagegen „getroffenen Maaßregeln sind völlig unwirksam ge„blieben, und ich sehe kein besseres Mittel übrig, „als die Pestalozzische Methode. Diese zwingt den „Lehrer, mit 20 bis 30 Kindern die gleiche Arbeit „zu treiben, und die Erfahrung hat darüber ent„schieden. Freylich habe ich nicht gefunden, daß

„Pestalozzis Methode in allen ihren Theilen anwend-
„bar oder nützlich sey, und noch weniger, daß ein
„Schaafskopf durch dieselbe zum unvergleichlichen
„Schulmann gemacht werde, wie man die Leute
„will glauben machen; hingegen enthält sie für
„den ersten Elementarunterricht sehr viel Vorzüg-
„liches. Die gefährlichste Klippe, die dabey zu
„besorgen ist, scheint mir die zu seyn, daß der
„Unterricht dabey allzu mechanisch und allzu sehr
„Gedächtnißwerk werden könne. Also wird auch
„hier des: Prüfet alles, und das Beste behaltet!
„sehr nothwendig seyn. —"

Ich will nicht weitläufiger seyn, sondern mich auch hierin mit den gegebenen Winken begnügen. Meine Vorschläge sind kurz, einfach und leicht ausführbar; sie sind nicht nur am Schreibpulte ausgedacht, sie sind durch eigene und anderer Erfahrungen gerechtfertigt. — Allein unsre Regierungen, unsre Konsistorien, reden viel lieber von großen Plänen, die viel Aufsehen erregen und wichtige Summen Geldes erfordern, und begnügen sich dann mit der Entschuldigung: Es sind große Pläne! ihr Verfasser verdient Ehrenmeldung in unsern Protokollen! sie gereichen ihm zur unsterblichen Ehre! Allein jetzo können wir sie noch nicht ausführen;

wir wollen uns aber damit begnügen: daß wir hoffen können, die Nachwelt werde von denselben Gebrauch machen!

Weltliche und geistliche Obrigkeiten — so wahr Gott im Himmel lebt, und Wahrheit nie zur Lüge wird! — Es fehlt Euch nicht an Kräften und an allen nöthigen Hülfsmitteln, die Verbesserung unsers Landschulwesens zuwegen zu bringen; wenns Euch nur nicht am Willen, diese Kräfte und Hülfsmittel zum edeln Zwecke zu benutzen, fehlt! — Wir haben keinen Mangel an Lehrern für unsre Schulmeister, und an Schulmeistern, die wirklich lernbegierig wären, wenn ihr nur nicht die Aufmunterung und Unterstützung derselben unterlasset!

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

III. Theil.

Ueber die Pestalozzische Lehranstalt in Burgdorf.

Von einem Freunde des Herausgebers, der auch Schulmann ist, ausgezogen aus einem Briefe.

Wie gern wollte ich Ihnen, mein Freund! etwas Brauchbares über Pestalozzis Methode liefern, wenn ich nur im Stande wäre. Ich habe unserm lieben B*. gleich nach meiner Zurückkunft Pestalozzis Methode und seine Schule auf etwa fünf Bogen so genau als möglich beschrieben, besitze aber keine Abschrift mehr davon. B*. hatte damals Lust, mein Geschriebnes mit Anmerkungen begleitet dem Schulfreunde von Zerrenner einrücken zu lassen, aber ich verhinderte es, weil ich zu wohl wußte, wie dürftig und unvollkommen meine Notizen waren, und weil ich überhaupt zweifelte, ob ich nicht in Burgdorf etwas gesehen habe, das zu verstehen ich zu kurz sey.

Das

Das ist wenigstens gewiß: Man muß Pestalozzis Schule selbst gesehen, und alles genau beobachtet und geprüft haben, um über ihren Werth oder Unwerth absprechen zu wollen. Der Vorbeyreisende, der nur eine halbe Stunde oder einen halben Tag zusah, zuhörte, muß frappirt werden, muß hier von einem Nebel umhüllt, über eine Methode erstaunen, die in kurzer Zeit so geschickte Schüler liefert. Dies war auch bey mir der Fall, und ich dachte nicht daran, daß ich nach wenigen Tagen aus meinem süßen Traume aufgeweckt werden sollte; aber — der Nebel wich von meinen Augen, und ich sah' klar, daß Vieles leerer Schein sey, womit man selbst einen Minister M*. ein Paar Stunden angenehm unterhalten kann.

Das, was mir vorzüglich auffiel, war die Vernachläßigung, oder die Nichtachtung so vieler Dinge, die in einem Erziehungs-Institut wesentlich nothwendig sind. Es war alles lediglich auf mechanischen Unterricht berechnet; etwas, das nur von ferne auf Bildung des Knaben hingedeutet hätte, fand ich nicht.

Die Methode frappirte mich nicht so sehr.

Das Zeichnen auf Schiefern gefiel mir im

ersten Augenblick, und ich weiß es nun aus Erfahrung, daß es vortheilhaft ist.

Das Schreibenlehren war nichts anders, als wie mein Großvater und ich es schon lernen mußten. Auch mir ward von meinem Lehrer auf einen Fleck Papier etwas vorgeschrieben, das ich nachzeichnen mußte, und so war es in Burgdorf.

Das Rechnen an der Tafel hat äußerst viel Erleichterndes.

Hingegen das Buchstabiren und Lesenlernen an der Tafel ohne Bücher konnte ich unmöglich gutheißen. Es waren nur bekannte Wörter, die das ewige Wiederholen dem Schüler ins Gedächtniß zwängte; in einem Buche zu lesen, da war er nicht zu Hause. — Es ist buchstäblich wahr, daß damals der fähigste unter der Buchstabir-Klasse, der sechs Monate im Institut zugebracht hatte, nicht im Stande war, nur ein zweysylbiges Wort aus Gellerts Liedern zu buchstabiren, und daß unter allen Buchstabirenden noch nicht ein einziger die Buchstaben des großen Alphabets kannte, alle aber in Büchern ganz fremde waren.

Ich pestalozzisire selbst seit einem Vierteljahre mit etwa zwölf buchstabirenden Schülern, aber einzig um einen Versuch zu machen und um der

Abwechslung willen. Natürlich bleibt in einer Schule, wo 36 bis 40 Kinder sitzen, für 12 Buchstabirende eine kleine Zeit zum Lernen übrig; dennoch glaube ich für mich, wenn ich ein ganzes Jahr durch jeden Tag eine Stunde diesen 12 Schülern wiedmete, und ganz nach Pestalozzis Manier sie buchstabiren lehrte, sie würden mir zwar an der Tafel ihr Pensum vortreflich durchschreyen, aber — es ist mein fester Glaube — in einem Buche könnten sie mir schwerlich ein zweysylbiges Wort buchstabiren. Ich würde es jezo noch viel weniger, als vorhin, wagen, im Buchstabiren- und Lesenlehren Pestalozzis Bahn zu betreten, und mich einzig an die Tafel zu halten. Verbunden (einzig als Nebensache) mit dem Buchstabiren und Lesen in Büchern geht es bey mir gut. Es ist für die kleinen Schüler eine angenehme Abwechslung, aber gewiß nicht dazu geeignet, ihre Aufmerksamkeit zu reitzen. Hat der Lehrer nur 12 solche Buchstabirer, so sind gewiß jedesmal einige darunter, die Ton und Worte nachlallen, ohne auf die Tafel hinzusehen, und der Lehrer, beschäftigt mit dem Versetzen der Buchstaben, wird es selten, gewiß nicht jedesmal, sogleich bemerken. Zudem gewöhnen sich die Kleinen an ein widriges langsames Geschrey, das ihnen, wie

ich glaube, noch einige Zeit am Lesen hinderlich ist; wenigstens sagt es mir die Erfahrung, daß aus solchen Buchstabirern widerlichtönende, schleppende Leser hervorgehen. — Ich habe mir diese Methode vortheilhaft reduzirt, d. h. ich stelle jedesmal drey Schüler zusammen, und lasse sie aus Büels A B C Buch mit einem Laut buchstabiren. Bey drey Schülern kann das schleppende Schreyen noch ordentlich vermieden werden, auch ist ihre Aufmerksamkeit weit mehr als im größern Kreise oder einzeln rege; jeder will lernen, und fehlt einer, so verbessert ihn ein anderer sogleich, welches eine Nacheiferung erweckt, die mir schon oft Freude machte.

Je mehr ich der Sache nachdenke, so finde ich in Burgdorf im Grunde wenig Neues, aber desto mehr künstlichen Schein, der manchen Besucher des Instituts verblendet, daß er nicht mehr sieht, es gehe etwas ganz Gewöhnliches vor. Zwey Lehrer vermögen mehr als Einer, und Vier mehr als Zwey. Ich glaube: Pestalozzi hätte auch auf eine andre Weise, oder nach einer alten Methode (weil doch die Seinige neu seyn muß) mit so viel Gehülfen an seinen Schülern die nämlichen Fortschritte erzwingen können. Man sollte wirklich diesen

Umstand, verbunden mit der fortwährenden Beschäftigung vom Morgen bis zum Abend, (was in unsern Schulen nicht ist!) den ununterbrochnen Unterricht u. s. w. (wo keine Schulversäumnisse vorkommen) nicht aus dem Auge verlieren. Nicht die Methode selbst, glaub ich, sondern die Vervielfältigung der Anstrengung *) und Mittel hat in Burgdorf Wunder hervorgebracht, wenn allenfalls dergleichen sind gesehen worden; ich sah keine. Ob aber dies bey unsern gewöhnlichen Schulen auch möglich sey? — Wenn sowohl die Jünger, so wie ihr Meister, für eine Schaar von 25 bis 30 Kinder drey Lehrer als nothwendige Bedinge — durch ihr eignes Beyspiel — angeben, wo wollen wir in unsern an Geld verarmten und an Kindern reichen Dörfern genug besoldete Schulmeister hernehmen? Es ist ganz natür-

---

*) Herr Dekan Ith führt im Pestalozzischen Institute nachstehendes Lehrer-Personale an: Pestalozzi, Kreüsi, Buß, Weiß, Neef, Blendermann, Reichard; außer diesen Lehrern, sagt Herr Dekan, hat das Institut schon mehrere Zöglinge auf den Punkt gebracht, daß sie demselben wesentliche Dienste leisten. Endlich nehmen auch die beyden Schwestern von Kreüsi und Buß Theil an dem Unterricht der kleinen Kinder, und bilden sich immer mehr zu diesem Zwecke.

lich, daß auf diese Weise unendlich mehr geleistet werden könnte und müßte. *)

Ich habe gegenwärtig 36 Schüler; man gebe mir nur noch einen einzigen Lehrer zu, und ich will zuverläßig — ohne zu pestalozzisiren — viel, und um die Hälfte mehr leisten, als ich jetzt leisten kann. Dann binde man aber auch zugleich dem Lehrer die Hände los, damit er lehren könne, und nicht ge-

---

*) Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, kann ich mich unmöglich bereden, daß die zwey im Anfang dieses Jahrs errichteten und noch bestehenden sogenannten Pestalozzischen Privatschulen in Zürich als Meisterschulen große Resultate für die Verbesserung unserer Landschulen, und für die Anwendung der Pestalozzischen Methode in derselben liefern werden. Wenn ich es auch mit Stillschweigen übergehe: daß Privatschulen namentlich in einer Stadt sehr nachtheilig sind und zwar einestheils deswegen: weil die reichsten nnd vorzüglichern Aeltern sich dann mehr für die Aufnahme dieser als der öffentlichen Anstalten interessiren, und anderstheils: weil die wirklich angestellten Schullehrer dadurch an Belohnung und Aufmunterung sehr viel verlieren, wie dies auch bey den Hausschullehrern in Zürich der Fall seyn soll, von wo aus ich letzthin folgende Klage las: "Ich bin nicht des mindesten Mit-„leidens werth, wenn ich ein oder zwey Lehrkinder „verliere, aber ich schenke mein Mitleiden den bedürf-

zwungen seye, sich und seinen Schülern mit auswendig zu lernenden unverständlichen Dingen die Schulzeit zu verderben. Pestalozzi hat freye Hände, Tag und Nacht und unausgesetzt seine Schüler das zu lehren, womit er glänzen, womit er Aufsehen erregen kann; er muß es mit so viel Gehülfen eigentlich erzwingen können. Das ist bey unsern Schulen nicht der Fall, wenn man leider! die Geschicklichkeit des Kindes noch immer

---

„tigen Hauspräzeptoren, deren einziger Beruf dies ist, „und die mehr als ich einzubüßen haben." Wenn ich auch dieses alles für gleichgültig ansehe, so frage ich denn: ob eine Methode, welche 3 Lehrerinnen mit 25 Herrenkindern, die ihrer Leitung völlig überlassen sind, (wie ich beydes in Hrn. Pfarrer Geßners Institut antraf) mit Vortheil anwenden, die gleiche Wirkung hervorbringen werde, wenn sie nur Ein Lehrer, der 60 bis 80 Kinder in seiner Schule hat, anwenden muß? — Auch Herr Hartmeyer hat ebenfalls bey ungefähr 25 Kindern einen Gehülfen; er hat übrigens als Selbstdenker die Pestalozzische Methode so modifizirt, und namentlich auch als Kenner und Lehrer der Musik das mechanische, eintönende Zusammenaussprechen der Kinder als etwas sehr Sinnloses und Schädliches verworfen — daß ich den Grund nicht einsehe, warum seine Schule ferners eine Pestalozzische Schule genennt werden sollte.

nach dem Quantum des Auswendiggelernten beurtheilt. †)

Noch ein Zusatz vom Herausgeber.

So sind also die Früchte des Kommens und Sehens *) eben so verschieden, wie diejenigen der Erfahrungen. Meine kleine Schrift liefert einige Belege dafür; Sachkundige mögen über ihren Werth oder Unwerth entscheiden. Und jetzt nur noch eine Bemerkung, und dann — ende ich.

Ich kam in den Fall, ein Paar Zöglinge aus dem Pestalozzischen Institut etwas näher kennen zu lernen.

Der Eine ist derjenige, von dem Herr Dekan Ith sagt: "Ich besitze von ihm ein Planiglobium, „welches mit Instrumenten schwerlich genauer gezeich„net werden könnte. Was läßt sich nicht von sol„chen Schülern in Berufsarten hoffen, welche

†) Ich bin doch sehr begierig, was unpartheyische Beurtheiler von solchen und ähnlichen Einwürfen urtheilen werden.

Der Herausgeber.

*) Pestalozzi und seine Freunde wollen alle Einwürfe gegen einzelne Theile ihrer Methode damit widerlegen, daß sie sagen: Wir wollen nicht darüber raisonniren; komm' und sieh!

„mathematische Zeichnung erfordern.” — Von eben diesem Schüler besitz' auch ich Zeichnungen, die er meinen Kindern machte, und die disproportionirter und häßlicher nicht seyn könnten; und da ich ihn darüber genauer prüfte, so gestand er mir seine gänzliche Unerfahrenheit in Verfertigung der Zeichnungen von freyer Hand.

Er brachte auch ein Paar Bogen mit geometrischen Erklärungen und Grundsätzen mit nach Hause, welche ihm und seinen Schülern in die Feder diktirt wurden — wovon er aber durchaus alles vergessen hatte.

Gleich nachdem er zurückkam, sagte seine Mutter zu ihm: “Ich habe heute 20 Brod, 2 Pfund Kaffee, „3/4 Pfund Saiffen und dergl. verkauft, hier ist der „Preis von jedem; rechne mir jetzt doch zusammen, „wie viel Geld ich eingenommen habe”; und siehe, es war ihm unmöglich, das Sümmchen herauszubringen.

Und ist dieser Schüler zwey Jahre lang in Burgdorf gewesen, und gar kein unfähiger Junge, von dem seine Lehrer schon lange vorher nach Hause schrieben:

"Er hat jetzt schon viel Lob und Ruhm „eingeerndtet, und wenn er so fortfährt, so giebt er ein sehr nützliches Mitglied in der menschlichen Gesellschaft."

Ein Glarner Junge, der nun wieder bey Hause ist, schrieb mir von Burgdorf aus: er sey nun so weit in Kenntnissen vorgerückt, daß er selbst einige Kinder im Buchstabiren und Lesen unterrichte, und schrieb auf die Addresse seines Briefs: an hern Parrer stinmüller in Gais.

Von einem Appenzell-Inneroder, der noch in Burgdorf ist, und wirklich einer untern Klasse in einer Schule des Städtchens als Lehrer vorsteht, höre ich sehr viel Rühmens; ehmalige Regierungsglieder im Appenzell wissen nicht genug Vortheilhaftes von seinen Kenntnissen auszuposaunen! Es ist ein erwachsener Jüngling, der in der Absicht nach Burgdorf gesandt wurde, um zum Schulmeister gebildet zu werden. Er ist mehr als ein Jahr daselbst gewesen, und schrieb letztes Frühjahr — da seine Lernzeit schon zu Ende war — an einen seiner Kameraden nachstehenden wörtlich kopirten Brief, wovon das Original in meinen Händen

liegt. Kalli- und Orthographie, wie der Stil, in dem das Ganze abgefaßt ist, entsprachen einander völlig — und dieser ist nun ein mit Lob überhäufter unterrichteter Schulmeister! — *)

Herz allerliebster Freund

Bey dieser guten gelegenheit könte ich nicht unterlassen, eüch einige zeilen zu Schreiben welche wie ich Verhoffe eüch in bester gesundheit an-

---

*) Ich bitte hiebey die Freunde der Pestalozzischen Methode, mir doch nicht zum Vorwurfe zu machen: "Man müße von einigen Wenigen nie „aufs Ganze schließen"; indem ich bemerke, daß ich hier einige Beyspiele von vorzüglich fähigen und mit Lob und Beyfall überhäuften Zöglingen anführe, und nicht ungerecht zu handeln glaube, wenn ich von diesen den Schluß auf die minder Fähigen mache. — Zudem konnte ich mich unmöglich überheben, diese Probestücke zu verschweigen, da sie mich aufs Neue in meiner Ueberzeugung bestärkten: daß der Unterricht im Richtig- und Gutschreiben unmöglich beym Lehrer und Schüler in einem bloßen Mechanismus bestehen könne. Wie — wenn eben diese Zöglinge auch Proben im richtigen, deutlichen und angenehmen Lesen ablegen müßten — würde der Mechanismus dabey nicht in einem

treffen werden ich Habe euch euer leztes Schreiben richtig erhalten welches mich über die mosen erfreüte das ich einige zeilen von meinem liebsten freund lesen konnte doch warn die freude nicht gänzlich weilen ich darin vernahm das es mit eüren gesundheits umständen wenig besserung habe dieses verursachte bey mir noch ein groses leid was meine gesundheitumstände anbelangt bin ich Gott sey dank recht gesund und wohl auf welches ich eüch wie mir von Herzen wünschen

ähnlichen Lichte erscheinen müssen? — Pestalozzi sagt zwar: "Ich konnte wirklich weder recht „schreiben, noch lesen, noch rechnen. Aber du hast „es in Stanz gesehen, ich konnte schreiben lehren, „ohne selbst recht schreiben zu können, und gewiß „war mein Nichtkönnen von allen diesen Dingen „wesentlich nothwendig, um mich zu der höchsten „Einfachheit der Lehrmethode, und dahin zu „bringen, Mittel zu finden, durch die auch der „Ungeübteste und Unwissendste hierin mit seinen „Kindern zum Ziele kommen könne." — Allein, wers glauben will, der glaube es, der mache dann aber auch die Probe davon! Wer selbst nicht richtig, deutlich und angenehm lesen kann, wer selbst nicht richtig und gut schreibt, wer selbst nicht deutlich und richtig denkt, der werde alles eher, nur kein Lehrer in diesen Fächern; — mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen?

möchte auch vergeht gewiß kein tag keine stund ja ich darf es mit Wahrheit sagen keine minute in welcher ich nicht an eüch gedenke auch Hofe ich, wann es etwann wider gelegen heit geben das sie etwann wann mir meine Elter Schreiben auch einige buchstaben Schreiben möchten den weilen ich eüch nicht sehen kann so kann ich mich doch an ihren bar zeilen wider er Hollen ihr müsen es nur meinen eltern sagen wann ihr etwann zu ihnen kommet sie sollen es eüch sagen wenn sie mir Schreiben auch Haben ich aus dem lezten brief welche mir meine eltern geschrieben vernommen das ihr bey ihnen in Appenzell gewesen welches mich auch Herzlich gefreüt Hat ich bitte eüch auch recht Herzlich das wenn jemand von Appenzell bey eüch vorbey kömmt so wollet ihr meine Eltern doch zu tausend mal grüßen ich unterdessen grüßen eüch recht Herzlich wie aüch eüre Eltern Gott erhalte eüch gesund und gebe eüch was eüch an Seel und leib mag verhülflich seyn Adie mein Liebes Herz ich grüße dich mit vielen tausend küßen und wünsche dir alles glück segen Heil und nach diesem die ewige freüd u seligkeit adie adie mein Herzallerliebster

freund bis aufs wiedersehen verbleibe ich der eůrige bis in den tod

Getreůster und aufrichtigster
Freůnd

der ramsauer sagte ihr sollen es ihm doch verzeihen das er seinen nammen

G* in Burgdorf
im Institut
1803

auf die bůchlein geschrieben dann weil ihr gesagt das sie es ihm verehrt hat er sie genomen darchnach sagte ihm der Herr krůsi ihr Habt ihm geSchrieben er solle sie eůch ůbersendern damit ihr noch weiters darin fortfahren kőnnet.

* * *

Genug! ich ende meinen Aufsatz
mit meinem Motto:
Průfet Alles, das Beste behaltet!

II. Hälfte.

Einige Beylagen, die, wie ich hoffe, manche Behauptung in der ersten Hälfte rechtfertigen werden.

Sie enthalten folgende einzelne Aufsätze:

I. Bemerkungen über die Landschulen im Kanton Zürich; bey Anlaß der Abhandlung von Herrn Schulinspektor Joh. Büel: "Was soll in den Landschulen der Schweitz gelehrt und nicht gelehrt werden?" 8. Winterthur, 1801. Von Herrn Hs. Rud. Maurer, Pfarrer zu Albisaffoltern.

II. Einige Bemerkungen über den Zustand der Landschulen des Kantons Schaffhausen. Von H. M. Kirchhofer, Pfarrer in Schlatt.

III. Ueber Landschulwesen. Von Herrn Helfer und Kirchenrath Gruner in Bern. Niedergeschrieben im Heumonat 1798.

IV. Ueber das Schulwesen in der Gemeinde Sigriswyl im Kanton Oberland. Von Herrn Vikarius Kuhn von Bern.

V. Pflichten der Aeltern gegen die Schulen und die Lehrenden in denselben. Der Gesellschaft der Freunde der öffentlichen Erziehung in Stein am Rhein vorgelesen von J. G. E.

I.

Bemerkungen über die Landschulen im Kanton Zürich.

Bey Anlas der Abhandlung von Hrn. Schulinspektor Joh. Büel: "Was soll in den Landschulen der Schweitz „gelehrt und nicht gelehrt werden?" 8. Winterthur, 1801. Von Hrn. H. R. Maurer, Pfr. zu Albisaffoltern.

Nicht eine Rezension dieser rühmlich bekannten Schrift, weder Lob der vielen gemeinnützigen, und in Rücksicht auf Wahrheit, jedem unbefangnen Leser in die Augen fallenden, noch Tadel einiger mehr deklamatorischen Stellen, sondern einzelne Bemerkungen über den Gegenstand der Abhandlung selbst, möcht' ich an den Faden derselben anreihen. Auch ist es nicht um das Herbeytragen vieler oder neuer Materialien zum neuen Schulgebäude zu thun, sondern um Prüfung und Bestimmung der Frage: Was ist in den Primar- oder Trivial- oder untersten Volksschulen zu lernen rathsam? Ob vielleicht Ideen,

die einem alten Schulmann und wahrscheinlich gewesenen Schulinspektor, und jetzt noch, wie alle Pfarrer, Besucher seiner Pfarreyschulen, durch den Kopf, und etwa durch die Hände gegangen sind, Geschäftsmännern, die über jene Frage zu entscheiden haben, Gelegenheit zu Beherzigungen geben möchten; da der Gegenstand so wichtig wegen seiner Allgemeinheit, und so vielseitig ist, im Fall sie das Glück hätten, in eine solche Hand zu fallen.

Und wahrlich, könnt' ich mit Stentorstimme dem Verfasser rufen helfen: "Baut für Taglöhner, für „den einfachen Handwerker, den Spinner, keinen „Pallast!" (Seite 5.) ich würde es vor allem aus mit aller Kraft thun. Wir wollen keinen Mitbürger von jeder höchsten oder höhern Stelle oder Beamtung ausschließen, noch seinem Glücke, seiner Erleuchtung oder Gemeinnützigkeit irgend eine Gränze setzen. Allein es scheint doch eine Wahrheit, so klar als der Mittag, und so unbestreitbar als die Natur der Dinge, zu seyn, daß es immer, und vornemlich auf dem Lande, eine unterste Klasse geben, (ich sage nicht diese oder jene Familie oder Geschlecht, oder einzelne Menschen mit diesem oder jenem Namen) und daß es der meiste Theil, die große Menge in jedem Dorf oder Dörfchen seyn

wird, die Zeitlebens mit Handarbeit, von früh bis spät, beschäftigt, Feldbauer, Handwerker, Fabrikarbeiter, Taglöhner seyn und bleiben wird, und daß für sie die Primarschule, als für den grösten, wesentlichsten, und wahrlich auch einen würdigen und edeln Theil der Nation, eingerichtet werden soll. Für diese arbeitsame Menge wird und soll diese ihre Dorfschule, wie bisher, ihre Akademie oder Universität seyn, bey der sie sich beruhigen kann. Mögen immerhin für sogenannte höhere Stände, uud für jedes Individuum dieser zahlreichen Volksklasse selbst, das Geist, Muth und das Glück hat, sich mehr auszubilden, billig noch andre Anstalten getroffen werden, die ihnen angemessen sind; für jetzt ist nur von jener wichtigen, verdienenden Menge allein die Rede, zu der wir mit wenig Ausnahmen das ganze weibliche Geschlecht einschließen. Mögen ferner allen Subjekten in Städten und auf dem Lande, denen Muße und Umstände mehr gestatten, Handwerksmeistern, Künstlern, Kaufleuten, besonders allen gelehrten Begangenschaften unsre Trivialschulen nur Anfang der Studien und das A B C ihres ausgebreiteten Wissens seyn, das ist in der Ordnung; aber der Menge des Volks sind sie ihr Eins und Alles; ihr Stand in der Welt, ihr Verhältniß,

ihre Lebensweise, ihre Bedürfnisse, die Natur der Sache bringt es mit sich. Welch ein mächtiger Beweggrund, diese Trivialschulen aufs gemeinnützlichste einzurichten, und für diese Anordnung des Unterrichts mit Weisheit und Uneigennützigkeit zu sorgen! Sie wohl einrichten, heißt eigentlich, für Volksglückseligkeit von dieser Seite arbeiten!

Demnach sey es mir vergönnt, die Weisheit, die sich in dieser Schule lernt, noch weit mehr, als Herr Büel, einzuschränken. Lesen und Schreiben, Rechnen und Musik umfassen, nebst dem Kern der Religions- und Sittenlehre, den ganzen Ernst dieser Schulwissenschaft: als hinreichend zu dem, was das Volk zeitlebens für sein zeitliches Fortkommen und für wahres Glück bedarf, und allgemein nöthig hat. Noch werden diese Fächer in sehr mäßigem Grad, nach der faßlichsten Anleitung, in der kürzesten Zeit, nach der einfachsten Methode angebaut; wer den Kindern dieser schätzbaren Volksklasse mehr aufpfropfen will, hat meistentheils eine vergebne und undankbare Mühe, auch handelt er dem wahren und großen Interesse dieser genügsamen Menschen, der Ruhe der Gemüther, dem Vortheil ihres wichtigsten Hauptpunkts, der Zeit, dem Fleiße und der Emsigkeit im Berufe, und damit dem Wohl

des Staates entgegen. Es ist, meines Bedünkens, mit jenen wenigen Worten bereits so viel Lernens und Wissens genennt, daß ich zweifle, ob in unserm Kanton ins Allgemeine so vieles gefodert und erreicht werden möge, vielmehr, als ob es für den großen Haufen unsrer Nation hinlänglich sey.

Denn, man bedenke über das, was die Abhandlung, Seite 5—8. 17—22. 23—27, bald scherzend und ironisch, bald ernsthaft und mit offner Treuherzigkeit sagt, auch noch dies: ob es nicht zu große Anmaßung und Eingriff in die väterlichen Rechte ist, und eine Art Tribut, den man auf die Zeit und den Beutel der Bürger legt (daß ich nicht sage, Gewissenszwang), die erwerbende Klasse, die im Schweiß des Angesichts ihr Brod mühselig gewinnt, als zu einer Bürger- und Zwangspflicht, zu nöthigen, dies und jenes zu erlernen, was der Staat von der großen Bürgerklasse nicht bedarf, und was eben so wenig wesentlich und allgemein den äußern Wohlstand und die innere Veredlung und Zufriedenheit derselben mitbringt. Dieses moralischen und politischen Ueberdrangs, den kaum Väter gegen ihre Kinder zu brauchen sich herausnehmen, machen sich Männer schuldig, welche die große Menge der Landbewohner nach dem Maßstab der Städter, der besten

Köpfe, der Glücksritter, oder nach unstatthaften Idealen und eingebildeten Menschenrechten, in der öffentlichen und allgemeinen Schule in überflüssigen, unwesentlichen, wohl gar ihnen schädlichen Kenntnissen unterrichten, und für ihre erhabnen Ideen von Veredlung, Glück und Größe erziehen wollen. Selbst in Freyschulen (und das ist die höchste Wohlthat, die der Staat versprechen und zu dem er verhelfen kann) verdient das Kind des Taglöhners sein Brod nicht, welcher als Spinner in schlechten Verdienstjahren, mit seiner einzigen Arbeit, bey mehrern 6—12jährigen Kindern, die Lücke im Brodkorb nicht auszufüllen vermag, die der Schulbesuch derselben verursacht. Und solcher armen Haushaltungen dürften sich, zumal in unsern Tagen, überall manche finden, wo überdas vornehmlich Mangel an Kleidern des Winters, selbst den Unterricht im Nothdürftigen kaum genießbar macht, dem niemand abzuhelfen geneigt ist.

Gesetzt aber, daß Obrigkeiten und Dorfvorgesetzte das Recht hätten, das Volk, über die Staatsbedürfnisse hinaus, zur Weisheit und Cultur des Geistes durch Bußen und Strafen zu nöthigen; gesetzt, die Gemüthsanlagen und Stimmung der großen Menge gestatteten es; so geschiehts wahrlich eben

so wohl zum Schaden des Staates, als zum Unglück der Privaten, wenn man, mit Gelingen, eine ganze Nation zur Bücherlektur, zur Liebe der Wissenschaft an sich, zu erweiterter Kenntniß von Dingen bringt, die dem Volk in Absicht auf That und Genuß verbotene Waare oder unerreichbares Glück sind. Wie können ohne Beeinträchtigung des Nationalglücks so viele nöthige Hände der mechanischen Arbeit, so viele Sinnen der Aufmerksamkeit und Verwendung auf die ersten und dringendsten Bedürfnisse der Nation, so viele natürliche Neigungen der Lust an Feldarbeit, und der Zufriedenheit mit den einfachsten, mühsamsten und niedrigsten Beschäftigungen, so viele kaum für die Nothdurft hinreichende Ausgaben derselben entzogen werden? Vorausgesetzt also, daß man das, der Menschheit angestammte Recht, sich in Kenntnissen zu vervollkommnen, ungekränkt erhalte, ist es wohl eher schädlich als gut, gesetzlich, in öffentlichen Anstalten, durch Zwangsmittel, jedermann gleich, dazu aufzufodern. Nur zu leicht tauscht der Jüngling, der sich ein wenig fühlt, und es behaglich findet, den mühsamen Feldbau und die Einsamkeit der Arbeitsstätte an leichte Lektüre, findet die Feder bald bequemer als den Karst, und übt die Zunge lieber als das Spinnrād-

chen. Vereinigt sich mit dem Ueberdruß an schwerer Handarbeit und stiller, einsamer Werkstätte, die leicht erweckte Einbildung von dem Werth erworbener Kenntnisse, der Gabe zu schwatzen, zu schreiben, das große Wort zu führen, so ist der halbgelehrte Müßiggänger, der eitle Zungendrescher gemacht. Spottend der Arbeitseligkeit der Mädlinge ihrer Standesgenossen, die ihr Feld bauen, werden nur zu viele sich zu jeder Stelle drängen, die nur eine schöne Handschrift, einen leichten Aufsatz und etwas Fertigkeit der Zunge erfodert; so wie ehmals der vielgewinnende Spinner den Feldarbeiter verachtete. Sollte nun dies Bestreben bey einem Volke allgemein erweckt werden, so scheint es allerdings unmöglich, es vor dem Verderben zurückzuhalten, das diese Art Luxus mit sich bringt. — Glücklich, daß die Abneigung des Volks auf dem Lande mehr, als alles andre, von überflüssigen Studien zurückzieht! —

Wahrlich nur auf anwendbare Wahrheit, auf Bewahrung vor schädlichem Irrthum, nicht auf solches Wissen, wovon die Gelegenheit, Gebrauch zu machen, dem Volke selten oder nie kommt; auf Kenntnisse, die unmittelbar auf äußern Wohlstand, auf Sittlichkeit und Gemüthsruhe einfließen, wo-

bey nichts für leere und unwahrscheinliche Zukunft, nichts zum Spekuliren und Disputiren, oder unnützen Gemüthszerstreuungen übrig bleibt, kömmt es beym Unterricht der Volksjugend an. Zufriedenheit mit seiner Lage, seinem Geschäftskreis, mit dem Loos, welches das Volk entweder schon genießt, oder zu dem es sich leicht erheben kann, und das es sich nicht erst in ferner Zukunft, zufällig, oder durch Glücksstreiche und Revolutionen verschaffen muß, beruht seine Glückseligkeit. Einfachheit der Kenntnisse, der Sitten, des Lebens, ist sein Bedürfniß; Genügsamkeit mit dem, was Geist, Herz und Körper sättigt und befriedigt, ist nicht leicht verträglich mit Kenntnissen unerreichbarer Dinge, mit Erwartung zufälliger Vortheile, mit weitaussehenden Spekulationen, und weitschichtigen Wünschen und mancherley Zerstreuungen. Die vergnügtesten Menschen kennen das nicht, was sie entbehren müßen, und schweben nicht in hohen Lüften windichter Hofnungen.

Noch ist die Volksmasse, für die wir die Trivialschule bauen, nicht von den mehrern Kenntnissen ausgeschlossen; nur von der Zwangspflicht sey sie befreyt, dieselben sich in der allgemeinen Schule erwerben zu m ü ß e n. Ein andrer offner und freyer

Weg führt sie zu dem besten Theil derselben. Die besser unterrichtete Klasse der Mitlandleute ist nemlich für die große Masse ein Sauerteig, ein Satz, der seine wohlthätige Kraft unvermerkt unter die Gemeindsgenossen verbreitet, und in Gesprächen und Exempeln angemessner, praktischer und besser mittheilt, als durch förmlichen Unterricht nicht geschehen kann. Es sind nicht so erst Bücher als Menschen, es ist mehr die lebendige Stimme, als der todte Buchstabe, nicht gründliches Raisonnement, sondern unwidersprechliche Erfahrung und Anschauung, wofür die große Zahl der Menschen Sinn, Geschmack und Neigung hat. Auf diesem Wege werden gewöhnlich der großen Menge naturgeschichtliche, historische und andre Kenntnisse fragmentweise von vertrauten Männern in Gesprächen, Exempeln und durch Anschauung mitgetheilt; oder ist die Cultur der Erdäpfel, des Futterklees, des Torfs, ist Gespinnst, sind Handwerke, sind schlechte und gute Maximen, ist guter und schlechter Geschmack, sind eben religiose und politische Meinungen anderst einem ganzen Volk als mit lebendiger Stimme, durch Nachahmung und Beyspiel, sind sie durch Bücher, Nachdenken, oder lieber durch Sehen und Glauben allgemein geworden? Gleichwie Aeltern

mehr durch Exempel und Erziehung als förmlichen Unterricht Lehrer ihrer Kinder sind, so sind es vertrauenswürdige Männer beym Volke. Vergeblich sucht man ein ganzes Volk zu Denkern umzuschaffen.

Aber wünschbar bleibt es immer, daß selbst aus der großen Zahl des sogenannten gemeinen Volkes, selbst aus den Familien dürftiger Aeltern, durch edelmüthige Verwendung von Vorgesetzten, Verwandten, Nachbarn, Gönnern — Knaben, die sich durch Kopf und Herz, Lust und Fleiß auszeichnen, und dazu qualifizieren, höhern Unterrichtsanstalten zugeführt werden. Wär's auch nur, um der harten Aristokratie des Reichthums und Adels, dergleichen sich im kleinsten Dorfe finden läßt, einen Damm entgegen zu setzen, und das gleiche Recht der Menschen aller Stände zur Selbstveredlung von Zeit zu Zeit gelten zu machen. Nicht weniger wünschbar ist es aber auch, daß Väter, die sich leicht einen Sohn durch einen Knecht ersetzen können, die drückende Macht und Authorität durch beßre Erziehung ihrer Kinder mildern, welche ohne bessern Geschmack und ausgebildete Gesinnungen dem Reichthum und der Gewalt, auf dem Lande vorzüglich so allgemein über Haus- und Dorfgenossen ankleben.

Die Absicht und der Wunsch, die Primarschulen der nüchternen und mäßigen Verfassung nahe zu bringen, welche den Bedürfnissen der großen Menge sich anfügt, und gleichferne von den hochfahrenden Plänen idealischer, exaltirter Köpfe, und von der muthlosen Verzweiflung so vieler gebeugter Menschen und Familien, den Kräften und Neigungen der gemeinen Menschheit angepaßt, und darum desto gründlicher und dauerhafter ist, und welche darum sichrer erreicht wird, erfodert, nach eben diesen Regeln der Mäßigung, auch jedes einzelne der oben genannten Fache des Schulunterrichts zu bestimmen. Wir reden aber immer nur vom wieviel? und nicht vom wie? von dem, was gelernt werden soll, nicht von Methode.

Also mag auch hier bey dem, was der Verfasser pag. 27—34. vom Unterricht in der Religion sagt, eine unmaßgabliche Erinnerung statt finden. Obgleich vielleicht dieser Theil des Schulunterrichts weder voranzustellen ist, noch auch in Rücksicht auf seinen besondern Zweck, mit den übrigen Fächern in gleichen Händen liegen, auch nicht nur in halbverlornen Stundeu mitgetheilt werden sollte. Die Wichtigkeit und das Herkommen stellt ihn voran, die Erfahrung nicht. Die Wahl unsrer Väter,

nach welcher sie in religiosen Hauptschriften die Schülkinder die ersten Uebungen im Lesen machen zu lassen gut fanden, ist einseitig genug, um das gelindeste zu sagen; zwar zweifle ich an dem Glück, hierin eine Hauptveränderung zu erleben. Ists aber gegen meine Erfahrung und mein Vermuthen möglich, so scheint es allerdings rathsam, aus groben Schriften, welche der stuffenweisen Fassungskraft der Kinder angemessen sind, mit Beyseitsetzung der Religion, den Kindern das Lesen beyzubringen. Glücklich, wenn daneben, oder hernach, in zarter Jugend, nicht so erst deutliche Begriffe (woran ich verzweifle) als Empfindungen, nicht nur flüchtige einsmalige Rechnungen, sondern wirksame und unauslöschliche Eindrücke religioser Natur beygebracht werden können, wozu man sich billig auf kurze Geschichten, Parabeln, biblische Denksprüche und singbare Verse, und das alles in kleiner Zahl, und mit der sorgfältigsten Auswahl einschränkt, und auf das schon allgemein mit Beyfall angenommene alter Lieder, in sofern es Probe hält, Rücksicht nimmt. Ein kleines religioses Handbuch, in welchem Geschichten der heiligen Schrift zum Grund gelegt, und mit einem gleichsam von selbst herausfallenden allgemeinem Denkspruch, oder Vers von poetischem Wohlklang geendigt würden,

würde wohl seinen großen Werth haben. Machte man dann wieder in Erzählungen aus dem gemeinen Leben der Kinder sowohl, als aus der Geschichte erwachsener Menschen die Anwendung, die dem Lehrer Kraft und Beyspiel zu fortgesetzten Bemerkungen, und Beyspielen, aus der Mitte seiner Zöglingen hergenommen, gäbe, so wäre diese zwote Hälfte ein nicht unwürdiger Pendant zu dem ersten Tom des eigentlichen Religionsbuches. Denn von Sinnlichkeit, Einbildung und Gedächtniß muß wohl mit der Jugend des Volks angefangen, und mit seiner Praxis geendigt werden. So nur scheint der Zweck religiosen Unterrichts erfüllt, wenn er je einen Theil des öffentlichen Schulunterrichts ausmachen soll, und bekannte Schriften enthalten Stof zur Auswahl eines solchen Büchelgens.

Verstand, Gedächtniß und Herz gewinnt bey einer solchen Abänderung; das Leben aber gewinnt am meisten, wenn nemlich nur solche Wahrheiten gleichsam lebend und athmend in den Volksschulen dargestellt werden, die, wenige an der Zahl, aber von allgemeinem Einfluß auf Herz und Leben sind, und in alle Seelenkräfte, alle Veränderungen des Lebens, alle gesellschaftlichen Verbindungen, wie der Sauerteig oder wie Gewürz ihre Kraft verbreiten. In

Geschichten eingekleidet greiffen sie Sinn und Herz an, und dringen sich dem Verstand auf. In kurzen kraftvollen Versen und Denksprüchen prägen sie sich unvergeßlich ein, und geben sich bey Anlaß leicht wieder. Anwendung auf alltägliche sowohl als sonderbare Fälle läßt sie nicht unfruchtbar bleiben. Die gute Methode, das Interesse des Lehrers, die Gabe des Vortrags unterstützen noch mehr die Kraft der Wahrheit an sich selbst auf jugendliche Herzen. — Dabey verliere ich kein Wort über die Vereinigung der Religion und Sittenlehre, wovon pag. 27—32. 34.

Die große Classe des Volks in Trivialschulen über den Bau des menschlichen Körpers, und seine Bedürfnisse, über den Weltbau in allgemeiner und vaterländischer Erd- und Staatsbeschreibung und Geschichte unterrichten, was dem Verfasser p. 36—40. beliebt, scheint weniger rathsam zu seyn, es wäre denn fragmentarisch und mit strenger Wahl mit Bezug auf Bedürfniß der Menschheit und der Jugend im Lesebuch. Das ist vielmehr Stoff, dessen Bearbeitung ich einer zweyten Stuffe, einer höhern Schule aus oben angezeigten allgemeinen Gründen vorbehalten möchte. Immer wurde dieser Unterricht nothwendigern Uebungen und Arbeiten Platz ver-

schlagen: immer müßte er lückenhaft und unzusammenhängend ausfallen; nie würde diese Kenntniß ohne Dünkel und Anmaßungen bleiben, die der Jugend nicht geziemen. Mögen häusliche, gesellschaftliche Gespräche, mag die Praxis des Lebens das nöthige lehren. Aus dem Munde der Gesellschafter faßt der horchende Landmann eine Thatsache getreuer auf, als aus einem zumal für Denker und cultivirten Geschmack wohlgeschriebnen Geschichtbuche das sich über den Horizont seiner Lage und Vorkenntnisse weit erhebet, alte Zeiten, fremde Sitten, andre Denkensarten darstellet, und ohne diese nicht einmal ruhig gefaßt werden mag. Auch intreßirt den Landmann Alexander und Numa, der große Friedrich und der große Ludwig ungleich weniger, als die Getraidpreise, die großen Ungewitter, Sterbende und Seuchen u. dgl.

Ich komme nun auf das Lesen zu reden, wobey es allerdings der Untersuchung werth ist, was und wie viel soll gelesen? und bis auf welchen Grad soll die Fertigkeit im Lesen geübt werden? Der Verfasser ist kurz darüber, und spricht mehr von dem Wie? pag. 40. eben weil es sich von selbst versteht, daß alle Kinder lesen lernen sollen. Indessen bleibt auch

hier der Wunsch übrig, um die Kunst zu vereinfachen, daß zum Behuf der ersten Anfänger für gleiche Orthographie in allen Lesebüchern, für Vermeidung aller Druckfehler, für weiß Papier und schwarze Farbe, für deutliche und einerley Character möchte gesorgt werden. Die Nachläßigkeiten und der Eigennutz in diesen Dingen haben der schuldlosen Kindheit viel überflüßige Mühe gemacht, und oft beygebracht, was sie wieder verlernen mußten. Wem nicht jede Erleichterung, jede Schonung, jede unschädliche Abkürzung der Schularbeit für viele tausend kleine Menschen wichtig ist, ziehe seine Hand von der Schularbeit ab, und unterwinde sich nicht mitzusprechen, wenn von Schulen die Rede ist.

Es leidet demnach keinen Zweifel, daß man durch guten Unterricht von einer ganzen zahlreichen Schule erhalten kann, daß alle Besucher, richtig, deutlich, verständlich und nicht unangenehm lesen, denen die Organe dazu nicht versagt sind. Allein man erlaube, des großen Unterschieds zwischen verständlichem und verständigem Lesen zu erwähnen. Verständlich lesen ist lesen, daß Zuhörer das Gelesene verstehen mögen; verständig lesen setzt voraus, daß der Leser selbst seinen Text verstehe. Die Anstrengung der Sinne und der Aufmerksamkeit ist bey dem

Schüler auf das richtig und deutlich Lesen und Aussprechen so gerichtet, daß er sich nicht auf Verstand und Sinn der Worte zugleich verwenden kann. Ein wenig Furcht macht das Uebel noch größer, und hundertmal läßt es sich in einer Schule beobachten, daß der deutlichste Leser nicht faßt, noch bedenkt, was er liest, aber es sogleich faßt und bemerkt, wenn sein lesender Nachbar gegen den Verstand anstoßt. Dies wird darum angeführt, daß, weil die Primarschule die einzige Lehranstalt des Volks ist, eine gedoppelte Leseübung nothwendig wird, die erste eigentlich und nur, um deutlich und andern verständlich zu lesen, die andre, nachdem diese Fertigkeit schon erworben, und die Stelle durch den Verstand gefaßt ist, um verständig, nachdrücklich, schön — zu lesen. Die erstere Uebung ist Mechanismus, und auch dem zarten Alter möglich, der andern geht vieles vor, sie ist die Vollendung der Kunst, die nur mit Verstand und Jahren kommt. Zugleich macht es dieser Umstand nothwendig, den Umfang der Lektur weit innert das Gewöhnliche einzuschränken. Nicht weniger müßen die Gegenstände der Lektur dem Kinderverstand angemessen seyn. Es ist bedauerlich zu wissen, welche Reihe von Bänden kleinern und größern Formats ein Schüler bisher durch-

laufen müßen, und wie klein die Ausbeute seiner jahrelangen Arbeit für seinen Verstand war. Das Quantum, die Menge der Schriften war gewiß eben sowohl, als Inhalt und die Methode schuld daran. Sollten nicht, wenn unser Volk stärkere Abänderungen nicht vertragt, wenigstens das Psalmbuch der Singstunde, das Neue Testament dem Repetirschüler, andre religiose Lektur den Kommunikanten überlassen werden mögen? Eine Bemerkung, die vielleicht um unsern Kanton, aber diesen gewiß in einem wichtigen Grade angeht. — Laßt sich nicht in eine kleine Zahl von Bogen eine Verschiedenheit des Formats der Charakter die im gemeinen Leben vorkommen, von eben solchen Worten und Redensarten vereinigen, daß der Zweck des Lesens weit eher bey einem einzigen solchen Lesebuch, als bey der bisherigen Stuffenfolge von Religionsbüchern erhalten wird? Noch gehört das Aussprechen der Zahlzeichen, wenigstens bis auf 1000 oder 10000 unter die ersten Leseübungen, desto mehr, da es genug ist, dies nur mechanisch zu thun.

Es werde mir vom Verfasser der lehrreichen Schulschrift verziehen, wenn ich weit hinter dem Ideal seiner Schul-Schreibkunst zurückbleiben

zu müßen mich berede. Siehe pag. 40. 41. Fürs erste möcht' ich die Schreibkunst dem weiblichen Geschlecht mit denjenigen Ausnahmen geschenkt wissen, die wegen besondrer Lage, vorzüglicher Anlage oder Neigung das männliche Talent eigens zu besitzen wünschen oder bedürfen. Dieser kleinen Zahl unserer Töchter mag der Schulmeister in einer besondern Stunde immerhin auch Unterricht in der Kunst zu schreiben mittheilen. In zwey Dorfschulen, die unter meiner Aufsicht stehen, schreiben beynahe alle Töchter, durch freundliches Zureden, und vieljährige Gewohnheit aufgemuntert. Allein der seltene, daß ich nicht sage, gar kein Gebrauch, den sie davon zu machen Anlaß haben, wobey die Kunst wieder verlernt, und die aufgewandte Zeit verloren ist, heißt mich, nach obigen Grundsätzen, dem weiblichen Geschlecht mit diesen Schulunterricht verschonen. Unsre Spinnerinnen, unsre Hausmütter, unsre Taglöhnerinnen, haben anders und wesentlichers zu thun. Unsre größern Landwirthinen schreiben ihre Inventarien und Rechnungen ins Gedächtniß, oder diktiren sie dem Ehmann in die Kreide, oder Feder. Liebesbriefgen wissen sie reichlich durch andere Mittel der Unterhaltung zu ersetzen. Haben sie nicht ihre Männer, Brüder, Vögte? sind nicht Schulmeister

und Schreibkundige, die sich um wenig Bezahlung brauchen lassen, wo es nöthig ist? Liebhaberey aber soll die Schreibkunst unsern Töchtern nicht seyn. Daß sie Geschriebnes lesen können, mag ihnen also genug seyn; aber als Pflicht guter Bürgerinen das Schreiben von jeder Tochter fodern, welch ein Luxus! Noch sind die Töchter der Landleute recht frühe zu vielen häuslichen und ländlichen Verrichtungen brauchbar. Hier spinnen gemeiniglich sechsjährige Töchterchen, neben der Schule, ein Pensum von Baumwolle, die schon vierjährige zu rupfen verstehen. Auf die Knaben also sey die Pflicht zu schreiben in der Volksschule eingeschränkt.

Zugegeben demnach, daß alle künftigen Bürger der helvetischen Republik im Schreiben geübt werden, so vergönne man mir da, wo vom Quantum, von was soll gelernt werden? einzig die Rede ist, denselben ein kürzeres, allgemein erreichbares Ziel zu stecken. Eine leserliche Handschrift, ein durch Lektur der Schulbücher, und Uebung zu erreichendes Maaß von Orthographie, das ist alles. Formulare, und nach Formularen abgeänderte kleine Aufsätze von Quittungen, Käufen, Täuschen, und andern solchen nothdürftigen Schriften scheinen das Höchste zu seyn, was der Landmann allgemein bedarf. Das mehrere

sey der höhern Stuffe des Schulunterrichts vorbehalten. Mich dünkt, wer sich im Reden nicht verständlich machen kann, wer nur verworren denkt, und ohne Ordnung schwatzt, wird lange nicht dazu kommen, das halb Gedachte verständlich niederzuschreiben. Wir haben einige Volksredner, aber unter den besten derselben wenige, die sich im Schreiben so weit vervollkommet haben, sich deutlich auszudrücken. Einige mögen mit langsamer Besonnenheit einen verständlichen Aufsatz schreiben, die in dem Affekt ihrer Rede sich nicht verständlich zu machen wissen. Aber eine allgemeine Kunst ist wohl das Schreiben ohne Formulare aus dem Kopfe nicht. Glücklich für das Vaterland!

Auch die leserliche Handschrift der schweren Hand, die den Karst oder den Pflug zu führen gewohnt ist, nähert sich gerne dem kernhaften, deutlichen, dauerhaften Quadratbuchstaben. Mögen nur die allerley Schnörkel und geschmacklosen Verzierungen, das Fraktur- und Kanzleyschreiben, immer mehr in Abgang gerathen.

Mit Empfehlung der Musik, pag. 41. 42. glaube ich nicht gegen meine anfangs vorgelegten Grundsätze zu sündigen. Gerne gestehe ich ein, daß nicht allge-

meine Menschennatur sie zum Bedürfniß macht, dem in der Schule gesteuert werden muß. Es ist der besondere Charakter unsers Volks, sein religioses Bedürfniß, sein Mangel an anderweitigen edleren Vergnügen und Unterhaltungen in Gesellschaft, es ist allgemeine Uebung, an vielen Orten überdieß ein gewisser der Kunst von altem her eingeräumter Vorzug oder Vortheil, was sie in einer Volksanstalt rathsam macht. Die Musik ist der einzige Theil des Schulunterrichts, den Geschmack, Ehre und Vergnügen, den Uebung und Herkommen, den die Sittlichkeit und Veredlung des Gemüthes über die andern aus erhoben haben, so daß die Singschule mit Neigung besucht, und Musik bis ins spätere Alter auch zum Vergnügen getrieben wird. Man wäre also, wenn auch kein Bedürfniß nach Bürgerpflicht dafür spräche, dieß Labsal dem Volk und der Menge schuldig. Man wende nicht die Abgeschmacktheit der meisten Psalmmelodieen ein, man mache eine Wahl, man verbeßre lieber die geschmacklosen, man fördre das Talent, auch gemeinen Melodien durch den Gesang Anmuth zu leihen. So langsam, kraftvoll, tönend die Chorale sind, so angemessen sind sie eben darum dem Volk. Das Lied, die Arie verliert in der ungeübten Kehle des Volks seine Feinheit; und

selten wird von jemandem allein gesungen. Man schaffe zuerst mehr populare Lieder, und populare Melodieen, so wird sich auch der Gesang derselben geben. Beym Mangel an solchen, bey dem einreißenden Strom elender Handwerkspurschen- und Buhlerlieder, laßt uns das Volk an die Psalmen durch die Schule binden. Sie machen den unschuldigsten Theil des geselligen Vergnügen aus, und stimmen gelegentlich zu mildern Empfindungen. Ist der Vers, das Lied des Landmanns gröster Lehrer, so giebt Melodie diesem Lehrer mehr Macht und Nachdruck auf Sinn und Herz. Ist Fröhlichkeit und guter Muth dem Volk wünschbar, so ermangelt geselliger Gesang selten, diesen Zweck zu erreichen. Kein Wort für Instrumentalmusik, und besondre Musikgesellschaften, wenn Bedürfniß allein, und vom Volk die Rede ist; aber die Vokalmusik der Spinnergesellschaften, Handwerker, Schnitter am Schatten der Mittagsruhe kündigt von weitem Friede, Eintracht und frohen Muth an; sollte der Gesang also nicht der wenigen Stunden werth seyn, die man darauf zu wenden pflegt? Es ist ohnehin nicht das jüngste Alter, und es sind vornemlich die Sonntage, die schon dazu geweihet sind. Auch bedarf es mehr Reglement gegen Mißbräuche, als neue Anstalten.

Die Rechenkunst ist wohl in weit den meisten Dorfschulen unsers Kantons ein ganz neuer in den übrigen ein zum Theil neuer Artikel. Auf eine treuherzige Weise verließ sich unser Volk theils auf andre, die einige Rechenkunst besaßen, theils auf seine Uebung im Kopf zu rechnen, wie man sagt, theils nahm es die Sache nicht so genau, und bediente endlich sich seiner sogenannten Bauernregel, die freylich ihre großen Schwierigkeiten hat. Mit Recht also wird gefodert, daß jeder Landmann, wenn er es für sich nicht bedürfte, wenigstens um des unvermeidlichen Verkehrs willen mit andren, nothdürftig formell rechnen lerne in der Schule. Keinen andern Mangel hat man in diesen Revolutions-Jahren so schwer empfunden, als diesen: und die neue Freyheit, die so viele Rechnungssachen in die Hände nicht nur von Vorstehern, sondern auch des Volks gelegt hat, würde es unverzeihlich machen, wenn im Rechnen in der einzigen Volksschule nicht mehr als bisher geleistet würde. Dennoch werde dem weiblichen Geschlecht die Kunst erlassen, destomehr, da es eine größere Fertigkeit, seine Bedürfniße im Kopf zu berechnen, zu besitzen scheinet, und seine Lebensweise es von solchen Pflichten mehr entfernt. Auch für Knaben sollte wohl alles blos spekulative, und im

gemeinen Leben unbrauchbare, und damit freylich auch das für den jungen Rechner so anziehende curiose, spaßhafte, seltsame und wunderbare, auf die bloße Nothdurft, zurückgebracht werden. Die vier sogenannten Regeln mit benannten Zahlen sind, höchstens mit der Regel detri, seine ganze Kunst. Der alte und neue Münzfuß, die Maaßen seines Kantons, die neue Decimal-Rechnung sind sein Bedürfniß. Indessen wollen wir dem fähigen Kopf keine Gränze setzen, so wie der Schwache auch dies wenige nicht leisten wird. Allein eine bestimmte Antwort fordert doch die Frage: was soll gelernt werden? Die gröste Kunst bestehet wohl darin zu lehren, wie die hundert und tausend vorkommenden Fälle, jeder unter seine Regel gebracht werden möge — denn ohne dieß leistet die gröste Fertigkeit wenig Nutzen. Alle Exempel werden also aus dem gemeinen Leben des Landmanns entlehnt. Einfach, praktisch und aufs Bedürfniß eingeschränkt, bleibe die Uebung und Kunst. Wozu soll der Knabe lernen, Millionen und Billionen zählen, der großentheils in seinem Leben mit Schillingen und einzelnen Gulden umzugehen hat?

Damit ist nun der akademische Curs des gemeinen Landmanns angefangen und vollendet. Die Repetir-

schule, die überall im Kanton eingeführt, von erprobtem Nutzen, und wenig lästig ist, bleibe immer nur eine Abtheilung der Trivialschule, die durch die Zahl der Schüler, das mehrere Alter, und die wenigen neuen Stuffen von Fertigkeiten, die sie eigen hat, den Namen nicht verliert, der für sich schon anzeigt, daß es darin vornemlich um Beybehaltung des schon Erlernten zu thun ist. Ohne die Anstalt der Repetirschule würde alles Gute, das in der eigentlichen und größern Volksschule erlernt worden, beynahe ganz verloren gehen.

Sollte nun die große Zahl der simplen Landbürger, mit diesen Fertigkeiten ausgerüstet, nicht als Hausvater, Ehgatte, Arbeiter? nicht als Bürger, Soldat? nicht als simpler Mensch und Christ ihre Pflicht zu erstatten fähig seyn? warum soll er gezwungen werden, nach fremden Ideen weiser und glücklicher zu werden? Beamtungen, Künste, Wissenschaften, Lehrfähigkeiten können doch nie allgemein werden. Und nur vom Allgemeinen soll, ob Gott will, in Volksschulen die Rede seyn. Noch kann Zwang und Strafe selbst die Lücken nicht ersetzen, die in genannten Dingen, dennoch entstehen — — — wie gerne wollte ich eine Fürbitte für die zarte, unschuldige, gutartige, heilige Kindheit einlegen, und den noch

schwachen Fähigkeiten Schonung ausbitten, welches geschenkt wird, man das Maaß und der Umfang des Wissens der kleinen Menschen mit nüchterner Mäßigung bestimmt.

Von Kreisschulen.

Sollten nicht die Geisteskräfte eines jeden Staatsbürgers, zumalen jedes fähigen Kopfs würdig seyn, vervollkommnet, und mit zweckmäßigen Kenntnissen angebaut zu werden? Der Knab auf dem Land ist an Naturanlagen nicht verkürzt, die mit der dem fleißigen Landmann gewohnten Anstrengung, und mit dem Organ eines eisenfesten Körpers, leicht weiter gedeihen, als bey dem Sohn des Städters, der diese Anstrengung, diesen festen Körper nicht besitzt. Verstand, Gedächtniß, Herz und Neigungen sind überall ein zu kostbares Pfand, und zu wichtige Anlagen, als daß sie als todtes Kapital sollten ungenutzt gelassen werden, desto weniger, da sie aus Mangel zweckmäßiger Pflege sich verderben, und leicht ausarten. Hat die ehevorige Regierung hierinn etwas versehen, so ist eine traurige Folge davon, daß sie sich unter das eiserne Joch von Männern demüthigen mußte, die weder die nöthigen Kenntniße, noch Cultur, noch milde Sitten, noch etwas von dem zu der Staatsverwaltung brachten, was Erziehung mit-

zutheilen im Stande ist. Vorurtheile, Sittenverderbniße versäumter Kinder rächen selbst an Eltern mit der Zeit die Nachläßigkeit, mit der man besonders fähige Söhne versäumt hat. Und welche Regierung hat nicht die Rohheit, den Mangel an Grundsätzen und edlen Neigungen bey kraftvollen und fähigen Männern zu fürchten? welche sollte nicht nach einer solchen Herrschaft streben, die weder auf die Dummheit des Volks, noch auf die Unbrauchbarkeit, zwar großer, aber uncultivirter Talente gegründet ist? Ein zum Nachdenken an milde Sitten, und edle Gesinnungen gewöhntes Volk ist ehrwürdig auch fremden Nationen, und weniger verführbar. Ein solches wird Priesterherrschaft nie schwer noch lange drücken. Nur ein solches ist des höhern Einflusses der wesentlichen und einzig wahren Religion fähig. Eine Pflanzschule solcher fähiger Landbürger, die den Kern der Gemeinde ausmachen, würde durch allmähligen Einfluß auf das ganze Volk das bewirken können, was alle wünschen, ein sich veredlendes Volk zu bilden, eine höher steigende Nation an Wohlstand und Cultur des Geistes: sie würde alle Stellen und Aemter mit fähigen Männern versehen; und das Salz und die Würze in der großen Volksmasse werden.

Für sie also ist noch die Rede von einer zwoten Stufe ländlichen Unterrichtes, die sich an die Trivialschule anschließt, und die Repetirschule für sie überflüßig macht. Am Namen liegt nichts, man nenne sie wie man will. Möchte jede Pfarrgemeinde von 2000 und mehr Seelen, jede Quadratstunde unsers Kantons eine solche enthalten! Laßt das 20. Kind, den 10 Knaben einiche Jahre diese Classe besuchen, aus der er zwar noch nicht die zu einem besondern Erwerb oder einer Beamtung erforderlichen Geschicklichkeiten, aber so viele Uebung im Nachdenken, solche Grundsäze, solche Angewöhnungen zu Fleiß und Kopfarbeit, einen solchen Tact des moralischen Sinns, solche allgemein brauchbare Kenntnisse und Prinzipien wegtragen sollte, die es ihm leicht machten, jene besondern Geschicklichkeiten sich zu erwerben, die dem Beamten, dem Offizier, dem Arzt, dem Prediger, dem Künstler, dem Schulmann gebühren, die aber auch den Privaten zur Ehre, zum Vergnügen, zur Erhöhung seines Wohlstandes, und seines Lebensgenusses dienten ꝛc.

Hier würde in dem Grad, als sich der erwachende Verstand und das empfindsame Herz erweitert, und durch Kenntnisse und Gesinnungen angebaut und

geübt wird, auch der religiose Unterricht gründlicher und zusammenhängender gegeben. So, wie ein Mensch die Aussicht hat, mit vielen andern in Verbindung zu kommen, mancherley Denkensarten kennen zu lernen, in weitläufigere Geschäfte und mannigfaltigere Zerstreuungen verwickelt zu werden; je mehrern und stärkern Versuchungen er ausgesetzt wird, desto mehr bedarf er heller und gründlicher Ueberzeugungen, fester Religions- und moralischer Grundsätze, guter Gesinnungen und starker Empfindungen, dem andringenden Strom ein gutes Fundament entgegen zu setzen. Wer überdies andern vorzustehn, und nach Umständen, sie zu ermahnen, zurecht zu weisen, zu beruhigen, zu ermuntern, oder zu warnen, einst den Beruf erlangen könnte, hat noch mehr wohlüberdachter Ueberzeugungen und gewisser Einsichten nöthig. Solchen Männern solle, nach dem Maaß ihrer Fassungskraft, gründlicher Religionsunterricht, mit Auflösung vorkommender Scrupel und Zweifel in der Jugend und dgl., nicht versagt werden. Daß ich nicht von denen rede, denen die mehrere Anbauung ihres Geistes den innern Sinn mehr als andern geöffnet, und das Herz mit Sehnsucht nach religioser und moralischer Wahrheit genährt hat; oder von denen, welche mit schweren

Pflichten, mit großen Schwierigkeiten, mit ausgezeichnetem Glück oder Unglück kämpfen, und des wohlthätigen Lichts und der kräftigen Wärme der praktischen Religion, ohne sich zu verirren oder zu sinken, nicht entbehren können. Indessen der religiose Unterricht in Primarschulen, auf Gefühle und Empfindungen berechnet, mehr historisch ist, sollte für mehr zum Nachdenken gewöhnte Jünglinge in einer höhern Klasse eine angemeßnere Methode angewendet werden.

Hier würde manche Kenntniß an Ort und Stelle seyn, die pag. 36—40. genannt ist, aber einem ganzen Volke nicht leicht nützlich beygebracht werden kann. So würde die Muttersprache nach Grundsätzen gelernt, aber die französische, wie jede fremde Sprache, andern Instituten überlassen werden. Die Muttersprache, die wir für unsern Geburtsort verständlich genug reden, womit wir uns aber nicht einmal allen deutschen Schweitzern mittheilen, und die wir zum Schreiben nicht brauchen können, mit der wir unter fremden Deutschen sogar lächerlich werden, würde als eine Hauptsache, und damit der Verstand cultivirt. Analyse, doch nur nothdürftig, nach den Regeln der deutschen Grammatik,

matik, Anwendung derselben in eignen, der Kenntniß und dem Verstand angemeßnen Schreibübungen aller Arten, die im künftigen Privatleben und in Berufen vorkommen möchten, würde den Unterricht in der Muttersprache begleiten; so wie auch das Lesen und der Vortrag eben dadurch erst recht verständig, nachdrücklich und richtig werden kann. Lesen und Schreiben ist ohne grammatische Kenntniß seiner Sprache doch nichts als Pfuscherey. Die beste Erziehung ist ohne sie mangelhaft, und aller Unterricht schwieriger. Durch die Cultur der Muttersprache wird der Verstand mehr, als das Gedächtniß geübt, was bey fremden Sprachen der entgegengesetzte Fall ist. Helle und deutliche Vorstellungen werden erleichtert, jeder Vortrag und schriftliche Aufsatz vervollkommnet, denen man bey vernachläßigtem Sprachstudium ihre Gebrechen immer anmerkt. Und da alle Sprachen gewisse Hauptregeln mit einander gemein haben, so erleichtert die gründliche Erlernung der Muttersprache jede andre ungemein. Aber auch hier ist nicht davon die Rede, in alle Geheimnisse der Sprache einzudringen, Zeit und Bedürfniß erfodern und vergönnen nicht so viel. Und doch dürfte schon hierdurch die allgemeine Verbesserung der Muttersprache bemerklich auch im Um-

gang werden, und auch das Volk lernen, sich besser auszudrücken, geschriebne Aufsätze besser zu verstehn und dgl.

Der Unterricht in der Rechenkunst würde hierin fortgesetzt, theils das schon Erlernte bis zur starken Fertigkeit getrieben, theils die Uebung in Bruchrechnungen, in der Quadrat- und Cubicwurzel beygefügt werden. Mehrere Münzfüße, ungleiche Maßen, die im Kreis der ländlichen Geschäfte vorkommen, würden Stoff genug zu Exempeln liefern. Ohne einen Grad von Kunstfertigkeit im Rechnen ist der Unterricht in der folgenden wichtigen Rubrik nicht leicht gründlich und nothdürftig zu erhalten.

Feldmeßkunst, Naturgeschichte, Naturlehre, landwirthschaftliche Grundsätze und die Prinzipien der Cameralkenntnisse scheinen einmal einer Schule wesentlich anzugehören, die Landwirthe und Landbeamte erzieht, von denen sich das Unentbehrliche durch Praxis genugsam unter die Menge verbreiten würde. In diesem Elemente leben, diese Natur bearbeiten, von diesen Kenntnissen erwarten Landbewohner höhern Wohlstand; das ist des Landmanns Kunstschule, seine Akademie, sein Studium; diese

Einsichten sind ihr Gewinn, ihre Sorge, ihr Vergnügen. Nicht Umfang, sondern Gründlichkeit, Bestimmtheit, Anwendbarkeit derselben macht ihren Werth aus. Die Cultur der Erde, der Reichthum der ganzen Gemeinde in Holz und allen Anlagen der Natur, die Ehre und der Wohlstand der einzelnen Bürger zieht davon Vortheile, so daß ihnen alte Uebungen und neue Entdeckungen, Grundsätze und Erfahrungen gleichsam Hand in Hand nützlich werden. Allein so sollte auch dieser ökonomische Unterricht sich, in Absicht auf die Wahl der Gegenstände, die Ansicht und Seite derselben, in sofern sie in der Landwirthschaft wichtig sind, die Art der Behandlung, darauf beziehen, damit sie (denn das ist ihr Zweck) der Landwirthschaft, Güterpolizey, Behandlung gemeiner Güter u. s. f., zum Fundament und zur Vorbereitung dienen möge. So würde z. E. die Naturgeschichte sich näher an die Gegenstände halten, die etwa dem Kreis der Schule gemein und eigen sind. Nicht das Seltene, nicht das Erbauliche, nicht das Gelehrte, sondern das Gemeinnützige, Anwendbare, Nöthige würde vorangestellt. Dem physikalischen Aberglauben steuern, religiose Empfindungen erregen, edlere Vergnügen und bessern Geschmack verbreiten, sind untergeordnete Ansichten,

und kommen ungesucht, wo Empfänglichkeit und Sinn dafür sich findet.

Diesem ökonomischen Unterricht gehe der in der vaterländischen und allgemeinen Erdbeschreibung und Geschichte zur Seite, und mache eine Eigenheit der höhern Klasse aus, von der wir sprechen. Auch dürftiger Unterricht hierin ist weit besser, als gar keiner: wahre und gründliche Kenntnisse besser als viele. Ueberall liegt das Vaterland, der Kanton, der Distrikt näher, als die weite Welt, die gegenwärtige mehr als die alte Zeit; allein weder der Kenntniß des Weltbaus noch der Vorzeit kann man zum Verstand und zur Kenntniß des erstern entbehren. Die Sache ist so klar, das Bedürfniß so anerkannt, die neusten Zeiten haben es so tief in alle fürs Vaterland, Ruhe und Wohlstand besorgte Herzen gelegt, daß es Noth und Zeit sey, hierin dem Volk und seinen Führern mehr Einsicht zu verschaffen, als ihnen bisher zutheil geworden; daß keine neuere Erziehungsinstitute diese Theile liberalen Unterrichts missen zu können glauben. Und sowohl die neue Staatsverfassung, als die erweiterte Freyheit des Bürgers auf dem Lande, sowohl die engern Verhältnisse der Kantone, als die neuen Verbindungen mit dem Ausland, bringen es mit

sich, daß der achtbare Landbewohner nicht mehr in diesen Dingen unwissend bleibe, oder mit falschen Vorstellungen irre geführt werde. Des Einflusses dieser Kenntnisse auf humanere Denkensart nicht zu erwähnen. Man fange beym Nächsten oder Entferntesten an; man lasse Neigung und Bedürfniß den Umfang bestimmen; immer leiten die Rücksichten auf den Standpunkt und die Vortheile des Landmanns auch in dem Unterricht in der Geschichte, Erdbeschreibung und in den Gesetzen, mehr als das Seltsame und Angestaunte den Lehrer, und habe Einfluß auf das Lehrbuch. Fragmente mögen zuerst gesammelt werden, aber ein lichtes System vereinige am Ende alles, und erleichtere die Uebersicht und den Gebrauch des Ganzen.

Damit wäre nun eine mehr nützliche, angemeßene und ausführbare, als städtische, glänzende, und eitle Hoffnungen nährende Unterrichtsanstalt beschrieben, und das was? und wie viel in derselben zu lernen sey? angedeutet. Für den simpeln Pflanzer, für den einfachen Landbürger, für den Gemeindsvorsteher wäre dies sein Alles von Jugendunterricht, die Praxis des Lehrers thut das übrige. Aus dieser höhern Landschule möchten dann in Schulseminarien,

in medizinische Institute, in Canzleyen, in Comtoirs, in Künstlerwerkstätte, auf höhere Schulen manche abgehn, und sich da die besondern Geschicklichkeiten verschaffen, die nur in Kantonalinstituten sich erwerben. Nebeninstitute mögen Liebhabern Gelegenheiten für Unterricht in dieser oder jener fremden Sprache, im Zeichnen, in höherer Musik verschaffen — bey einem öffentlichen Institut bleibe der Zutritt jedem Bürger unverwehrt. Allein ein Institut, das mehr als das allgemein Nöthige leistet, gesetzt, daß es unter Aufsicht des Staats stehet, könnte immerhin, bis auf glücklichere Zeiten, in Absicht auf die Kosten der Unterhaltung, den theilnehmenden Privaten empfohlen werden. So geschah es bis jetzt mit einigen Versuchen dieser Art — das Alter von 12 bis 16 Jahren, die Zahl von 5 oder 6 Stunden täglich. Der Kreislauf von 3 Jahren, eine im Centrum stehende Schule, ein aus dem Stande der Schüler gebildeter Lehrer u. a. mehr, sind wünschbare Umstände, gestatten aber einige Veränderungen. Mit diesen geäußerten Ideen glaube ich mich nun des Verdachts, den der Plan von Primarschulen vielleicht in einigen Gemüthern erweckt hat, als ob ich ein Feind der Volksaufklärung sey, oder der Cultur, dem Glücke und der Weisheit der

arbeitsamen Volksklasse zu enge Schranken setze, zu entladen. Durch Anzeige und Beschreibung einiger neuern Institute gleicher Art, z. E. des Landknaben-Instituts in Zürich von 1791. ließe sich eine andre Rechtfertigung schreiben — Nüchternheit und Mäßigung sind so dauernde, und durch den Erfolg erprobte Eigenschaften von Erziehungsplänen und Instituten, daß ich wahrlich eher zu viel, als zu wenig gewünscht und geträumt zu haben glaube. Doch nein! welche veränderte Pläne immer in Ausübung gesetzt werden mögen, so bleibe die bessre Schuleinrichtung in meinem Vaterlande nicht bloß eitler Wunsch und leere Träume! That und Wahrheit kröne so manche Versuche mit Erfolg!

II.

Einige Bemerkungen über den Zustand der Landschulen des Kantons Schafhausen.

Von Herrn Pfarrer M. Kirchhofer, von Schlatt.

Lieber, mein Freund! möchte ich dir den Zustand unsrer Landschulen beschreiben, wie er seyn sollte, als wie er wirklich ist; so könnte ich mich wenigstens mit angenehmern Bildern beschäftigen. Doch was hilft die Täuschung? was hilft es, wenn man aus einem heitern Traume wieder zum finstern Erwachen kommen muß? Der trübe Augenblick wird um so viel drückender, wenn uns eben die lieblichen Sonnenstralen angelächelt haben. Zwar könnte ich mich in der Beschreibung unsrer Landschulen kurz fassen; es steht in denselben nicht schlimmer und nicht besser, als in vielen hundert andern Schulen der Schweitz; es sind ebendieselben Gebrechen, eben dieselben Hindernisse, die anderswo auch angetroffen werden.

Je älter der Schaden ist, und je tiefer eingewurzelt er in dem Volke selbst liegt, desto schwerer

wird derselbe immer zu heilen seyn. Ist schon das Alte vergangen und alles neu worden, so liegt in dieser Neuheit selbst, in der Entkräftung so vieler Gemeinden wieder das größte Hinderniß, um eine wohlthätige Verbesserung zu Stande zu bringen.

Unsre alte Landschaft besteht aus 30 Dörfern, von denen das kleinste noch weniger als hundert, das gröste ungefähr dreytausend Seelen enthalten mag. In einem jeden Dorfe *) ist nur eine Schule, da, wo gegen dreyhundert Kinder die Schule besuchen sollten, wie da, wo nur zehn bis zwanzig dieselbe besuchen können; aber nicht in einem jeden Dorfe ist ein Schulhaus. In den kleinern Gemeinden auf dem Rayet wird die Schule in dem Hause des Schulmeisters, wenn er aus dem Dorfe selbst ist, gehalten, oder die Gemeinde muß jährlich in einem andern Bauernhaus eine Stube miethen, daher die Schule bald in dieses, bald in jenes Haus wandern muß, wobey immer die Unbequemlichkeit statt findet: daß die Schulstube zugleich die Wohnstube einer größern oder kleinern Haushaltung ist.

*) Darin hat unser Kanton, vielleicht vor allen andern Kantonen in der Schweitz, einen wichtigen Vorzug, daß nicht nur ein jedes Dorf, sondern auch ein jedes Dörflein eine eigne Schule hat.

Die größern Dörfer haben alle eigne Schulhäuser oder wenigstens Schulstuben, deren Zustand überhaupt ziemlich elend ist. Einige sind baufällig, andre stehen mit den Gemeindsstuben, in denen gewirthet wird, unter einem Dache, so daß im untern Gemach die Schule und im obern das Wirthshaus ist; noch andre sind zu klein *) oder zu finster, und sehen eher einem Kerker gleich, als dem Orte, in dem die frohe Jugend gebildet werden soll. Die wenigsten Schulstuben sind geräumig, heiter, und entsprechen ihrer wohlthätigen Absicht; viele sind unbewohnt, und stehen allein zu dem Gebrauch der Schule offen.

An einigen Orten wohnt der Schulmeister in der Schule, z. B. in Oberhallau, wofür ihm aber die Gemeinde an seinem sonst geringen Einkommen noch 7 fl. 30 kr. für den Hauszins abzieht! Die Anzahl der Kinder mag noch so groß seyn, so wird sie in eine Schulstube hereingepfropft, so daß nicht allenthalben einem jeden Kinde ein Plätzchen an einem Tische oder auf einer Bank zutheil wird, und der Dampf in den sonst niedern Zimmern so groß ist, daß er bald einen jeden zurückschreckt, der aus

*) Mehrere Schulstuben waren ehmals geräumig genug, wurden aber durch die wachsende Bevölkerung zu klein.

der frischen Luft hereintreten will. Nur in Schleitheim sind zwey geräumige Schulstuben, die eine für die kleinern, die andre für die größern Kinder. Am elendesten ist der Zustand des Schulgebäudes in der so großen und ansehnlichen Gemeinde Unterhallau. Dasselbe liegt in einem Winkel des Dorfes, an einem finstern Orte, dahin selbst die Sonne nicht scheinen kann. Eine einzige Schulstube sollte über 250 Kinder fassen, sie ist aber so klein, daß kaum 150 Kinder bequem darin Platz haben können, und doch werden im Winter öfters über zweyhundert da zusammengepackt, von denen der vierte Theil in einer Ecke sitzen muß, die nur am hellsten Mittage von dem Tageslicht erleuchtet wird. Die übrigen Kinder, welche aus Mangel an Platz die Schule nicht besuchen können, werden entweder in Privatschulen geschickt, oder nachläßige Aeltern bedienen sich des Mangels an Platz und an der Aufsicht, und schicken ihre Kinder gar nicht in die Schule.

Privatschulen *) werden sonst auf der Landschaft nirgends angetroffen, als gerade in dieser Gemeinde, wie viel aber derselben sind und was darin gelehrt wird, darüber hat selbst der Schulinspektor noch

*) Privatschulen werden auch in Thayngen gehalten.

keinen befriedigenden Aufschluß erhalten können. In unsern Schulstuben trift man außer den Tischen und Bänken, die oft so nahe an einander stehen, daß die Kinder nicht anders, als über die Tische und Bänke hindurch an ihre Plätze schreiten können, (was nicht nur unreinlich, sondern bey den Mädchen, wenn sie so mit ihren kurzen Röcken neben den schon an ihren Tischen sitzenden Knaben vorbey defilieren müßen, höchst ärgerlich und der Sittlichkeit zuwider ist) nichts an, als vier kahle Wände, an denen höchstens eine Sanduhr stehet, und einige lange Zuchtruthen zum Schrecken der Kinder. Die Fenster sind gemeiniglich zu niedrig, und die kleinen runden Scheiben tragen vieles zur Verfinsterung bey. Frische Luft würde man keine schmecken, wenn nicht etwa der baufällige Zustand der Häuser oder die durchlöcherten Fenster derselben freyen Zug ließen. Große, viereckigte Fensterscheiben, die ein Zimmer so schön erhellen, erinnere ich mich nur in einigen Schulen gesehen zu haben.

Die Erbauung und Besorgung der Schulhäuser liegt allein den Gemeinden ob, welche ohne die höchste Noth nicht gerne Geld hiezu verwenden. In den meisten Schulen besorget die Gemeinde im

Winter die Einheitzung derselben; doch ist in einigen ansehnlichen Dörfern der Gebrauch, daß ein jedes Kind täglich von Haus ein Stück Holz mit sich bringen muß, um die Schulstube damit einzuheitzen.

Die eigentliche Schulzeit, in welcher die meisten Kinder die Schule besuchen, geht mit Martini an und endigt sich mit Ostern. In diesen Monaten sollte alles gethan werden; denn sobald der Frühling herannahet, so werden die größern Kinder schon wieder zu Hause behalten, so daß es oft im Anfang des Merzens in mehrern Schulen schon ziemlich leer aussieht. Ja es mag hie und da der Fall seyn, daß manches Kind kaum zwey volle Monate die Schule besucht, weil es bey Endigung des Dreschens erst hinein geschickt, und bey dem ersten warmen Sonnenblicke wieder daraus genommen wird. Die Schule wird im Winter täglich sechs auch sieben Stunden gehalten.

Nach der heil. Osterzeit nimmt die Sommerschule den Anfang, die in den größern Gemeinden, die Heuerndte und Herbsttage ausgenommen, täglich vor und nach Mittag gehalten wird. In einigen Schulen wird im Sommer täglich nur zwey Stunden gelehrt, in andern wöchentlich nur zweymal,

und an mehrern Orten stehet die Schule von Ostern bis Martini still. Die meisten Kinder vergessen im Sommer wieder, was sie im Winter gelernt haben, weil sie nicht zur Schule angehalten werden. Nur die ABC-Kinder und einige andre, deren Aeltern sich besonders um eine gute Auferziehung bekümmern, trift man gewöhnlich in den Sommerschulen an. In einigen Dörfern ist der Unterschied zwischen der Anzahl der Sommer- und Winterschulkinder auffallend, wie folgendes Verzeichniß zeiget. Es besuchen z. B. die Schule

in Schleitheim im Winter	200 Kind. u. im Sommer	30.
in Unterhallau	200	70.
in Neünkirch	170	60.
in Thayngen	160	70.
in Beringen	140	80.
in Wilchingen	130	40.
in Merishausen	90	50.
in Oberhallau	80	19.
in Tradingen	60	40.
in Herblingen	64	36.
in Barzen	48	25.
in Lohn	36	15.
in Guntmadingen	23	12.

Außer der Tagschule wird im Winter noch eine

Nachtschule gehalten, die für Knaben, welche die Tagschule nicht mehr besuchen, und für die jungen ledigen Pursche bestimmt ist; letztere sollen sich aber hie und da der Schule entzogen haben *). Die Nachtschule dauert von Martini bis Lichtmeß, und wird an den meisten Orten fast täglich gehalten. Diese Schulen könnten sehr nützlich gemacht werden; — nach ihrer gegenwärtigen Einrichtung wird an den meisten Orten die Zeit nur mit Lesen und Singen zugebracht.

Die Anzahl der Schullehrer richtet sich nach der Anzahl der Schulkinder. Im Sommer ist ein einziger Lehrer hinlänglich, im Winter werden deren

*) Nach alter Sitte sind die ledigen Pursche verpflichtet, bis sie heurathen, die Nachtschule zu besuchen, daher man in denselben 30jährige und noch ältere Schüler antreffen kann. Nach einem dem Erziehungsrath gemachten Vorschlag wurde von demselben genehmigt, aber nicht ausgeführt: daß alle Knaben, die über 20 Jahr alt sind, der Nachtschule sollen entlassen, dafür aber die Jüngern desto fleißiger dazu angehalten werden. In dem Distrikte Thayngen werden durch Hülfe der Pfarrer die Nachtschulen besser eingerichtet; so wird z. B. in Herblingen in der Nachtschule gerechnet, nach Vorschriften geschrieben, aus Rochow diktirt, und neben dem Testament in Rochows Kinderfreund und Feddersens Leben Jesu gelesen.

mehrere erfordert. An den Schulen in Unterhallau, Neünkirch, Schleithcim, Thayngen und Wilchingen sind im Winter drey Schulmeister, und in den meisten andern Schulen, die von mehr als 60 Kindern besucht werden, deren zwey angestellt.

Die kleinern Gemeinden auf dem Rayet sind, wegen der geringen Besoldung, nicht immea so glücklich, im Winter einen Schulmeister für ihre Kinder zu bekommen. Sie suchen sich etwa einen unter den jungen Purschen, die lesen, singen und schreiben können, auszuwählen; wenn ihnen dies aber nicht gelingt, so sind sie gezwungen, die Kinder in die benachbarten Schulen zu schicken, was aber der gebirgigten Lage wegen, bey anhaltender Kälte und tiefem Schnee nicht immer geschehen kann. So mußten erst vor drey Jahren die Kinder von Buttenhardt die Schule in Lohn besuchen — aber von ungefähr fünfzehn Kindern fanden sich nur sechs in derselben ein.

Die Besoldungen der Schulmeister werden grösten theils aus den Kirchen- und Gemeindsgütern bestritten; zu einigen tragen auch die obrigkeitlichen Aemter etwas bey.

Schulfonds findet man keine, außer in Barzen, wo vor ungefähr 60 Jahren der damalige Pfarrer

von

von Thayngen, zur Oeffnung einer Schule in Barzen, ein Legat von 400 fl. vermachte *).

Ueber die Stärke oder Schwäche des Schulmeisterlohns, wie man diese Besoldungen gewöhnlich zu nennen pflegt, geben folgende Angaben hinlängliche Kenntnisse. Die grösten Besoldungen beziehen die ersten Schulmeister in Thayngen, Neünkirch, Schleitheim und Unterhallau.

Einkommen d. ersten Schulmeisters in Thäyngen:

24 Viertel Kernen, 4 Viert. Mühlefrucht, 20 Vrt. Roggen, 24 Viert. Haber, 28 Eimer und 22 Maas Wein, 23 fl. 50 kr. an Geld. An liegenden Gründen, 1 Vierl. Kabisland, nebst einer Herberg im Schulhaus. Dabey beziehet der Schulmeister noch von jedem Nachtschüler, deren etwa 50 seyn mögen, 15 kr.

Einkommen d. ersten Schulmeisters in Neünkirch:

11 Mütt Korn, 5 Saum Wein, 60 fl. Wohnung und Garten.

Einkommen d. ersten Schulmeist. in Unterhallau:

7 Mütt Korn, 1 Saum Wein, 6 Klafter Holz, 13 fl. Wohnung im Schulhaus, und von einem jeden

*) Dieser Pfarrer hieß von Waldkirch; vorher mußten die Kinder von Barzen nach Thayngen in die Schule.

Kinde, das die Winterschule besucht, 15 kr. Schulgeld, welches 4 bis 5 Ld'ors betragen mag.

Einkommen d. ersten Schulmeist. in Schleitheim:

3½ Mütt Korn, 5 fl. 40 kr. Im Winter bezieht er von einem jeden Kinde, das die Tagschule besucht, 24 kr. und von den Nachtschülern 12 kr. dieses Schulgeld mag gegen 100 fl. betragen, davon aber die Hälfte dem zweyten Schulmeister, und an den dritten für die Hülfe in der Nachtschule 3 fl. abgegeben werden müßen. An liegenden Gründen hat der Schulmeister zu benutzen: 4 Juchart Ackerfeld, 3 Vierl. Wiesen, und 1 Vierl. Hanfbündt.

Die gewöhnliche Besoldung der Schulmeister belauft sich auf 70 bis 100 fl., doch sind nicht einmal alle so glücklich, nur 50 fl. zu bekommen.

Zur Vergleichung mit dem Einkommen der vier einträglichsten Stellen will ich den geringen Lohn der Schulmeister in Opferzhofen, Stetten, Biberen, und Guntmadingen hersetzen.

Der Schulmeister von Opferzhofen bezieht nämlich, als Besoldung für die Winterschule, 21 fl.; von einem jeden Kinde, das die Tagschule besucht, 24 kr. und von jedem Nachtschüler, der die Tagschule nicht zugleich besucht, 15 kr. Die Gemeinde bezahlt 3 fl. und 2 Wägen mit Holz. Der Schulmeister

muß die Schule in seinem Hause halten und bekommt dafür keine Entschädigung. Da nun das Schulgeld und die 3 fl. die stipulirte Besoldung von 21 fl. noch nicht ausmachte, so muß das Kirchengut das Mangelnde ersetzen. Die Tagschule besuchen 15 bis 18 Kinder.

Der Schulmeister in Stetten bezieht als Besoldung für die Winterschule, und zwey Tage Sommerschule, die wöchentlich müßen gehalten werden, an Schulgeld von einem jeden Kinde im Winter 24 kr. und im Sommer 20 kr., dieses belauft sich ungefähr auf 17 fl.; dann 3 fl. und 2 Mütt Korn von der Gemeinde. Die Tagschule besuchen im Winter 29 Kinder.

Der Schulmeister in Biberen bezieht als Besoldung für die Winterschule 23 fl., von denen die Hausväter die eine, und das Kirchengut die andre Hälfte bezahlt. Die Tagschule besuchen 19 Kinder *).

Der Schulmeister in Guntmadingen hat für Sommer- und Winter-, Tag- und Nachtschule zu beziehen sechs und zwanzig Gulden!! Die Anzahl der Schulkinder ist 23.

Mit der Schulmeisterstelle ist an einigen Orten

*) Die meisten Schulmeister auf dem Rayet haben eine kleine Zulage erhalten.

der Meßmerdienst verbunden, oder dem Schulmeister erlaubt, neben der Schule noch das Sekretariat bey den Gerichten oder Munizipalitäten zu versehen.

In den meisten Schulen ist ein Schulgeld eingeführt, das fast allgemein jährlich bezahlt wird.

Am höchsten ist das Schulgeld in den Gemeinden Wilchingen und Tradingen; in jener bezahlen die Hausväter von einem jeden Kind im Winter wöchentlich 2 und im Sommer 8 kr., und in dieser für die Winterschule 30 und im Sommer 20 kr. In Oberhallau bezahlt jeder Hausvater, er mag nur ein Kind oder mehrere in die Schule schicken, 30 kr. jährlich, die Armen ausgenommen, weil das Kirchengut für diese die Auslage übernimmt. So wenig drückend nun im Ganzen ein so geringes jährliches Schulgeld ist, so wäre die Aufhebung desselben sehr zu wünschen, oder wenigstens die Fürsorge zu treffen, daß an allen Orten für die Armen bezahlt würde, damit diese Klasse, welche am liebsten unter dem Vorwand der Dürftigkeit ihre Kinder aus der Schule zurückbehält, gar keine Ausflüchte für ihre Pflichtversäumnisse mehr hätte.

Wer sind nun die Männer, welche die Jugend des Dorfes bilden, und in der Erlernung nützlicher Kenntnisse unterrichten sollen? Meistens Leute, denen

es selbst an Bildung und Wissenschaft fehlt; gemeine Taglöhner, ehmalige Bediente, Soldaten u. dgl., denen weder die Liebe zu dem Schullehrerberuf, noch andre edlere Absichten, sondern nur die Hoffnung eines kleinen Gewinns und einer etwelchen Ehre zu diesem Amt Lust machen konnte. Wer eine gute Stimme hat, und dabey ein wenig schreiben und rechnen kann, (das Lesen, glaubt man, gebe sich so von selbst) ist nach dem gemeinen Urtheile ein würdiger Kandidat zu einer Schullehrerstelle; das Singen bleibt aber immer die Hauptsache, und ein jeder, wenn er auch noch so gute Kenntnisse und Fähigkeiten besitzt, muß in der Gunst des Volks dem guten Sänger nachstehen. Es ist freylich ein großer Vortheil, wenn ein Schulmeister ein Liebhaber und Kenner des Gesangs und selbst ein guter Sänger ist, aber es ist auch sehr zu bedauern, daß die Vorsingerstelle mit dem Schulmeisterberuf bey uns so durchaus verbunden ist, dadurch beschränkt sich die Anzahl tüchtiger Kandidaten zu der Schulmeisterstelle noch mehr, und mancher, der sonst alle erforderlichen Kenntnisse hat, muß zurückstehen, weil ihm jene Naturgabe versagt ist. — Ich habe selbst einen Schulmeister, der wegen seiner schwachen Stimme und Brustbeschwerden fast genöthigt wäre, die Schul-

stelle, welcher er sehr gut vorsteht, aufzugeben, wenn er alle Sonntage das Gesang führen müßte.

Die nothdürftigen Kenntnisse mancher Schullehrer, und der Mangel an Bildung rühren aber aus solchen Ursachen her, von denen jede allein schon wirksam genug wäre, alle diese Uebel hervorzubringen — Der Mangel an allen Erziehungsanstalten, die geringe Besoldung, die bisherige Wahl der Schullehrer, und einige tief in dem Charakter des Volks liegende moralische Uebel sind Hindernisse, die sich nicht von einem jeden, der sich gegen sie zum Kampfe rüstet, glücklich besiegen lassen.

Das Landschulwesen lag ehmals fast ganz außer dem Gesichtskreise der Obrigkeit, und man findet keine Spur, daß sie durch Verordnungen u. dgl. sich dieses wichtigen Zweiges der Erziehung angenommen habe *). Die Besetzung der Schulmeisterstellen lag

*) Folgendes mag zum Beweis dienen, wie wenig die Obrigkeit in die Schulgeschäfte sich einmischte: — Als in einer Gemeinde die Bürger eine geraume Zeit an einer neuen Straße arbeiten mußten, so kam der Pfarrer bey einer der höchsten Magistratspersonen, welche diesen Straßenbau dirigiren mußte, mit der Bitte ein, den Schulmeister von dieser Frohnarbeit ledig zu sprechen, weil die Schule darunter leiden müße; allein dieser wollte es nicht wagen, die Erlaubniß dazu zu geben, er sagte nur: "Wenn die

größtentheils in den Händen der Gemeinden, welche auf dieses Recht sehr eifersüchtig waren, so daß die Obrigkeit, ohne die gefährlichsten Unruhen gegen sich zu erregen, es nicht hätte wagen dürfen, in diese Gerechtsame der Gemeinden einige Eingriffe zu thun. Die meisten Schulmeister wurden nur auf ein Jahr gewählt, und nach Verfluß dieser Zeit wieder angenommen oder verworfen.

In den Neujahrsgemeinden mußten die Lehrer der Jugend neben die Viehhirten und Wächter sich hinstellen, und in aller Demuth um ihren Dienst (ein gewöhnlicher, aber gewiß für einen so wichtigen Beruf unschicklich gewählter Ausdruck) wieder anhalten, und dann gewärtig seyn, ob die hohen Prinzipalen ihn in seinem Amte bestätigen, was freylich meistentheils geschahe, aber doch auch zuweilen durch die Dorf-Cabalen hintertrieben wurde. Die erste Aufsicht über die Schule war den Predigern übertragen, die aber bey der gänzlichen Unbekümmertheit der Obrigkeit über diese wichtigen Gegenstände, und

---

„andern Bürger ihn bey der Arbeit auslassen wollten, so „habe er nichts dawider." Diese verstanden sich aber auch nicht dazu — und so mußte der Schulmeister an der Straße arbeiten, und den Schulzepter seiner Frau überlassen. —

bey der allgemeinen Erschlaffung, die kurz vor der Revolution hergieng, auch nicht viel ausrichten konnten.

In den meisten Landschulen sind die Bibel, der kleine und große heidelbergische Katechismus, das neue Testament samt dem hiesigen Gesangbuche die einzigen Schulbücher; hie und da wird Hübners Historienbuch, Feddersens Leben Jesu, Rochows Kinderfreund oder ein andres nützliches Büchlein angetroffen, von denen der Prediger dem Schulmeister oder den Schulkindern etwa einige Exemplare geschenkt hat. In den Schulen auf dem Rayet sind Gellerts Lieder, welche der vorige Prediger von Lohn, Habicht, um sie gemeinnütziger zu machen, nach unsern Psalmen- und Liedermelodien einrichtete, in den Händen vieler Kinder. — An Gedächtniß-Uebungen fehlt es nicht, weil in den meisten Schulen der große und kleine heidelbergische Katechismus mit allen Sprüchen und dazu noch viele Psalmen auswendig gelernt werden müßen; hingegen wird dem Verstand der Kinder schon weniger Nahrung gereicht. — Wer soll sie belehren, wenn die Lehrer selbst des Unterrichts noch sehr bedürftig sind?

In den wenigsten Schulen wird richtig und mit Kenntniß der Unterscheidungszeichen gelesen, und eben so mangelhaft ist der Unterricht in der Schön-

und Rechtschreibekunst, weil sich die meisten Schulmeister selbst nicht darauf verstehen. Die beste Verstandesübung, das Rechnen, wird im Ganzen zu wenig, und in mehrern Schulen gar nicht gelehrt, oder erst dann angefangen, wenn die Kinder bald der Schule entzogen werden.

Das Singen macht in vielen Schulen einen Haupttheil des Unterrichts aus, weil viele Schulmeister meynen, die Singkunst am besten zu verstehen, und das Volk selbst für den Gesang eine große Vorliebe hat.

Sobald die Revolution ausgebrochen war, so fiengen einige unter dem Volke (die es sich wenigstens heimlich gestehen mußten, wie sehr sie nicht nur an Wissenschaft, sondern selbst an den ersten und nöthigsten Kenntnissen hinter den Städten zurückstehen) an, ihre Hoffnungen in Rücksicht der Verbesserung der Landschulen sehr hoch zu spannen, da hingegen andre hierin große Vorliebe für das Alte äußerten. Die laute Sprache, in der man Volksglück und Erziehung predigte, und die großen Entwürfe zur Umschmelzung des ganzen Erziehungswesen, von denen Gott Lob! viele nicht in Erfüllung giengen, beredeten manchen, der Staat werde sich nun der Schule nicht nur durch Beschlüsse, sondern, worauf man eben am meisten hofte, auch thätlich annehmen, und die Auslagen für die Schulen in

Zukunft bestreiten. Hierauf gründeten sich die Hoffnungen der Mehrzahl, und an eine bessere Lehrart, an neue und zweckmäßiger eingerichtete Lehrbücher dachten die wenigsten, und die allerwenigsten hätten jene hochgepriesenen Aufklärungsversuche *gebilligt* oder befördert.

In einer dem Alten eben nicht günstigen Gemeinde wollte der Prediger, ein bejahrter Mann, im ersten Jahr der Revolution selbst einen Versuch machen, um die Kinder richtiger lesen und auch rechnen zu lehren. In dieser Absicht nahm er das Appenzeller-Lesebuch mit sich in die Schule. Sobald die Kinder dieses zu Haus erzählten, so schritten die Bürger Munizipalen daher, sahen in das Buch hinein, und sagten: "Dies möge wohl ein gutes „Buch seyn, aber man müße bey dem Gesetz und „Evangelium bleiben." *) Hierauf verließen sie die Schule und gaben beym Weggehen auf der Straße den Kindern noch die freundliche Erinnerung: "Kinder! ihr müßt eben dem Pfarrer keinen T** nachtragen." — Den neuen Verordnungen, wegen

*) Unsre Bauern machen einen sehr großen Unterschied zwischen geistlichen und weltlichen Büchern, den letztern trauen sie nur halb und halten sie zum Unterricht für untauglich. An einem Orte schenkte der Prediger einem Kinde Fausts Gesundheitskatechismus, der Vater aber war der Meynung: der Prediger hätte besser gethan, wenn er seinem Kind ein geistliches Buch geschenkt hätte;

Besetzung der Schulmeisterstellen durch den Erziehungsrath, unterwarfen sich viele Gemeinden ohne Widerrede, andre hingegen, und gerade die, welche das Neue mit vielem Eifer erwerben halfen, sahen das als einen großen Eingriff in ihre Rechte an. — Nichts scheint unserm Landvolk besser zu gefallen, als die Inspektoren über die Schulen. Die Inspektoren werden allenthalben sehr gut aufgenommen, ja sogar an einigen Orten mit der zufriednen Aeußerung noch bewirthet: "Es freue die Leute „besonders, daß man sich auch wieder einmal um „einige Ordnung bekümmere"; ein sattsamer Beweis, wie so viele den Mangel an Aufsicht und Ordnung stark fühlen, und sich im Stillen darüber bekümmern.

Uebrigens mag man die besten Pläne entwerfen, die nützlichsten Schuleinrichtungen treffen, und die tüchtigsten und würdigsten Lehrer anstellen, so werden doch die besten Bemühungen scheitern, wenn man nicht durch strenge Schulgesetze das, was einer guten Erziehung gleich stark im Wege stehet, die

---

es könne ja in der Bibel lesen, und habe so ein Büchlein nicht nöthig. Auf solche Gesinnungen, die immer Achtung für das Religiose anzeigen, sollte man bey der Einführung neuer Schulbücher vorzüglich Rücksicht nehmen, und dieselben so einrichten, daß sie den religiosen Sinn des Volks nicht beleidigen.

Gleichgültigkeit und den Eigennutz des Volks zu hintertreiben oder unschädlich zu machen sucht.

So lang die einen mit der Ausrede: "Ihre Voraltern haben auch nicht mehr gekonnt, und seyen doch im Stande gewesen, ihre Felder zu bestellen"; und die andern, um eine Schürze voll Gras zu gewinnen, die Kinder von der Schule abhalten; so lange man die Zechen auf den Märkten und in den Wirthshäusern unter die Ehrenausgaben zählt, aber einen jeden Kreützer als einen Tribut ansieht, den man zur Verbesserung oder Verlängerung der Schule, und zum Ankauf nützlicher Schulbücher hergeben sollte; lange die Aeltern auf dem Grundsatze beharren, es habe ihnen niemand nichts über ihre Kinder zu befehlen; so lang ein jeder Vater seine Kinder in dem besten Alter, in dem die Seelenkräfte sich erst zu entwickeln anfangen, der Schule entziehen darf, wer soll denn die Kinder in die Schule bannen und sie zur Erlernung nützlicher Kenntnisse anhalten?

Der Prediger wird vielleicht manches sagen. — Dieser kann belehren, ermahnen, und mit allen moralischen Mitteln die Nachläßigen anzutreiben suchen; aber so bald er sich an keine andre Authorität mehr zu wenden hat, dann dürfen die Aeltern nur nicht wollen, und alle seine Bemühungen sind vergebens. — "Die Lehrer dürfen nur so einsam

„und verlassen stehen bleiben, wie sie seit einigen „Jahren einsam und verlassen standen, so werden „die herrlichsten Wirkungen des edelsten Berufes „immer mehr geschwächt werden, und sie werden „nur bey deu Wenigen noch Nutzen stiften können, „die das unter dem Scheffel verborgene Licht des „göttlichen Worts, das zum gewissenhaften Fleiße „in allem Guten antreibt, hervor nehmen, und „es in ihren Herzen leuchten lassen." —

Geschrieben im Jenner 1802.

III.

Ueber Landschulwesen.

Von Hrn. Helfer und Kirchenrath Gruner, in Bern, niedergeschrieben im Heumonat Ao. 1798.

Wenn in Rücksicht auf irgend einen Zweig der öffentlichen Verwaltung das Rad der alten Ordnung der Dinge abgelaufen, und Freyheit des einzelnen, zu thun was er will, auf den Punkt gestiegen ist, wo die Leiter mit dem oben jubelnden und auf alles um ihn herum niedersehenden stürzt, so ist es in Absicht auf Landschulwesen.

Da sehe ich überall Freyheit; nur nie am rechten Ort.

Freyheit der Kinder mitzubringen welches Buch, und vorzunehmen, welches Pensum sie wollen; der Schullehrer ist nur da sie anzuhören, wenn sie wollen, oder allenfalls, wenn es ihn dünkt, daß sie es hersagen könnten. Freyheit eines jeden zu sitzen, wo es will; bey seines Nachbars Kind, mit dem es die Reise gemacht hat, oder bey seinem Geschwister, das noch ohne Buch in die Schule

kommt, nur weil es seine Wärterin nicht verlassen will. Freyheit zu kommen, wenn es will, und seinen Platz auf dem Ofen zu nehmen, wenn ihm, da es von der Kälte kommt, die noch so scharf eingeheitzte Stube nicht den ersten Augenblick warm genug scheint. Freyheit sein Pensum mit so lautem Geschrey als es will, zu überlernen, wenn auch der Schullehrer und andere Kinder noch so sehr dadurch gestört würden.

Freyheit der Eltern ihre Kinder so frühe zur Schule gehen zu lassen, als sie gehen oder getragen werden, wenn sie gleich noch nicht reden können; dann später müßen sie oder können sie schon arbeiten, und das ist den Eltern nützlicher, hiemit besser als lernen. Kommt doch die Zeit früh genug, wo das Kind auch frey und weil es sich glaubt erhalten zu können, unabhängig ist, und von den Eltern sich nicht mehr befehlen läßt, darum müßen sie seine Kräfte benutzen, so frühe sie können; daher Freyheit das Kind nicht zur Schule gehen zu lassen — dann selten hört man von Leuten auf dem Lande, insonderheit von ärmern den Ausdruck: Kinder zur Schule schicken: Viel Glück, wenn sie gehen könnten, so oft sie wollten. —

Freyheit der Gemeine zum Schullehrer

zu nehmen, wen sie wollen, denn er ist ja nur allgemeine Kinder=Mutter, worinn sich weder geistliche noch weltliche Obrigkeit viel zu mengen hat, wo möglich einer aus dem Dorfe, damit ihm die elende Hütte das Schulhaus nicht etwa zur bewohnbaren Behausung eingerichtet werden müße, oder wenn das schon wäre, fernerhin zum Spital, zum allgemeinen Rath=Trink=Regierungs=Haus gebraucht werden könne. Ist ein sonst des öffentlichen Allmosens Bedürftiger nach ihrem Urtheil tüchtig dazu, so ist der Mann gefunden, denn es ist wieder so viel an der Besteurung erspart.

Dafür hat aber denn auch **der Schulmeister Freyheit**, den ganzen Sommer keine Schule zu halten, und im Winter so spät anzufangen, als er will, denn die Schüler kommen doch nicht frühe, und wenn sie keinen Lehrer finden, so hat niemand etwas dawider; treibt allenfalls der Pfarrer daran, so treibt gewiß der Schullehrer gegenseitig auch wieder daran, je nicht später als auf Mariä Verkündigung wieder aufzuhören.

Die Herren Vorgesetzten, die dem zu diesem Zwecke bestimmten Examen beywohnen, bewundern großmüthig die Kinder, welche den Winter durch so viel gelernet, daß sie eine Stunde mit Her=

sagen

sagen desjenigen, wovon sie gröstentheils seit ein Paar Jahren gekauet, ausfüllen können. Will sich der Pfarrer die Mühe nehmen, sie zu prüfen, ob sie auch lesen können, so schnarchen sie unterdeß, denn unterhaltend ist das nicht, oder begucken die grün und roth bemahlten Aufschriften, die der Schulmeister auf das Papier gepinselt, in welchem die Schüler seine elende Handschrift nachmachen. Mit Geld austheilen oder gewiß mit Essen und Trinken wird die Feyerlichkeit geschlossen.

Weniger bekannt, aber nicht weniger wichtig ist das Verhältniß des Schullehrers zu der erwachsenen Jugend. Die Vorbereitung der der Schule entwachsenden Kinder wird ihm freylich vom Pfarrer aus tiefem Gefühl für Unfähigkeit dazu abgenommen, mit voller Einwilligung der Gemeinde, die dann selten ein Kind nach dem 11. 12ten Jahr mehr in die Schule, sondern dafür im 14ten, oft erst im 18ten, wenn man es nicht mehr lange aufhalten kann, 1 oder 2 selten 3 Winter zum Pfarrer schicken, der mit ihnen, je nachdem er Knaben und Mädchen besonders oder zusammen nimmt, einen Kurs von 6—8 oder 12—14 Wochen, gewöhnlich 3 Stunden wöchentlich, hiemit etlich und 20 oder etlich und 40 Stunden mit Leuten macht, die sehr oft nicht lesen

können, und nun ihre moralische Erziehung in so weit absolviren, daß sie der lieben Erfahrung doch auch noch etwas zu thun übrig lassen. Der Schulmeister bauet indessen (sonderbare Ordnung) auf diesen vom Pfarrer gelegten Grund nach seiner Art fort, um das moralische Gebäude, das wir eben nicht zu unserer Erbauung in dem Betrachte unserer Landleute kennen, zu vollenden.

Wer die Leute, welche unsere Kirche des Vormittags, besonders im Winter besuchen, genauer betrachtet, wird finden, daß es meistens Leute von einem gewissen Alter, selten junge Unverheyrathete sind; sey es, daß sie noch nicht genug abgehärtet, um in der kalten Kirche auszuharren, daß das Mädchen seine Toilette noch nicht gemacht, und der Junggeselle von dem Besuche noch nicht ausgeruhet, den er, wenn sonst die ganze Woche nicht, doch am Sonnabend seinem Mädchen gemacht; die jungen Leute gehen, besonders im Winter, lieber in den Nachmittag-Gottesdienst und die Schulstube. Der Pfarrer ruht jetzt von der vormittäglichen Arbeit aus, der Chorrichter ist so eben vom Chorgericht oder andern ehrbarkeitlichen Verhandlungen nach Hause gekommen; die Alten sind in der Kirche gewesen und unterhalten sich jetzt mit

den obrigkeitlichen Verordnungen, Geldtagen, Steigerungen, die sie verlesen gehört. — Die Kinderlehr hält sich in jedem Dorfe, man ist da traulich beysammen, und wäre allenfalls ein rechtlicher Mann, der die Kinderlehr der Predigt vorzöge, oder aus patriotischem Eifer beyde besuchen wollte, so hat er nichts zu befehlen; macht er sich übrig, so schlägt man ihm Nachts die Fenster ein. Hier ist alles gut eingerichtet, daß die jungen Leute nicht Langeweile haben. —

Rings um an den Fenstern hin haben die Jünglinge ihren Platz eingenommen, die Frechsten hart an dem Schulmeister, der ihnen, weil er steht, indeß sie sitzen, den Rücken kehrt. Die Dirnen stellen sich in die Mitte des Zimmers zur Schau. Zwischen ihnen, vorne an den Tischen und auf denselben die Schuljugend, hinter welcher der Jüngling versteckt, sich ganz an sie hinneigend, zwischen ihren Köpfen durchsieht, was er sehen, und wovon er gesehen seyn will.

In dieser vertraulichen Nähe wird gebetet, gesungen und hergesagt. Nun eröfnet der Lehrer seine Weisheitsbude. Guter Mann, wie du schwitzest! desto glücklicher, je höher sich dein Geist erhebt, je weiter er über den Staub der Sinnlichkeit weg ist,

die eine dichte Wolke um deine Lehren herzieht, je weniger du diese bemerkest; je selbstzufriedener du die Frequenz deines Auditoriums deiner tiefgedachten Gelehrsamkeit zuschreibest, desto besser. Ohne alle Vergleichung schlimmer, wenn man dich hört und versteht. Auf diesem Boden gedeihen Nesseln am liebsten. Bey dem besten Willen ist der Saame, den du auswirfst, selten so gereiniget, daß nicht ein wucherndes Unkraut, bey der unglücklichen Disposition des Landes, den guten Saamen übernehmen, und einen desto wildern Anger aus deinem Acker machen sollte, je sorgfältiger du ihn zu pflegen glaubst.

Sapienti sat! Aus den Wirkungen auf die Ursache zu schließen, kann jeder leicht einsehen, daß es um Erziehungs- und Religions-Unterricht schlecht bey uns aussehen müße. — Was ist zu thun? Viel!

Meines Erachtens verderbens immer die, welche es gut mit dem Schulwesen zu meynen vorgaben, und ich weiß freylich nicht, ob aus böser Absicht dabey anfiengen, Geld aus dem Fiskus zu Verbesserung der Einkünfte aller schlechten Stellen zu verlangen, die dann vielleicht noch schlechter als sonst, mit Schmarotzern wären besetzt worden. Fonds ist schon einiger da. Wenige gute Stellen bezahlen viele schlechte, wie Nyrisweil, Habker und Beaten-

berg; ist Hofnung vorzurücken, so wird man mit dem schlechten für den Anfang vorlieb nehmen, und die Gemeinde wäre zuweilen auch zu bereden, dem wackern Manne ein paar Käse zuzulegen, damit sie nicht alle Jahre einen andern haben müßten. Auf-forderungen an alle Gemeinden ihre Schul-Ein-künfte anzugeben, könnte zumal, wenn zu fürchten wäre, sie dürften durch den Druck allgemein bekannt werden, nicht ohne Nutzen seyn. Viele würden sich schämen, und fürs Künftige wären sie wenigstens gebunden, ihr Wort zu halten. Im Vergangenen ist vieles selbst von dem, was die Regierung gesteuret, wieder unters Eis geglischt. Hülfsmittel zu Ver-besserungen ohne große Beschwerde der Gemeinden und ohne weitere Unkosten des Staates sind genug. Häuser sind an den meisten Orten — wohl auch entbehrliche. Wäre es zu hart, die Gemeinde an-zuhalten, sie ihrer Bestimmung einzuräumen und derselben gemäß einzurichten und so zu unterhalten, daß ein Mann von liberalerer Denkungsart und Erziehung allenfalls mit einer Familie darin reinlich und bequem leben könnte? Land hätte man fast überall so viel zu geben, daß ein Mensch der den Gartenbau, die Obstbaum- Bienen- Seiden-Zucht u. s. w. verstünde, sich schon ein ansehnliches Neben-

einkommen verdienen, und dabey seiner Gemeinde ein großer Segen werden könnte. Die letzte, die hier dieses Jahr wieder sehr gut gediehen ist, wäre für einen Schullehrer in Rücksicht auf den Raum und die Muße, die man ihm gerade zu dieser Zeit am besten lassen könnte, und die Hülfe die er sich von seinen Schulkindern zu ihrem Nutzen dabey verschaffen könnte, vorzüglich vortheilhaft und an sehr vielen Orten auf diesem Wege einzuführen möglich; so wie überhaupt die Wirthschaft eines Schullehrers als Muster aufzustellen, zu Einführung mancher nützlichen Verbesserungen: z. B. holzersparender Oefen, das dienlichste Mittel seyn würde. Und wenn die Bürger-Staatshäupter auf den Genuß des von den ehemaligen Herren freylich oft mißbrauchten Vorrechts Verzicht thun wollen, Verdienste um ihre Personen mit Gnaden auf Unkösten des Staates oder der um denselben verdienten Menschen zu belohnen, so wäre noch manche Hülfsquelle zu Verbesserung der Lage eines Schullehrers ausfündig zu machen, wovon ich z. B. nur den Salzverkauf als etwas gewiß sehr schickliches und weit reichendes nennen will. Und wie gemeldt, die Stellen dürfen nicht alle gar einträglich, es dürfens nur einige zur Aufmunterung seyn, so so würden sich bald mehrere tüchtige Leute finden,

da sich schon bisher doch noch hie und da ganz vorzüglich ausgezeichnete Subjekte in dieser Classe antreffen ließen, die freylich öfter fremde als einheimische waren, welche freylich zu diesem Berufe im Ganzen genommen, weniger taugen, da unsern Landleuten überhaupt nichts heterogener ist, als Pedanterey und alle Ordnung Pedanterey zu seyn scheint.

Das vornehmste Bedürfniß unserer Landschüler wäre hiemit, nicht sowohl besseres Einkommen, als bessere Organisation und bessere Muster. Die Schulmeister waren ohne andere Aufsicht als die des Pfarrers, und doch weniger von ihm, als er von ihnen abhängig, wenn er wollte, seine Gemeinde sollte noch lesen lernen. Stünden sie unter einem, einen beträchtlichen Distrikt in dieser Hinsicht jährlich bereisenden, alles vergleichenden, das Gute verbreitenden Mannes, der Macht hätte, Verdienste durch Beförderung zu belohnen, und dem sich dieser Arbeit widmenden zu baldiger Versorgung Hoffnung zu machen, so wäre schon viel gethan. Weniger als der Pfarrer von der Gemeinde abhängig, könnte er sie eher anhalten, unfähige Leute zu entlassen, fähigen zu geben, was ihnen gebührt, die Gebäude im Stand und Wesen zu erhalten, und durch den Druck

bekannt gemachte Nachrichten von vortheilhaften Beförderungen, Ehrenbezeugungen, Prämien, wenn in ganz Helvetien jährlich nur ein Paar ausgetheilt würden, thäten schon große Wirkung.

Zweckmäßige Bildung ist freylich wieder ein Hauptbedürfniß, das aber meines Erachtens auch keinen Aufwand von großen Summen erforderet, da es auch nicht nöthig ist, daß alles auf einmal geschehe. Seminarien, die erwachsene Jünglinge von dem Land in eine Stadt hereinzögen, haben viel gegen sich. Pfarrer auf dem Lande könnten viel thun, wenn sie die fähigsten und brauchbärsten Jünglinge ihres Dorfes in Winterabenden etwas auszubilden sich die Mühe nehmen möchten. Der vortrefliche Dysli von Jegistorf hat unsern Knörg und Käsermann und mehr andere zu allem gemacht, was sie sind. Wollte man dem Erzieher jedes in einem öffentlichen Examen für den würdigsten erklärten eine Prämie von höchstens 10 Louisdors und allenfalls dem Zweyten ein Acceßit sprechen, das käme bey weitem nicht so hoch als ein Seminarium, und die Concurrenz würde gewiß sehr stark. Die wackersten Schullehrer in großen Schulen, die auf Ordnung halten müßen, und deswegen auch immer die besten sind, nähmen dadurch ermuntert Hofnung gebende Jünglinge zum Besten der Schule

zu Adjuncten an, und so könnten sie alle paar Jahre einen Lehrer abgeben, welcher, was jetzt selten geschieht, doch mit einiger Kenntniß und Erfahrung anfienge, und seine Schule mit einer andern vergleichen könute. So hat unser Küeri hier schon manchen guten Schulmeister erzogen, und ich kenne mehrere hier in und nahe bey der Stadt, die zugleich zu Musterschulen und Seminarien sehr leicht eingerichtet werden könnten. Fernerer Unterricht von einem gebildeten Manne, und aus Grundsätzen hergeleitete Begriffe vom Schul- und Erziehungswesen möchten freylich nichts schaden, und könnte an Leute, die den übrigen Theil ihrer Zeit mit Arbeit ausfüllten, leichter gegeben werden, als an Jünglinge, die nur zum Studieren auf eine so kurze Zeit hier wären, daß man ihnen nothwendig mehr eingeben müßte, als sie verdauen könnten. Uebrigens möchte ich lieber auch noch so wenige Fremde herkommen, als hiesige in fremde Seminarien reisen lassen. Ein braver Deutscher hier zu Bern angestellt, könnte da in unserer untersten Volksklasse noch manchen guten Kopf so weit bringen, daß er hernach ein Handwerk erlernen, und nach ausgehaltener Lehrzeit bald zu einem tüchtigen Schullehrer angestellt werden könnte.

Wie sich zu dieser Arbeit mehrere taugliche Leute anlocken ließen, darüber habe ich von langem her manche Plane gemacht, in welchem freylich die Ueber-

windung mancher Schwierigkeit mitberechnet werden müßte, die vielleicht jetzt wegfallen, vielleicht aber auch nicht. Mein Liebstes hieng mit einem andern Lieblingsplan zusammen, den ich einer von der ökonomischen Gesellschaft Ao. 1795. gekrönten Preisschrift ausgeführt, der totalen Verbesserung unsers Armenwesens durch große mit Manufaktur-Einrichtungen und Landbau verbundene Armenhäuser, in welchen ich diese Classe durch Befreyung von so vielen sie sonst ewig in Knechtschaft haltenden Bedürfnissen und Verbesserung ihres physischen und moralischen Zustandes aus einer Last ihrer Mitbürger zu einem Segen derselben hätte machen mögen. Und wenn für diese meine besonders durch die mir damals noch nicht bekannten Rumfordischen Anstalten sehr bestätigten Hofnungen unsere wirklichen Umstände vortheilhafter wären, so könnte mich das eher als sonst etwas mit der Revolution aussöhnen. Da müßte meine Muster-Schule und meine Pflanzschule der künftigen Lehrer des Landvolks, ihrer Aerzte, Wehmütter und der vorzüglichsten Landwirthe seyn.

Bis wir diese Leute haben, ist freylich nöthig darauf zu denken, daß die untauglichen nicht mehr schaden, als die guten nützen, und da wären zwey Hauptstücke: Einschränkung der Zahl und der Pensen dieser Menschen. Das letzte kann zum ersten helfen. Wird ihnen — welches wohl im Ganzen gewiß gut

wäre, der Religions-Unterricht ganz abgenommen — so findet man erstlich eher brauchbare Subjecte, lesen, schreiben, singen und rechnen zu lehren, zumal da auch das Schreiben durch Einführung gedruckter Vorschriften, das ich an verschiedenen Orten mit Nutzen versucht, viel erleichtert werden kann. Man könnte aber auch diese Pensen nur einem Central-Schullehrer jeder Gemeinde aufgeben, der unter Aufsicht des Pfarrers, welcher allen Religions-Unterricht übernähme, das ganze Jahr durch Schul hielte, und welchem alle größern Kinder, d. i. die gut lesen können, übergeben wären. Für alle übrigen Schulen, deren oft bis 10 in einer Kirchgemeinde sind, könnte ein einziger Schullehrer hinreichen, der von Ort zu Ort hinwandelte, und sich nur so lange in einem Dorf aufhielte, bis er alle Kinder desselben lesen gelehrt hätte, da hiezu doch höchstens ein Jahr erfordert würde, vorausgesetzt auch dieses gienge Sommer und Winter fort, so könnte er beynahe in jeder Gemeinde seinen Kreis in 1 bis 6 Jahren vollenden, und das Kind, welches 1800, wie der Lehrer in sein Dorf kam, nur 5 Jahr und hiemit zu jung war, seinen Unterricht zu fassen, wäre 10, 11 Jahr alt, wenn er wieder käme, und eigentlich noch nicht versäumt, wenn auch seine Eltern nichts dabey thun, und ihm nicht erlauben würden, die nächste Schule zu besuchen, ehe die Reihe dahin käme.

Bessere Abtheilung unserer Schulen in Classen, Bestimmung der Pensen, Methoden, Schulbücher sind noch wichtige Punkte, unter letztem ist sogar eine gute Fibel eine Aufgabe, an der ich schon manche Feder abgeschliffen, seit einiger Zeit aber alles *liegen* gelassen, und nur auf Nachfrage hin wieder vornehmen dürfte. — Ich breche hier ab, bin aber bereit auf erhaltene Einladung meinen Faden weiter fortzuspinnen.

IV.

Ueber das Schulwesen in der Gemeinde Sigriswyl, im Kanton Oberland.

Von Hrn. Vikarius Kuhn.

Die Gebrechen unsers Schulwesens auf dem Lande wurden wohl nicht erst seit 1798 eingesehn; aber wohl vorher nie so laut darüber gesprochen. Warum? Weil allgemeiner Wohlstand die Gemüther in süßen Schlaf gelullt hatte: das Alte so angenehm war, daß man ans Neue nicht denken mochte, und es endlich wenigen Menschen gegeben ist, in den Tagen des Glückes ohne erhaltenen Stoß von außen, vom Polster der Ruhe sich aufzuraffen, und eine schwierige weit aussehende Arbeit anzufangen, um sich mit Achselzucken, Hohngeklatsch oder Undank lohnen zu lassen.

Das hat aber jetzt eine andre Gestalt gewonnen. Stadt und Land ertönt von Klagen, Tadel und Geschrey über das alte Unwesen, von Projekten, Aufmunterungen, Anfragen zu Verbesserung des gesamten Unterrichts und Erziehungs-Anstalten; und so wenig auch dieser Sprung von einem Extrem zum andern, von gar nichts thun zu allem

thun wollen — eben zum Besten der Sache zu sprechen scheint, so muß doch aus dieser allgemeinen Regsamkeit sicher manches Gute entspringen, und unter der leichten Spreu so vieler schrecklichen hochgespannten Projekte fällt doch sicher manches gute gedeihliche Saamkorn zu einer einstigen bessern Ernte.

Dieser letzte Gesichtspunkt vermag mich, über diesen Gegenstand auch ein Wort mitzusprechen, und, wiewohl schüchtern, neben so manchen biedern Mann mich hinzustellen, der dem Ganzen eine beßre Wendung zu geben wünscht.

Ich versuche daher nachfolgenden Bericht über das Schulwesen hiesiger Gemeinde, um das Gemählde dieses so wichtigen Gegenstandes mit einem Zuge zu vermehren, der die unumgängliche Nothwendigkeit einer Reform mag beweisen helfen; aber auch um einige Schwierigkeiten zu berühren, die dieser Reform im Wege stehn; die Klagen der einen zu mäßigen, und den andern Bedachtsamkeit und ausdauernden Muth zu empfehlen.

Die hiesige Gemeinde, eine der weitläufigsten und volkreichsten im Lande, hat weniger nicht als acht Schulen, die im vorigen Winter eine Zahl von 455 Kindern in sich faßten.

Die nächstgelegene ist hier im Dorfe, einiche zu 1/2 bis 1 1/2 Stunden. und die entfernteste bey 2 1/2 Stunden vom Pfarrhause entlegen. Diese

Entfernung, die im Winter so beschwerlichen, oft sogar nicht ganz ungefährlichen Wege, verbunden mit ihrer Anzahl, machen ihre Besuchung schwieriger, als zu guter Aufsicht über dieselben dienlich ist. Für die Kinder die sie besuchen sollen, sind sie zwar etwas besser gelegen, dennoch für manche derselben, sonderlich bey tiefem Schnee, beschwerlich genug.

Von diesen Schulen haben nur fünf eigene bestimmte Schulstuben; zwey haben gar keine; der Schulmeister hält sie daher gewöhnlich im Hause. Die eine wechselt zwischen zwey Dörfern, und hat auch keinen bestimmten Platz. — Noch hat die Schulstube hier im Dorfe eine ganz eigene Unbequemlichkeit. Vor einigen Jahren erhielt die Gemeinde von ihren gnädigen Herrn eine Steuer zur Einrichtung eines Schulhauses. Stat nun eine Schule zu bauen, kaufte man nur den Platz zu einer Stube in einem Hause, und gieng den Beding ein, daß die Besitzerinnen, zwey ledige Weibspersonen, Zeitlebens darin sollen wohnen können. Nun arbeiten sie, da ihre daneben liegende Wohnstube ihnen zu enge ist, in der Schulstube, und schnurren mit ihren Seidenrädern — zu nicht geringer Störung der Schule. Dabey führt ihr unverträglicher Charakter viele Streitigkeiten mit Schulmeister und Schulkindern herbey. — Auch ist die Stube eben nicht sehr geräumig so daß ich mit den Kindern, die ich zum heil. Abendmahl unterweise, da keinen Platz

habe, sondern in der großen kalten Kirche aushalten muß; eines Theils weil ich 90—100 Kinder nicht in die Stube pfropfen kann; dann auch um nicht Anlaß zu Unfrieden und Streit mit obgenannten Bewohnerinnen zu geben. Eine große Beschwerde für die armen Kinder, deren mehrere 2 — 3 Stunden weit oft durch tiefen Schnee waten, nun in der kalten Kirche in nassen Kleidern sitzen und frieren, und nachher eben so weit zurück müßen.

So wie nun schon das Locale meiner Schulen seine Unbequemlichkeiten hat, so ist auch das Personale großentheils übel bestellt. Dürftig in ihrer Jugend unterrichtet, aufgewachsen auf den Bergen unter ihren Kühen, oder sonst mit vieler beschwerlichen Arbeit beladen, entbehren die Schulmeister jede Vorbereitung, die sie zu brauchbaren Männern für ihren Stand machen könnte. Daher mangelt den meisten beynahe alles, was man von ihnen fordern könnte. Einiche lesen schlecht, alle sprechen *alles* in ihrem Dialekt aus z. B. mier, dier, mochen, statt mir, dir, machen; sie schieben stumme e ein wo sie nicht gehören, und lesen z. B. unde, ese, ware, ere, statt: und, es, war, er rc. und viele Worte sind ihnen beynahe nicht auszusprechen möglich. So las einer in der Kirche aus dem 104. Ps. v. 18. „Die hohen Berge sind den Gänsen eine Zuflucht rc. und die Kaninchen blieben ihm zur Hälfte im Halse stecken. — Und so lehren sie denn auch ihre Kinder lesen!! Im

Im Schreiben sind sie bis auf einen alle mehr oder weniger übel bestellt; haben zum Theil sehr unleserliche Handschrift, und weder Orthographie noch Styl.

Im Singen ists eben so. Dreye von ihnen sind Kirchenmusikanten, und keiner weis etwas von ganzen und halben Tönen, Schlüssel, ✱ oder ♭ und ihre ganze musikalische Weisheit besteht darin, daß sie die meisten, einiche aber kaum 2 oder 3 Psalmen aus dem Gedächtniß taliter qualiter singen können.

So siehts mit ihren übrigen Wissenschaften aus. Wie können sie jetzt auch nur etwas von allem leisten, was in neuern Zeiten von vielen Stubengelehrten gefordert wird, die in ihrem Leben vielleicht keine Dorfschule gesehen haben? Einer meiner Schulmeister ist Viehhirte, und weiß außer Lesen von allem andern nichts; und doch mußte ich froh seyn daß er die Schule übernahm, da ohne ihn an diesem abgelegenen Orte gar keine Schule wäre gehalten worden. Indessen muß ich ihnen Zeugniß geben, daß sie, nach ihrer Lage, Vorbereitung, Sold, Aufmunterung ꝛc. beurtheilt, großentheils alles thun was ihnen möglich ist; und zwey von ihnen stehen ihrer Schule brav vor, und leisten wirklich mehr, als man nach obigem von ihnen fordern könnte.

Freylich ist der Unterricht nicht so beschaffen, daß er auch bescheidene Forderungen ganz befriedigte.

Im Lesen und Buchstabiren ist völlig keine Methode; dem Lehrer fehlts an Aufmerksamkeit und Geduld bey Verbesserung der ersten Fehler, die oft denn beynahe unaustilgbare Wurzeln fassen.

Zum Lesen wird der Heidelberger Catechismus gebraucht, dem Kinde eine Frage vorgesprochen die es denn wieder käut, bis es sie auswendig weiß, ohne sie lesen zu können. Kaum kann es dürftig lesen, so muß memorisiert seyn, denn das heißt den Leuten geschickt seyn, und mit dem wird an den Examen meistens geprahlt. Wer den 119ten Psalm mit seinen 88 sechszeiligen Strophen gelernt hat, ist ein Prophet im Volke, wenn er auch nicht lesen könnte. Den Heidelberger, die Psalmen, Hübners Historien, ganze Capitel aus der Offenbarung werden da ins Gedächtniß gestopft, und von allem kein Wort erklärt.

Geschrieben ward bisher äußerst wenig, und in den meisten Schulen gar nicht. Jetzt habe ich durch häufig ausgetheilte Vorschriften, durch Ermahnungen und Aufmunterungen wenigstens etwas bewirkt. Ueberdies halte ich im Winter jeden Sonntag Nachmittag eine Schreibschule, und habe damit sowohl bey den Kindern als dem Schulmeister Eifer angefacht. Dennoch bringe ich nur die Knaben und auch die nicht alle, und bis jetzt nur 2 Mädchen dazu.

Mit dem Gesange gieng es nicht besser. Da kein Schulmeister eigentlich Musik versteht, so konnte

auch keine gelernt werden, und der ganze Unterricht bestund im Auswendiglernen der bekanntesten Psalmmelodien. Der Kirchengesang ist daher trotz aller Bitten und Ermahnungen schlecht. Jetzt habe ich auch da selbst Hand angelegt; halte im Winter jeden Sonntag Abends eine Singschule, und brachte es wenigstens so weit, daß sie jetzt die Noten im Tenor kennen lernen.

Der wichtigste Theil des Unterrichts, die Unterweisung in der Religion, ist, so wie er der schwierigste ist, auch am schlechtesten bestellt. Nur zwey Schulmeister halten Unterweisungen, die diesen Namen einigermaßen verdienen; das übrige bringt bald zum Weinen, bald zum Lachen. Die Frage: *Wie mancher Gott ist?* eröfnet gemeiniglich die Unterweisung, und nun wird über die liebe Dreyeinigkeit da dogmatisirt, daß einem das Herz blutet. Nicht selten kommen sogar unvernünftige und anstößige Fragen vor. So fragte z. B. in meinem Beyseyn der Schulmeister ein Mädchen: *Wie war doch das möglich, daß die Jungfrau Maria, als eine reine Jungfrau, den Heiland gebähren konnte? Kinder,* sagte der nemliche einmal, *ihr dürft mit dem lieben Gott ja nicht reden, wie mit einem Bettelmann auf der Gasse.*

Durchweg muß der Heidelberger Katechismus zum Grunde gelegt werden, der denn durch solche

ungeschickte Behandlung noch unverständlicher und für Kinder noch unbrauchbarer gemacht wird.

Von Schulzucht und Ordnung ist leider nichts zu finden. Buchstabierende, Lesende, Memorisierende, alles sitzt durcheinander. Dabey ist das laute Lernen in solchem Ansehn, daß ichs mit allen meinen Vorstellungen nicht zu unterdrücken vermochte; und diesem Umstand schreibe ich vorzüglich das undeutliche und unrichtige Lesen zu. Wie soll der Schulmeister kleinere Fehler, unrechte Aussprache und Accentuation bey der leisen Sprache vorzüglich kleiner Kinder bemerken und verbessern können, wenn 20—30 andre dagegen in die Wette sich zu überschreyen suchen? "Aber, heißt es, wir wissen ja denn nicht, ob sie lernen oder nicht, wenn sie nicht laut lernen!!!"

Auf die Reinlichkeit der Kinder achtet niemand. Sie kommen zerlumpt, ungewaschen, ungekämmt, voll Ungeziefer, oft mit krätzigen Händen und Köpfen in die Schule, wie denn überhaut in den meisten Haushaltungen die eckelhafteste Unordnung und Unsauberkeit herrscht. Doch, ich hebe von diesem so wenig erfreulichen Gemählde meine Hand weg, und wende mich zur kurzen Anzeige der Hindernisse, die einer so nöthigen Verbesserung im Wege stehn.

Das erste, und gleichsam die Mutter aller übrigen, ist die starre Gleichgültigkeit der Alten

gegen jeden bessern Unterricht. Sie selbst haben wenig oder nichts gelernt, und so — denken sie — dürfen ihre Kinder eben nicht weiser seyn, als sie. Sie sind ohne sonderliche Erkanntnuß, ohne Schreiben und Rechnen aufgewachsen, groß und alt geworden, und hoffen ohne das selig zu sterben, — wozu also alles das Neue ihren Kindern? Daher regen sie keine Hand, wenn es um etwas dergl. zu thun ist; daher die große Zahl von Hausvätern, die trotz Bitten, Vermahnen und Bestrafen, nicht dazu zu bringen sind, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Sie wollens nicht besser haben. Das glauben nun freylich viele neuere Eiferer nicht, und meynen, es fehle wohl nur an den Geistlichen, daß nicht mehr gethan werde. Ein einziges Beyspiel spreche hier: Ich machte den Vorgesetzten meiner Gemeinde einen schriftlichen Vorschlag zur Bildung künftiger Schulmeister; bot ihnen meinen Unterricht vollkommen unentgeldlich an, und wollte nur, daß sie den betreffenden Knaben aus dem nicht armen Gemeindseckel, wenige der nöthigsten Bücher und die Schreibmaterialien anschaffen sollten, alles Uebrige wollte ich auf mich nehmen. Sie hielten Rath darüber; zwey meynten, es wäre wohl gut! Die übrigen fanden eine solche Neuerung unnöthig, und würdigten mich nicht einmal einer Antwort, geschweige denn eines Dankes. — Sie wollten also doch offenbar nicht, daß es besser werde, und — wer will sie zwingen?

Daraus folgt nun aber natürlich zweytens, daß jeder Kreützer sie reut, den sie auf Erziehung oder Unterricht ihrer Kinder wenden sollen. Daher sind die Schulmeistergehalte so elend bey uns. Vorerst hat kein einziger freye Wohnung; sieben wohnen in eignen Häusern, und der achte zahlt im Schulhaus den Zins!! Keiner hat einer Handbreit Land oder Holz, oder dgl. Die Gemeinde giebt ihnen 8 Kr. oder 20 Franken für die Winterschule, und 5 Franken für die Sommerschule, auf die sie NB. oft noch halbe Jahre warten müßen. Dann zahlt ihnen jede Haushaltung 1 Batzen bis 3 Batzen, wenn sie nemlich gerne will; will sie nicht, so hält sie niemand dazu an, und dem Schulmeister bleibt immer viel zurücke. Der höchste Gehalt mag auf 35–40 Franken steigen; den muß der geplagte Schulmeister zusammenbetteln, sich böse Worte geben, mit nichts oder wenigem sich von schlechten Hausvätern abspeisen lassen; wer möchte um den Preis Schulmeister seyn?

Der Ziegenhirt hier im Dorfe bezog diesen Sommer einen Lohn von 62 Fr. 4 Btz. und ward dabey gespiesen; aber freylich ist er der Ziegenhirt, der andre nur Schulmeister!!!

Bey solcher Lage kann denn auch keine große Auswahl statt haben, wenn eine Schule zu besetzen ist. Um den Preis zieht keiner aus einem Dorf, noch weniger aus einer Gemeinde in die andere,

so daß ich also für die Zukunft wenig Besserung zu hoffen wage. Wollten auch meine jüngern Schulmeister durch Lesen oder anderweitigen Unterricht sich weiter bilden, so lassen ihnen ihre Brodsorgen keine Zeit dafür. Wollten sie in den Schulen strengere Ordnung halten, so würden unverständige Eltern, mit und unter denen sie leben müßen, ihnen dafür ihr Leben auch außer der Schule verbittern. Wollte ich diesen und vielen andern Hindernissen Trotz bieten, und ohne Rücksicht auf Undank, Unverstand, schiefes Raisonnement und unbilliges Urtheil der Eltern, rasch Hand an nützliche Neuerungen legen, so sind leider der Schulen zu viele, der Uebel, denen abgeholfen werden sollte, eine zu große Menge, ihre Wurzeln zu tief, als daß ich bey meinen sonstigen gehäuften Winterarbeiten zu meinem Zwecke gelangen könnte. — Ich mußte darum einen langsamern und bedächtigern Gang annehmen, um sodamehr, da die Lage eines Vikars immer nur provisorisch ist, und vielleicht nach meinem Abschied doch vieles unvollendet bleiben, oder wieder zu Grunde gehen würde.

Indessen, stille und unbemerkt, langsam und allmählig läßt sich noch manches gute Pflänzchen in den Boden bringen, das einst, wenn der Herr sein Gedeihen giebt, gute Früchte tragen kann. — Das gebe Gott!

Sigriswyl, im August 1802.

V.

Pflichten der Eltern gegen die Schulen und die Lehrenden in denselben.

Der Gesellschaft der Freunde der öffentlichen Erziehung in Stein am Rhein vorgelesen von H. G. E.

Es ist etwas sehr gewöhnliches, daß Lehrer von Verbindlichkeiten und Pflichten reden, welcher in dieser oder jener Beziehung, in diesen oder jenen Umständen des Lebens in Acht zu nehmen seyen. Das ist ihnen nicht dahin auszudeuten, als sie sich zu Gesetzgebern aufwerfen und hiemit über Andere erheben wollen; sie thun es lediglich in der Absicht, ihrem Berufe gemäß zu handeln, und durch heilsame Lehren und Erinnerungen ihren Nebenmenschen oder Mitbürgern nach dem Maaß ihrer Kräfte nützlich zu seyn. Aus diesem Gesichtspunkt ist denn auch der gegenwärtige Aufsatz von den *Pflichten der Eltern gegen die Schulen und die Lehrenden in denselben* anzusehen.

Jedes öffentliche Institut, jede gemeinschaftliche Verbindung Verbindung zu einem bestimmten Endzweck legt denen, die dabey interessirt sind oder Theil daran nehmen, gewisse Pflichten auf, die zur Erzielung solches Zwecks erfordert werden. Diese

Bewandniß hat es auch mit den Schulen als öffentlichen Anstalten zur Unterweisung und Bildung der Jugend. Da haben Obrigkeiten ihre Verpflichtungen, welche sie sich gewöhnlich selbst vorschreiben; Lehrer haben ihre Verhaltungsregeln, welche sie von dem Oberaufsehern empfangen; den Schülern wird ebenfalls die nöthige Anweisung gegeben, wie sie sich in der Schule und neben derselben aufführen sollen. Nur dessen, was die Eltern in dieser Rücksicht zu beobachten haben, wird in den meisten Schulordnungen, und namentlich auch in der, so für die hiesigen Schulen geschrieben ist, wenig und blos obenhin gedacht; da sie doch nicht nur zunächst den Nutzen von dem Schulunterrichte für ihre Kinder ziehen, sondern auch zum glücklichen Fortgang und Gelingen desselben so gar vieles beytragen könnten und sollten.

Ja! noch ehe sie die Kinder in die Schule schicken, könnten und sollten die Eltern in Hinsicht auf dieselbe Gutes stiften. Die ersten fünf oder sechs Lebensjahre eines Kindes, die es ganz in dem väterlichen Hause zubringt, können mit Recht als die Vorbereitungszeit auf die Schule betrachtet werden. Wie das Kind in dieser Zeit gewöhnt und gebildet wird — gut oder schlecht — so bekommt es der Schullehrer in seine Hände. Hat man ihm zu Hause alle Freyheit gestattet, allen Muthwillen zugelassen, allen seinen Unarten

mit einer sträflichen Gleichgültigkeit nachgesehen: so wird es, wenn es in die Schule versetzt wird, ein rohes, wildes, störriges Geschöpf seyn — und, wie schwer muß es dann einem Lehrer oder einer Lehrerin fallen, dasselbe von seinen angewöhnten Ausschweifungen abzuziehen und auf den Weg der Ordnung, des Fleisses, der Sittsamkeit und der christlichen Tugenden zn leiten? — Ist hingegen ein Kind durch eine frühzeitige und weise Zucht zum Gehorsam, zur Sittlichkeit, zu einer nützlichen Thätigkeit und vornehmlich zu einer wahren Gottseligkeit angeführt worden — und es wird so gebildet einer Lehranstalt überliefert; wie viel leichter wird es da zu behandeln seyn, und wie viel glücklicher wird man an seiner weitern Ausbildung arbeiten können? — So viel ist daran gelegen, daß die erste Erziehung eines Kindes wohl eingerichtet sey, in Hinsicht auf die Schule, welche er zu seiner Zeit besuchen soll.

Wann dann diese Zeit vorhanden ist, so fallen wieder besondere Pflichten auf die Eltern, die sie in Ansehung der Schulen und der Lehrer an denselben zu beobachten haben; und diese sind es eigentlich, von denen ich ausführlicher zu reden gedenke. Sie bestehen, meines Erachtens, in folgenden neun oder zehen Punkten:

1. Da es den meisten Eltern sowohl an der Tüchtigkeit als an der Zeit und Muße fehlt, ihre

Kinder in den nöthigen Wissenschaften selbst zu unterrichten; so haben sie es billig für eine große Wohlthat zu erkennen, daß Schulen gestiftet und bis dahin erhalten worden sind, in welchen ihren Kindern das beygebracht wird, was sie selbst ihnen nicht geben können, und wovon doch ihr wahres Glück in dieser und jener Welt abhängt. Sie sollen es deßwegen für eine theure Pflicht halten, diesen Vortheil für ihre Kinder ja nicht zu versäumen, sondern einen freudigen und dankbaren Gebrauch davon zu machen.

2. Sobald demnach ein Kind des öffentlichen Unterrichts fähig ist, soll es von seinem Vater oder Jemanden an dessen Statt zur Schule gebracht und dem verordneten Lehrer förmlich und feyerlich übergeben werden; also, daß der Vater ihm gleichsam einen Theil seiner Rechte und Pflichten in Ansehung des Kindes auftrage — und das Kind dem Lehrer mit Hand und Mund angeloben lasse, ihn hinführo wie seinen andern Vater anzusehen, zu ehren, zu lieben, bey seinen Unterweisungen aufmerksam zu seyn, seinen Befehlen zu gehorchen, und sich auch seiner Züchtigung ohne Widersetzlichkeit zu unterziehen.

3. Ist dieß geschehen: so dürfen darum die Eltern nicht wähnen, die Erziehung ihres Kindes sey nun ganz und allein des Lehrers Sache, und sie haben sich derselben weiter nicht anzunehmen. —

Das wäre ein sehr grober und schädlicher Irrthum! — Die Aufsicht und Sorge für das Kind bleibt immer gleich fort der Eltern Schuldigkeit; nur daß sie jetzt an dem Lehrer einen Gehülfen bekommen haben, der ihnen das Geschäft der Erziehung erleichtern wird. Sie sollten deßwegen nicht so fremd gegen ihn thun, wie viele pflegen; sondern ihn für ihren und ihres Kindes wahren Freund halten; ihn dann und wann zutraulich besuchen, nach den Fortschritten des Kindes in den Erkenntnissen und in den Sitten sich bey ihm erkundigen; ihm hinwiederum von der Aufführung desselben zu Hause eine getreue Abschilderung machen, und sich dann mit ihm berathen, wie den etwanigen Fehlern abgeholfen, und die Ausbesserung des Verstands und Herzens des Kinds ferner auf die sicherste Weise befördert werden möge. — Eine solche gemeinschaftliche Berathschlagung zwischen Eltern und Lehrern — ein solche harmonische Vereinigung ihrer beyderseitigen Bemühungen kann nicht anders als von guter Wirkung und Folge seyn.

4. Damit aber auch das Kind selbst es sehe, daß es den Eltern nicht gleichgültig sey, wie es sich in der Schule verhalte, und ob es den bey der Aufnahm in dieselbe versprochenen Fleiß im Lernen beweise oder nicht: so sollen sie es öfters und wo es immer seyn kann täglich über das Gehörte und Gelernte examiniren, und, so es

wohl besteht, ihm ihre Zufriedenheit bezeugen, widrigenfalls aber ihm ihren Unwillen und Mißvergnügen zu erkennen geben. — Es hat gewiß seinen großen Nutzen, wo diese Prüfung in einem Hause eingeführt ist; denn dadurch wird der Trägheit des Kindes gesteuert, der Schulunterricht wird ihm wichtig gemacht, die Lust zum Lernen wird bey ihm unterhalten, und — Eltern und Hausgenossen können sich aus mancher Lektion selbst noch belehren und erbauen. Es wird auch gar nicht viel Zeit — nur etwa täglich eine Viertelstunde zu dieser Uebung erfordert, daß also kein Vater oder Mutter unter dem Vorwand andrer Geschäfte sich davon loszählen kann.

5. So nützlich und nothwendig die eben erwähnte Prüfung des Kindes über das Erlernte ist; eben so nützlich und nothwendig ist es auch, daß es zu Hause angehalten werde, sich auf die folgende Lection vorzubereiten. Man glaubt nicht, was für ein großes Hinderniß es in dem Schulunterricht macht, wenn die Kinder unbereitet dazu kommen, und neben den bestimmten Schulstunden nie an ihre Lektionen oder aufgegebenen Arbeiten gedenken. Kaum sind die Kinder aus der Schule gelassen, so sieht man sie ungestüm auf den Gassen herumschwärmen und die lärmendsten Spiele treiben, zum Verdruß und Aergerniß vieler christlichen Gemüther. Das sollten ihnen die Eltern

nicht gestatten; es entsteht gar zu viel Unheil und Verderben daraus. Man beschäftige sie lieber zu Hause mit etwas Nützlichem, lasse sie zuvorderst ihre Lektionen vor die Hand nehmen und diejenigen Arbeiten verrichten, wovon sie in der Schule Rechenschaft zu geben haben, und wann sie damit fertig sind, so mögen sie zur Abwechslung entweder mit häuslichen Geschäften sich abgeben, oder im Singen, Zeichnen, Malen und dergleichen Künsten den Anfang nach sich üben, und damit die leeren Stunden ausfüllen. Auf solche Weise wird die Jugend vor der so schädlichen Zerstreuung und dem Müßiggange verwahrt, und dagegen an Ordnung, Arbeitsamkeit und die so seltene als nöthige Sparkunst der Zeit gewöhnt, zu großem Vortheil, nicht nur für die Schulzeit, sondern für das ganze übrige Leben.

6. Soll der Unterricht in den Schulen wohl gelingen, so müßen die Kinder nicht nur eine rechte Lust und Neigung zu den Schulwissenschaften haben, sondern eben deßwegen auch die Personen, so ihnen dieselben beybringen, aufrichtig lieben und ehren. Darauf sollten denn die Eltern bey der Erziehung ihrer Kinder Bedacht nehmen und ihnen die Schulen als Wohnsitze des Vergnügens und die Lehrenden in denselben als väterliche Freunde und folglich als liebens- und ehrenswerthe Personen anpreisen. So aber geschieht von Vielen gerade

das Gegentheil. Ich sage nichts von der unvernünftigen Gewohnheit, da Eltern ihren Kleinen, wenn sie unartig sind, mit der Schule als mit einem Zuchthaus, und mit dem Lehrer als mit einem Popanz drohen, und ihnen also die Schule und die darinn Arbeitenden verhaßt machen, ehe sie dieselben kennen, Die Erziehungsart ist zu toll, als daß ich mich dabey aufhalten mag. — Aber wenn Eltern, die wirklich Kinder in die Schule schicken, selbst in Gegenwart dieser Kinder, von den Lehrgegenständen als unbedeutenden Sachen und von den öffentlichen Lehrern als Personen reden, die dem gemeinen Wesen nichts nützen, sondern vielmehr zur Last seyen — — da kann man freylich nicht schweigen; denn der Schaden, der den Lehrlingen sowohl als den Lehranstalten aus solchen unbesonuenen Reden zuwächst, ist zu groß, als daß man gleichgültig dabey seyn könnte. Wie können auch solche Eltern erwarten, daß ihre Kinder von dem Schulunterrichte profitieren, wenn sie selbst ihnen eine schnöde Geringachtung und Abneigung dagegen einpflanzen? Möchten doch die Eltern solches beherzigen, und in Gegenwart der Kinder von der Schule, den Schulwissenschaften und den Lehrern jederzeit so sprechen, daß sie die Liebe und Hochachtung derselben mit ihren Kindern nicht hindern, sondern vielmehr befördern! Möchten sie bedenken, daß, wie es der Lehrer

Obliegenheit ist, die Lehrlinge bey jeder Gelegenheit zur Beweisung der kindlichen Ehrfurcht und Liebe gegen ihre Eltern anzuweisen, es hinwiederum der Eltern Pflicht sey, das rechtmäßige Ansehen der Lehrer bey ihren Kindern aufrecht zu erhalten, und ihnen oft und viel die schuldige Achtung und Verehrung gegen dieselben einzuschärfen.

7. Zu dieser Achtung und Verehrung ist auch zu rechnen, daß den Kindern nicht verstattet werde, ihre Lehrer bey Hause zu verunglimpfen oder aus Bosheit zu verklagen. Es begegnet nicht selten, daß Lehrer gedrungen sind, grobe und gegen alles Warnen wiederholte Vergehungen eines Kindes strenger, als es ihnen lieb ist, zu ahnden und zu bestrafen. Darüber wird das Kind ungehalten und führt eine schwere Klage bey den Eltern. Nehmen nun diese die Klage des Kindes sogleich an, und geben ihm ohne weitere Untersuchung der Sache recht, so hat das Kind gewonnen Spiel, und es ist sicher zu erwarten, daß es in der Folge noch schlimmer und halsstarriger seyn werde. Hier erfordert die Klugheit von den Eltern, daß sie dem Kinde nicht allzuleicht Glauben beymessen und den Lehrer unverhörter Weise verurtheilen; sondern sich vielmehr bey demselben freundschaftlich erkundigen, wie sich die Sache eigentlich verhalte — und wenn es sich findet, daß das Kind die Schuld habe, ihm einen derben Verweis oder auch

härtere

härtere Bestrafungen zutheilen, weil es zu den vorigen Vergehungen noch die lebhafte Anklage seines Lehrers hinzugefügt hat. —

Gesetzt aber auch, daß einem Kinde wirklich einmal aus Uebereilung zuviel geschähe, so müßen die Eltern dennoch dasselbe nicht in seinem Unwillen gegen den Lehrer bestärken, sondern ihm vernünftige Vorstellungen machen und zu Gemüthe führen: „Es werde vielleicht die Geduld des sonst guten Lehrers gemißbraucht haben; es habe wohl zu einer andern Zeit etwas härteres verdient und sey damals ungestraft davon gekommen; es solle sich durch Unterwerfung und Folgsamkeit seine Liebe wieder zu gewinnen suchen u. s. w." In alle Wege ist darauf zu sehen, daß die Jugend nicht durch ihre eigene Eltern zur Geringschätzung gegen die Lehrer verleitet werde, sondern die schuldige und ihr selbst so nützliche als nöthige Achtung und Liebe zu denselben behalte.

8. Ein Haupterforderniß zu einem fruchtbaren Schulunterricht ist, daß derselbe beständig und ununterbrochen besucht werde. Aber auch dawider wird gar häufig gefehlt. Man schickt die Kinder den einen Tag in die Schule, den andern behält man sie wieder zurück; und so geht es bey vielen die ganze Schulzeit fort. Jedes wichtige Vorgeben, meynen sie, soll zur Entschuldigung gut genug seyn, wenn sie je noch glauben einer Entschul-

digung zu bedürfen. Diese unverantwortliche Nachlässigkeit bringt sowohl dem Schüler als dem Lehrer und der Lehranstalt einen unersetzlichen Schaden. — Der Schüler verliert die beste Zeit zum Lernen, er wird in keiner Wissenschaft fest; überall sind Lücken in seinem Verstand und Gedächtniß, die niemals ausgefüllt, niemals ergänzet werden. — Der Lehrer muß, neben dem täglichen Verdruß, den er davon hat, noch oben drein die unverdiente Nachrede leiden, als wenn der Knab durch seine Schuld so unwissend sey, und die Lehranstalt kommt dadurch in einen üblen Kredit und wird als schlecht und ihrem Zwecke nicht entsprechend verschrieen. So groß und mannigfaltig ist der Schaden, welchen der unordentliche und unfleißige Schulbesuch nach sich zieht. Eltern, denen daran gelegen ist, daß ihre Kinder einst rechtschaffene Bürger und gute Christen werden, sollten deßwegen diesem Unfug der Schulversäumniß von Seiten ihrer Kinder kräftig widerstehen, und sie nicht nur wöchentlich einige Tage, sondern alltäglich und unausgesetzt zur Schule schicken, und lieber die kleine Hülfe, die ihnen etwa das Kind zu Hause leisten könnte, mißen, als demselben die nöthige Unterweisung in der Schule abgehen lassen. In einem offenbaren Ehren- oder Nothfall aber sollten sie das unvermeidliche Ausbleiben des Kindes dem Lehrer anzeigen, damit er wisse, warum es nicht in die

Schule komme, und daß es keine muthwillige Versäumniß von ihm sey.

9. Es ist aber nicht allein das öftere Abhalten der Kinder von den Lehrstunden, sondern auch das unzeitige und eigenmächtige Herausnehmen derselben aus der Schule unzuläßig und schädlich. Und doch geschieht auch dieses mehr als zu oft. Man fragt hier nicht darnach, ob der Knabe völlig oder nur halb oder auch gar nicht unterrichtet aus der Schule komme; der Wille der Eltern oder des eigensinnigen und schulflüchtigen Söhnleins entscheidet da, und muß statt aller bessern Gründe gelten. Vormals ließ man die Knaben so lange bey der hiesigen lateinischen Schule bleiben, bis die Wahl ihrer künftigen Lebensart bestimmt war, und sie zu einer Profeßion oder Handthierung die nöthige Tüchtigkeit und Kräfte hatten, da sie dann gerade von der Schule weg in dieselbe eintraten. Jetzt läßt man ihnen eine Zwischenzeit von etwa ein paar Jahren frey, die sie meistentheils in verderblichem Müßiggange durchbringen. — Sollte nicht diesfalls eine obrigkeitliche Verordnung gut und nöthig seyn, kraft welcher kein Vater, keine Mutter befugt seyn solle, ohne ausdrückliche Bewilligung des Scholarchats ihren Sohn oder Tochter der Schule zu entziehen? Wenigstens sind dergleichen Verordnungen an andern Orten üblich und nicht ohne Nutzen.

10. Haben dann Eltern die Bewilligung des Scholarchats, ihren Sohn von der Schule zurückzunehmen, gesucht und erlangt, so ist ihre letzte Pflicht, ihn dahin anzuhalten, daß er sich bey seinem Lehrer ordentlich melde, demselben für die an ihn gewandte Sorgfalt und Mühe danke, seine letzten Lehren und Ermahnungen sich wohl merke und in einem guten Herzen bewahre, und seinen väterlichen Segen in die neu anzutretende neue Laufbahn des Lebens mit hinüber nehme.

Pflichten genug, wird man sagen! — Und freylich wollte ich nichts Wesentliches übergehen; ich glaube auch, es sey kein einziger von den berührten Punkten unnöthig oder überflüßig. Es war nicht meine Absicht, den Eltern, die Kinder in die Schule schicken, mit unwilligen Forderungen beschwerlich zu fallen und ihnen solche Regeln des Verhaltens vorzuschreiben, die weder einen gewissen Grund noch einen reellen Nutzen haben. Der Wohlstand der Schulen und die beßre Bildung der Jugend liegt mir sehr am Herzen. Diese zu befördern hab' ich den gegenwärtigen Aufsatz geschrieben; und es würde mir nicht zuwider seyn, wenn derselbe in die Hände Aller, welche er betrift, und besonders der unberufenen Kläger und Richter über die Schulen und die darin Arbeitenden, käme, um sie zu belehren, in was für einem Verhältniß Eltern gegen

die Schullehrer stehen, und daß man niemals ein richtiges Urtheil über die Beschaffenheit einer Schule fällen könne, wo nicht auf dieses Verhältniß eine genaue Rücksicht genommen wird. Ich meines Orts bin fest überzeugt und sag' es ohne Scheu: So lange die Eltern der Schulkinder die Wichtigkeit der öffentlichen Erziehung nicht einsehen, und, statt derselben mit ihrer häuslichen Erziehung zu Hülfe zu kommen, ihr vielmehr Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg legen; da können die besten Lehranstalten den verlangten Nutzen nicht gewähren, und es ist höchst unbillig, wenn die Unwissenheit und Rohheit der Schüler auf die Rechnung ihrer Lehrer gesetzt wird. — Sobald aber die Eltern anfangen werden, ihre Pflichten gegen die Schulen zu erkennen und dieselben gewissenhaft zu beobachten: so werden diese bald in einen größern Flor kommen, und nicht ermangeln, diejenigen Früchte darzubringen, die man mit Recht von ihnen erwarten kann. Zugleich ist zu erwarten, daß alsdann auch die unbescheidenen Klagen und der Tadel über die Schulen und die Lehrenden an denselben aufhören werde.

Gedrängte Wiederholung des Hauptinhalts meiner Schrift gegen Pestalozzi's Unterrichts-Methode. *)

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, und meine Leser — so gut als möglich in den Stand zu setzen, meine Schrift aus dem richtigen Gesichtspunkte beurtheilen zu können, will ich alles Gesagte über meinen wichtigen Gegenstand noch einmal auf Einen Punkt zusammenfassen, und dann hoffen: daß so wie durch das Brennglas gesammelte Strahlen zünden, auch dieses letzte Geschäft nicht ganz ohne allen Segen und Wirkung bleiben werde.

Meine Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unterrichts-Methode und über seine Bemühungen, dieselbe zur Verbesserung unserer schweizerschen Nationalerziehung anzuwenden, betreffen nur dasjenige, was ich davon bis zu dem gegenwärtigen Zeitpunkte, in dem seine Methoden-Bücher herauskommen, wissen konnte.

Im ersten Theil beschrieb ich die Hauptobjekte oder Hauptrubriken seines uns vorgelegten Elementarunterrichts und der dabey vorgeschlagenen Methode, hauptsächlich nach der Anleitung,

*) Diese gedrängte Wiederholung gehört eigentlich hinter pag. 110.

welche das Publikum in dem Buche: wie Gertrud ihre Kinder lehrt — *Ein Versuch: den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten – von Pestalozzi* erhielt.

Ich zeigte: daß manche einzelne Theile davon sehr brauchbar und nützlich, allein durchaus nicht neu seyen; das Ganze aber — nach meinen Einsichten und Erfahrungen — unmöglich gebilliget werden könne.

Dem Vermögen der Anschauung wird dabey ein allzugroßer Werth zugeschrieben, das in der Folge namenlose Nachtheile für die Schüler haben muß. Es giebt ja doch — nicht nur im Religiosen — sondern in unendlich vielen andern Verhältnissen Fälle wo wir, ohne Anschauung, glauben zu müßen verpflichtet sind. Ueberdieß hat uns ja der oberste Erzieher der Menschen hierüber Winke ertheilt; Er gab uns ja nicht den scharfen Blick des Adlers, Er gab uns an dessen statt Vernunft und Verstand.

Ferner scheint Pestalozzi es zu übersehen: daß Sprache nur ein Mittel ist, um uns und andern unsere Gedanken zu bezeichnen, keineswegs aber zu deutlichen Begriffen zu gelangen; zu letztern führt nicht das Sprechen, sondern das Denken.

Drittens muß ich den ganzen Pestalozzischen Unterricht, das Lehren eben so gut als das Lernen

für einen bloßen Mechanismus halten, der mehr einzelne Theile des Körpers als den Verstand und das Nachdenken des Lehrers und des Kinds beschäftigt, und deswegen seinen Hauptzweck verfehlt.

Auch die Bemühungen, den Unterricht (und wenn's auch nur der Elementarunterricht ist) so leicht zu machen, daß Lehrer und Kinder ihn nur für ein Spiel betrachten können, kommen mir — selbst wenn sie von Erfolg wären — gar nicht verdankenswerth vor. Ich bitte das, was ich hierüber sagte, nicht unbeherzigt zu überschlagen.

Endlich mußte ich meine Gedanken auch gegen nachstehende Behauptung äußern: die ich nicht nur in einer vor mir liegenden Druckschrift über Pestalozzis Methode lese, sondern schon so oft in Gesprächen darüber anrühmen hörte. „Sie hat" — so sagt man — „vor andern bisher bekannten Lehr„arten das zum voraus: sie fangt die Bildung „zu Kenntnissen und Fertigkeiten früher an. „Welch ein Zeitgewinnst, wenn das Kind, ohne „Anstrengung im fünften Jahre schon reelle Kennt„nisse besitzt, wo man bisdahin erst anfieng, es „mit Kenntniß der Buchstaben zu martern.

Ich bezog mich bey diesem allem häufig auf einige der vorzüglichsten neuern Pädagogen, und namentlich auf den Herrn von Rochow, der

schon vor mehr als 20. Jahren den ganzen Unterricht unter folgenden vier Hauptrubriken nahmhaft machte, die mich wenigstens völlig befriedigen.

1. Richtig Wahrnehmen, oder die beyden wichtigsten Sinne, das Sehen und Hören, nach der Absicht Gottes, nämlich zum Verständig werden, gebrauchen lehren. Dieses geschieht, wie man weiß, wenn man viel Uebungen des Achtunggebens und Aufmerkens, von der ersten Schulzeit an bis zuletzt, durch richtige Abstufungen veranstaltet.

2. Richtig die Muttersprache sprechen und schreiben lehren, d. h. die zu wissen nöthige Dinge mit dem rechten Namen, und ihre Eigenschaften mit den schicklichsten Zeichen oder Worten, so zu benennen lehren, daß aus der Beschreibung ein verständiger Mensch das Beschriebene wieder kenne oder kennen lerne. Hauptmittel zu diesem Zwecke sind: oftmalige Uebung im Unterscheiden und Vergleichen; Memorir- Lese- und Schreibeübungen richtig gedachter und zweckmäßig gedruckter und geschriebener Aufsätze ꝛc. ꝛc. Zu diesem Abschnitte gehört schon ein wissenschaftlicher Theil der Religion.

3. Das Wahrgenommene mit Ordnung und Beziehung auf Nutzen und Zweck denken, sich selbst wieder vorstellen, und andern mittheilen, leh-

ren. Dieses wird durch Uebungen des eignen Denkens und Urtheilens über alle sich darbietende Gegenstände, sonderlich sittlichen, und mit der Bestimmung des Menschen zu diesem und jenem Leben verwandten Inhalts, bewerkstelliget. Zu diesem Abschnitt gehört der praktische Theil der Religion, oder die Pflichten, die aus der wichtigen Erkenntniß Gottes, seiner wohlthätigen Anstalten zu unserm Heil, unsrer selbst, und dessen, was außer uns da ist, herfließen.

4. Rechnen, d. i. aus bekannten Sätzen nach bestimmten Regeln, durch Ziffern und Zahlen die zu wissen nützliche, aber vorher unbekannte Sätze hervorbringen lehren.

Im zweyten und dritten Theil meiner Bemerkungen redte ich von der bisherigen Anwendung der Pestalozzischen Methode. — Durch diese soll — nach ihres Erfinders Angabe — der National-Charakter gehoben und verbessert werden; was ist denn natürlicher, als die Frage: wo wird sie wirklich angewendet, unter was für Umständen, und mit welchem Erfolge? — Der Ausspruch: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! wird doch auch hier sein Recht behaupten.

Ich hielt es für meine Pflicht schon im ersten Theil hin und wieder zu zeigen, und gleich im Anfange des zweyten ganz bestimmt zu behaupten:

daß es in unserm Schweizerlande bis dahin nicht sowohl an Kenntniß besserer und sehr guter Methoden, als vielmehr am Willen und an der Unterstützung unserer Obrigkeiten — um jede bessere Methode in unsern Landschulen einführen zu können, mangelte. Allein ich mußte auch am gleichen Orte beweisen: daß Pestalozzi zur Wegräumung dieser wichtigen Hindernisse durchaus nichts beygetragen habe; ihm scheinen die Landschulen keineswegs das Mittel zu seyn, welches zu seinem vorgesetzten Ziele führt; er wendet sich unmittelbar mit seiner Methode an die Mütter des Landes, und erwartet nun, vermittelst derselben, von diesen alles, was wir unter den bisherigen traurigen Umständen, vom Schulunterrichte vergeblich wünschten, bey veränderten Verhältnissen aber unstreitig von denselben fordern und erwarten dürften.

Ich zeigte darauf das Schädliche und Gefährliche dieser Grundsätze, und namentlich auch den nachtheiligen Einfluß, den dieselben im letzten Jahr auf die helvetische Centralregierung hatte, und den dieselben auf alle künftigen Regierungen, welche ihnen zugethan seyn werden, nothwendig haben müßen.

Ohne mich übrigens lange dabey aufzuhalten, drang ich auf wirkliche Verbesserung unserer Landschulen. — Ich machte also Vorschläge

und Plane zu Lehrzwecken und Lehrmitteln, die darum Beherzigung, und — wie ich herzlich wünsche — Verbesserung und Ausführung verdienen, weil sie sich dadurch von manchen andern Vorschlägen einigermaßen unterscheiden, daß sie bey jeder Regierungsform — nicht nur in Privat- sondern in unsern öffentlichen Landschulen, anwendbar sind; keine großen Geldsummen erfordern, und schon lange von der Erfahrung gerechtfertigt wurden. Sie erheischen bey dem vorhandenen Maaß von Kenntnissen und Kräften nichts anders: *als einen guten Willen, bey weltlichen und geistlichen Obrigkeiten.* — O daß mein schwaches Wort vermögend wäre, diesen guten Willen hin und wieder zu wecken und in volle Thätigkeit zu setzen! *Nicht an Kenntniß besserer Methoden* — ich muß es noch einmal bezeugen — *nicht an Kräften sie in unsern Landschulen anzuwenden; nein! einzig am Willen unserer Obern fehlte es bis dahin,* die diesen wichtigen Gegenstand allzuwenig beherzigten, und Männer von Kopf und Interesse für die große Sache isolirt, unaufgemuntert, ununterstützt — höchstens mit leeren Worten getröstet — stehen liessen. —

Noch eine Einwendung habe ich hier zu beantworten, die mir vielleicht mancher nach dem Durchlesen meiner Schrift machen wird,

nämlich diese: es sey doch wirklich seltsam, daß ich nicht vorzüglich gegen die Anwendbarkeit der Pestalozzischen Methode in Landschulen geschrieben habe; vielleicht — fügt er noch hinzu, wäre das gerade der Punkt gewesen, wo man ihr noch am gefährlichsten hätte beykommen können. — Ich will mich hierüber nur noch kürzlich erklären.

Ich habe schon in der Einleitung gezeigt: daß es meine innigste Ueberzeugung sey, die nicht nur mein Nachdenken billigte, sondern die Erfahrung im höchsten Grade rechtfertigte, daß man bey Schulreformen nie alles Alte verwerfen und an dessen Stelle plötzlich nur auf einmal ein ganz neues Gebäude aufführen dürfe und könne; daß man im Gegentheil sehr sachte zu Werke gehen, keinen großen Lerm, kein großes Aufsehen erregen, das Vorhandene nur nach und nach zu verbessern, das Brauchbare dem Unbrauchbaren unterzuschieben, und das Letztere dadurch von selbst entbehrlich und unbrauchbar zu machen suchen müße. Ich bemerkte ferner: daß man sich sehr irre, wenn man schließe, eine Methode die in einem Privatinstitute gute Dienste leistet, werde auch in unsern Landschulen — wo ganz andere Umstände eintreten — von ähnlicher Wirkung seyn. — Wenn z. B. in der Burgdorfischen Anstalt, die vor einem Jahr zu 70. Schülern — ohne Pestalozzi 8 Lehrer und 2 Lehre-

rinnen (wie Herr Decan Ith bestimmt angiebt) zählte, und die sich vereinigt unaufhörlich, und ganz so, wie sie es für gut finden — ohne irgend einen auswärtigen sie hemmenden Einfluß — mit diesen Zöglingen beschäftigen können, schon ziemlich viel geleistet wird, ist dieses wohl der Fürtreflichkeit der Methode, oder aber nicht vielmehr der angestrengten vereinigten Kraft aller dieser Lehrer und den günstigen Umständen, unter denen sie lehren können, was und wie sie wollen, zuzuschreiben? — Würde diese große Zahl von Lehrern und Lehrerinnen nicht bey ähnlichem Eifer und Thätigkeit mit den bisher bekannten bessern Methoden eben so viel oder gar noch mehr leisten? — Läßt es sich also vernünftig schließen: daß weil vermittelst der Pestalozzischen Methode zehn Lehrer in Burgdorf bey 70 Kindern große Fortschritte machen, diese Methode also auch von jedem einzelnen Landschullehrer, der ohne Gehülfen ist, 60 bis 90 Kinder auf einmal zu unterrichten hat, und auf hundert Nebenumstände Rücksicht nehmen muß, die in einem Privatinstitut wegfallen — mit der gleichen Leichtigkeit und mit einem ähnlichen guten Erfolge, könne angewendet und benutzt werden? — Und ist es nicht völlig der gleiche Fall, bey jedem andern Privatinstitut, und oft auch namentlich bey dem des Herrn Pfarrer Geßners in Zürich wo 25 Kindern drey Lehrerinnen zugegeben sind? —

Es ist zwar schon oft in öffentlichen Blättern und Ankündigungen ausgeschrieben worden: „man „habe sich mit warmen Interesse in Bern, Zürich, „Basel und andern Orten bereits schon vereinigt, „Schulen, in denen die Pestalozzische Methode „gelehrt wird, einzurichten, und die Erfahrung „habe gezeigt: daß sie für alle Klaßen und Stände „anwendbar sey." Allein wer, der mit dem Schulzustande dieser Kantone nur ein wenig bekannt ist, weiß es nicht; daß dieses einzig von ein Paar

Privatschulen gesagt werden kann, die gleich von Anfang so eingerichtet wurden, daß sie ungleich stärker gegen als für die Anwendbarkeit der Methode in Landschulen zeugen! — Da sich nun von allen diesen Privatanstalten durchaus nicht auf die Landschulen schließen läßt, so erscheinen mir jene in einem doppelt nachtheiligen Lichte; auf der einen Seite leihen sie falschen Schlüßen den Anspruch der Wahrheit, und auf der andern Seite ziehen sie die Aufmerksamkeit einiger der vorzüglichsten und reichsten Aeltern, die am meisten Sinn für zweckmäßigere Erziehung haben, und deren Einfluß groß ist, von den öffentlichen Schulen und deren Verbesserung ab, und lähmen zugleich den Muth und den Eifer der öffentlichen Lehrer, und stehen also den letztern im eigentlichen Sinne im Wege. — Ich erinnere mich hier mit Wehmuth eines erst neulich erhaltenen Beweises für dieser Behauptung: — Einige gemeinnützige und begüterte Männer im Rheinthal waren vor einem Jahr willens eine Distriktsschule zu errichten, und der Erziehungsrath unterstützte ihre edeln Bemühungen. Die ganze Sache war der Ausführung sehr nahe, als unerwartet ein junger Mann — der sich rühmte nach Pestalozzischer Methode zu lehren — in diese Gegend kam, sich zur Errichtung einer Privatschule anheischig machte, und wirklich einige von denjenigen Aeltern die ihre Beyträge und ihre Kinder für eine öffentliche Anstalt bestimmt hatten, zu seinem Vortheile stimmte, die sich darauf von der Ausführung und Unterstützung der Errichtung einer öffentlichen Lehranstalt zurückzogen, wodurch der schöne Plan vereitelt wurde, und bisher unausgeführt blieb.

Endlich habe ich auf die Ernennung von Erziehungsräthen gedrungen, und dabey zum unumgänglichen Bedingniß gemacht, daß diese aus Männern bestehen, die sich

gleich vortheilhaft sowohl durch Kenntnisse und Erfahrung, als aber durch einen guten Willen, diese zum Besten unsers öffentlichen Unterrichts zu verwenden, auszeichnen, und die der unzweydeutigen, thätigen Unterstützung ihrer Obern aufs gewisseste versichert seyen. — Solche Kollegien werden denn nie unbesonnen und übereilt handeln, und namentlich bey allen ihren Schulverbesserungen auf unser Volk, so wie es ist, und nicht wie es seyn könnnte und sollte, Rücksicht nehmen. Die Menge von Schwierigkeiten, die mit der Einführung der Pestalozzischen Methode in unsern Landschulen unvermeidlich verbunden ist, wird ihneu alsdann, wenn sie nicht nur raisonniren und Plane machen, sonder wirklich vereinigte Hände ans große Werk der Schulverbesserungen legen wollen — von selbst deutlich werden; — der Nebel wird vor ihren Augen verschwinden — und deswegen scheint es mir überflüßig, mich weitläuftiger darüber zu erklären, wovon mich Vernunft und Erfahrung bis zur klarsten Gewißheit überzeugen, nämlich: „daß „die Pestalozzische Methode sich durchaus „nicht eigne, in unsern Landschulen ange„wendet zu werden, und namentlich da am „allerwenigsten, wo die Schulverbesserungen „am allernothwendigsten sind; und daß ihr „daher das Verdienst nicht gehöre, daß durch „dieselbe unser Nationalcharakter veredelt „werden könne."

Ich ende nun mit meinem Motto:

Prüfet alles, das Beste behaltet!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinmüller, Johann Rudolf,

Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unterrichts-Methode nebst einigen Beylagen, das Landschulwesen betreffend

Zürich 1803

Paed.th. 5586
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764365-6